

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

9.7.1934 (No. 302)

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.- M. im voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.- M. zuzügl. 35 Pf. Zustellgebühr. Einzelpreise: Werkausgabe Nummer 10 Samstag / Sonntag - Nummer 15 Pf. Bei höherer Bestellmenge, Streifen, usw. hat der Besteller seine spätere od. Richtigerweise Bestellungen können auf den Monatsanzeigern, Anzeigen, etc. beim Bestellen des Monatsheftes, die Nachlässe treten bei jeder Kraft. Erlaubung zur U. G. und ist Karlsruhe a. N. für unverlangt überlieferte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Montag, den 9. Juli 1934.

Eigentum und Verlag:
Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft mbH, Karlsruhe a. N.
Hauptverleger: Dr. Otto Schenck
Stellvertreter: Max Böhm
Presseamtlich verantwortlich: für Politik: Joh. Jakob Stein; für Red. Chronik und Sport: Hubert Dorrerschud; für Lokales und Briefkasten: Kurt Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böhm; für den Wirtschaftsteil: Fritz Heide; für die Anzeigen: Ludwig Meißner; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meißner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 19. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. - Bellagen: Volk und Heimat / Buch und Kasten / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Baden-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Gesamt-Nr. VI 34: 28.500.

Nach der grossen Rede von Rudolf Hess:

Deutscher Friedensappell im Weltecho

England horcht auf. / Frankreich kommt in Verlegenheit.

Beginn der Londoner Besprechungen mit Barthou - Der Reichsstatthalter in Heidelberg.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, hat gestern in Königsberg eine Rede gehalten, die durch alle deutschen Sender verbreitet wurde, dadurch rasch und in vollem Umfang auch dem Ausland bekannt geworden ist. Hier die ersten Stimmen des Widerstands aus Paris und London. (Die Rede selbst geben wir an anderer Stelle dieses Blattes.)

„Das Ereignis des Tages“ nennt Times die Hess-Rede.

8. London, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Königsberger Friedensrede des Stellvertreters des Führers ist im rechten Augenblick gekommen. Seit vielen Wochen war eine öffentliche deutsche Kundgebung fällig, um das Wirrsal der Gerüchte über die innere Lage des Reiches und die außenpolitischen Absichten Berlins zu zerstreuen. Diese lang erwartete Aufklärung ist nun am Tage der Ankunft des Pariser Partners Barthou erfolgt, und die englische Presse gibt die Hess-Rede in langen Auszügen wieder. Kommentare fehlen noch. Aber die Ueberschriften heben den Friedensappell des Ministers an Frankreich hervor, dessen Außenminister ja seit gestern Abend in London weilte. „Nationalsozialistische Aufforderung an die Frontsoldaten der Welt“ und „Friedensangebot an Frankreich“ lauten die Ueberschriften des „Daily Telegraph“. - Die „Daily Mail“ meldet: „Herr Hess setzte sich energisch für eine Einigung mit Frankreich ein, indem er sich auf die Tatsache berief, daß die Frontsoldaten aller Länder den Frieden wünschten“. Besonders beachtet werden die Äußerungen des Stellvertreters des Führers über Deutschlands Verteidigungswillen gegen einen feindlichen Einfall, die als „Warnung an Frankreich“ gedeutet werden. Die Blätter heben den ungeheuren Beifall hervor, mit dem diese Worte wie auch andererseits die Friedensaufforderung an Frankreich aufgenommen wurden. - Die „Times“ sagt, die Rede von Hess sei das Ereignis des Tages und widmet ihr zwei Spalten des Mittelblattes unter der Ueberschrift „Die Soldaten und der Frieden“. Das Blatt hebt hervor, daß die Rede mit einem zündenden Appell für den Frieden ende.

Das Echo in Paris.

Paris, 9. Juli. Die Pariser Morgenpresse widmet der großen Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, breiten Raum und unterstreicht dabei in erster Linie die Ausführungen, die direkt an die Adresse Frankreichs gerichtet sind.

Der „Matin“ stellt dabei fest, daß Rudolf Hess zu den überlegtesten Führern des neuen Deutschlands gehöre, der sich stets sehr zurückhalten habe. Wenn man ihn auch nicht als neuen Mann hinstellen könne, so könne man ihn doch zum mindesten als einen Mann bezeichnen, der geeignet sei, das Zeichen für die neue Ära des Nationalsozialismus zu geben. Seine Ausführungen seien bedeutsam, weil sie viele Gedanken enthielten, von denen man annehmen könne, daß sie vorher gründlich mit dem Führer durchgesprochen worden seien. Die französische Öffentlichkeit werde sicherlich überrascht sein, nach den Ereignissen vom 30. Juni plötzlich den Bemühungen eines so vernünftigen außenpolitischen Aufbaues gegenüberzutreten.

„Echo de Paris“ behauptet, daß sich an den außenpolitischen Forderungen des Reichsanzlers nichts geändert habe, unterstreicht aber auch den Aufruf an alle ehemaligen Frontkämpfer und die besondere Hervorhebung der französischen Kriegsteilnehmer. „Quotidien“ erklärt den Aufruf an die französischen Frontkämpfer als „verspäteten Pazifismus“.

Deutscher Schritt in der Memelfrage Eine Note an die Signatarmächte.

Berlin, 9. Juli. Die Reichsregierung hat im Hinblick auf die Vorkommnisse im Memelgebiet und die immer stärker hervorgetretenen rechtlichen Zustände eine Note an die Signatarmächte des Memelstatuts gerichtet.

Der rechtsstehende „Sour“ warnt wieder einmal vor einem „politischen Wandern“ der deutschen Regierung. Das Blatt möchte offenbar gern aus den Worten an die französischen Frontkämpfer

eine Spekulation auf die Gegensätze in der französischen Innenpolitik konstruieren. Weiter führt dann der Artikel aus:

Kein Franzose weigerte sich, diese Worte anzuhören. Man erkenne auch in Frankreich den moralischen Wert und die geschichtliche Bedeutung an, die eine deutsch-französische Verständigung haben würde.

Man sei höchstens etwas enttäuscht, daß Hess den Wert und diese Bedeutung zu einer Angelegenheit von Kleinigkeiten und Sous mache, indem er erklärte, daß jeder Franzose und jeder Deutsche aus einer solchen Verständigung ein erhöhtes Einkommen ziehen würde. In Deutschland werde immer wieder vergessen, daß man Frankreich nicht von den Vorteilen einer Verständigung überzeugen müsse, sondern davon, daß eine solche Verständigung möglich sei. Deutschland müsse das Vertrauen Frankreichs gewinnen. Hess sei das noch nicht ganz gelungen.

„Excelsior“ vertritt die Ansicht, daß die Rede als Vorbote einer Aenderung der Außenpolitik des Reiches angesehen werden müßte. Man habe den Eindruck, als ob dieser erste Schritt, der in krassem Gegensatz zu den letzten Angriffen gegen Frankreich stehe, als Auftakt für genauere Vorschläge anzusehen sei.

Brandkatastrophe in Mecklenburg:

Ueber 2 Millionen Schaden.

Der größte Waldbrand Deutschlands / Schreckensszenen in einem Dorf.

8. Berlin, 9. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Samstag nachmittag ist bei Waren in Mecklenburg ein Waldbrand ausgebrochen, der in seinen Ausmaßen und Wirkungen mit der größte Brand sein dürfte, den wir auf diesem Gebiet in Deutschland erlebt haben. Das ganze riesige Gebiet zwischen den Städten Waren und Neustrelitz war ein einziges Flammenmeer und erst am Montag morgen konnte man die größte Gefahr als beseitigt ansehen, erst zu dieser Stunde konnten die Löschmannschaften nach fast achtunddreißig Stunden angelegtester Arbeit zum Teil wenigstens wieder abrücken. Sämtliche Feuerwehren der im Umkreis liegenden Ortschaften, Reichswehr und Polizei und nicht zuletzt starke Kommandos der SA und SS haben an dem umfangreichen Löscharbeiten teilgenommen, die Reichsstatthalter Hilbrandt persönlich leitete. Am Sonntag war der Löschdienst soweit durchorganisiert, daß Dank der zahlreichen Brandwachen, die aufgestellt worden waren und mit Hilfe der Sportflieger, die ebenfalls in beträchtlicher Zahl eingesetzt wurden, alle ausbrechenden Teilfeuer in dem Waldgebiet sofort erlosch und an Ort und Stelle abgedämmt werden konnten.

Die Landespolizei aus Neustrelitz und Rostock sowie die Reichswehr aus Güstrow, Schwerin und Rostock war alarmiert worden. Die verschiedenen Kommandos waren zum Teil vom Samstag morgen bis zum Sonntag Abend ununterbrochen am Brandort tätig, bis

sie dann durch die Abteilungen der SA und SS abgelöst werden konnten. Reichsstatthalter Hilbrandt hatte am Sonntag die Anordnung getroffen, daß das brennende Waldgebiet systematisch abgedämmt wurde.

Ungeheuer aber ist der Schaden, der durch dieses Riesenerfeuer angerichtet wurde. Nur zum Teil läßt er sich jetzt schon überschauen, nach den vorläufigen Schätzungen dürfte aber die Summe von 2 Millionen RM. überschritten sein.

Ganz besonders aber sind auch die Einwohner des Dorfes Speda betroffen worden. Das Dorf war ringsumher von brennendem Wald eingeschlossen und so von der Außenwelt fast völlig abgeschnitten.

Entsetzliche Szenen

spielten sich dort am Samstag nachmittag ab, als die Gefahr für die Bewohner tatsächlich am höchsten war. Sämtliche Männer waren an den Löscharbeiten beteiligt. Die Frauen und Kinder hatte man in dem alten Schloß des Dorfes untergebracht. Sie sollten später in Räumen über dem Spedeefer gebracht werden, um so dem Flammenmeer zu entgehen. Aber näher kam das Feuer, immer näher rückten die Flammen, und schon hatte der Baum des Fischerhauses drunten am See Feuer gefangen.

Da brach unter den Frauen und Kindern eine Panik aus. Die Frauen begannen laut zu schreien, die Kinder jammerten, und ein großer Teil der Frauen sank betend in die Knie. Wie durch ein Wunder sprang im letzten Augenblick der Wind um und so war das Dorf gerettet, und auch das wunderbar schöne Schloß entging der Vernichtung durch die Flammen. Insgesamt ist ein Gebiet von vielleicht acht Kilometer Länge und etwa drei Kilometer Tiefe völlig vernichtet worden. Nach einer anderen Schätzung wurden rund 100 Quadratkilometer Wald durch den Brand in Willeidenschaft gezogen.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung wurde der mit dem Hüten von Schafen betraute 35 Jahre alte Arbeiter Jores aus Charlottenhof dem Warenener Amtsgerichtsgefängnis angeführt. Er hatte keine noch brennende Stelle auf einer nahe am Walde gelegenen ausgedörrten Grasfläche entleert.

Waldbrand bei Forchheim

14 Hektar Jungwald dem Feuer zum Opfer gefallen

1. Forchheim, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Heute, kurz nach 1 Uhr, entdeckte man im Tabakforschungsanstalt Forchheim, daß im etwa 2 Kilometer entfernt liegenden Forchheimer Gemeindewald, an der Grenze des Wörthiger Gemeindewalds, ein Waldbrand ausgebrochen war. Die Direktion des Tabakforschungsanstaltes alarmierte sofort die Karlsruher Feuerwehreinheit, die sofort mit dreißig Mann ausrückte und binnen kurzer Zeit an der Brandstelle eintraf. Gleichzeitig kamen auch eine Hundertschaft der Polizei unter Leitung von Polizeimeister Schmidt sowie 80 Mann des Arbeitsdienstes Eitlingen, deren vereinten Bemühungen es gelang, das Feuer nach anderthalbstündiger Bekämpfung einzudämmen. Dem Brand zum Opfer fielen etwa 14 Hektar Jungwald. Die Brandursache konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Die Untersuchung ist im Gange. Eine Brandwache blieb zur Beobachtung der noch schmelzenden Glut zurück.

Riesenwaldbrand bei Berlin.

Auch in der Nähe Berlins war am Sonntag nachmittag ein Riesenwaldbrand ausgebrochen. Die Berliner Wehren wurden in die zehnte Alarmstufe versetzt, da eine

Robert Wagner in Heidelberg

Der Reichsstatthalter sprach zu den Studenten und Dozenten.

8. Heidelberg, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Reichsstatthalter Robert Wagner sprach heute vormittag hier vor einer großen Versammlung von Studenten und Dozenten der Universität Heidelberg. Er wies in seiner langen und wichtigen Rede einleitend darauf hin, daß es in den zurückliegenden Jahrhunderten nicht gelungen ist, Deutschland zu einer einheitlichen Nation zusammenzuschweißen, da immer die dynastischen und andere Sonderinteressen vorgehen, um dann weiter darauf einzugehen, wie die nationalsozialistische Bewegung schon in einem Jahre mit Erfolg daran gegangen ist, eine nationale Einigung auf allen Gebieten zu vollziehen. Selbst das Geld, das solange die Welt regierte, diene im nationalsozialistischen Deutschland nur noch der Nation.

Aber Wissenschaft, Kultur und Kunst müssen ebenfalls innerhalb der Nation stehen.

Es wäre um Deutschland besser bestellt gewesen, wenn die Ergebnisse der deutschen Wissenschaft und Forschung in den letzten Jahrhunderten in erster Linie auch Deutschland selbst und nicht der ganzen Welt zugute gekommen wären. Ebenweniger aber darf die Kirche außerhalb des Staatslebens und Staatsinteresses stehen. Ueber Theologen, die sich dem nicht anpassen können und wollen und die sich auf die Dauer gegen die Begriffe Blut und Rasse wenden, wird die Zeit hinweggehen und sie werden ihre Anhängererschaft verlieren. Den besten Beweis für die Wichtigkeit der Theorie von Blut und Rasse haben uns die Juden gegeben, die zwei Jahrtausende lang zwischen den Völkern in aller Welt lebten und sich doch nicht mit ihnen vermischten, weil sie die Wichtigkeit des Blutes und der Rasse erkannten. Die Revolution ist zwar nach außen hin zu Ende. Aber nicht zu

Ende ist die geistige Revolution. Die Ewiggefragten, die sich dagegen stemmen, weil sie nun selbst ihre Bedeutung verloren haben, können uns nicht mehr helfen. Sie haben das Volk früher ins Unglück geführt und würden es auch jetzt wieder ins Unglück bringen. Das Rad der Geschichte wird nicht zurückgedreht. Wir kennen auch nicht die Frage Monarchie oder Republik, kennen nicht den Begriff Katholik oder Protestant, sondern wir Nationalsozialisten wollen allein Deutsche sein und sonst nichts.

Der akademischen Jugend heiligste Aufgabe

aber ist es, sich bei dieser Umgestaltung unserer Zeit mit einzuschalten und in der Front des deutschen Volkes wie bisher an der Spitze zu bleiben, daneben aber auch in der Kampffront der nationalsozialistischen Bewegung weiter mit an erster Stelle zu stehen.

Wir wollen, so schloß der Reichsstatthalter, einer Menschen gestalten, der die Vergangenheit überwunden hat und nicht mehr von dieser Vergangenheit schwärmt und träumt, der vielmehr seinen Blick und seinen Willen geradeaus in die Zukunft richtet und nur noch das eine kennt: über sentimentale Schwärmerie und Gefühlsduselei hinweg der deutschen Nation eine glücklichere Zukunft zu beschaffen und seinem Volk das widerzugeben, was ihm in den letzten Jahrhunderten ein hartes Schicksal vorenthalten hat: Die Freiheit und die Ehre, damit aber auch den Wiederanstieg in kultureller, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht.

Die Rede wurde oft von begeistertem Beifall unterbrochen und erntete auch am Schluß langanhaltenden Beifall. Studentenführer Saebel dankte dem Reichsstatthalter, und schloß die eindrucksvolle Versammlung mit einem Hoch auf Volk und Führer.

unmittelbar Gefahr bestand. Die Feuerwehren von Wilmersdorf, Spandau, Zehlendorf und Charlottenburg wurden nach dem Brandgebiet in Marz geföhrt. Bis die Wehren an Ort und Stelle eingetroffen waren, kanden bereits Hunderte von Quadratmetern in Flammen.

Die zahlreichen Sonntagsausflügler flüchteten in wilder Hast vor den Flammen.

Wie überall machten sich bei den Löscharbeiten besonders die Wasserknappheit bemerkbar. Auf dem Wannsee wurde ein Feuerlöschboot in Alarm geföhrt, das mit riesigen Wassermengen dem Brand zu Leibe ging. Kommandos der Schutzpolizei sperrten in weitem Umfang das Gebiet, während die Löscharmaturen angebrannte Bäume fällten und große Sandbänne gegen ein Umsichgreifen des Feuers aufwarfen. Aber erst gegen Abend war das Feuer nach angestrengtester Löscharbeit einigermaßen gedämmt.

Der abgebrannte Waldabschnitt gehört zu den schönsten und mächtigsten Waldgebieten des Grunewaldes. Wahrscheinlich ist das Feuer durch eine achtlos weggeworfene Zigarette entstanden.

Eine Unmenge von Unterholz und Tausende schöner Bäume sind durch die Flammen vernichtet worden.

Auch in anderen Vororten Berlins sind zahlreiche Waldbrände ausgebrochen, die zum Teil sehr wertvollen Baumbestand vernichtet haben. So brach im nördlichen Waldstück der deutschen Kampfbahn ein großes Schadenfeuer aus. Hier wurden zwei Frauen verhaftet, die aller Wahrscheinlichkeit nach durch ein achtlos weggeworfenes Streichholz den Brand zu verantworten haben.

Waldbrand bei Finsterwalde.

Finsterwalde, 9. Juli. Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach am Tagebau der Grube „Hania“ ein großer Waldbrand aus. Das Feuer griff durch den starken Westwind angefaßt, mit ungeheurer Geschwindigkeit um sich. Die gesamten Wehren der Umgebung sowie der Kreis- und Arbeitsdienst aus Finsterwalde waren schnellstens zur Stelle. Trotzdem dehnte sich das Feuer bis an die Bahnstrecke Halle-Kottbus aus. Eine in der Nähe liegende Glashütte mußte von den Wehren dauernd unter Wasser gehalten werden. Starke Rauchentwicklung und große Hitze erschwerten die Löscharbeiten. Es gelang aber mit vereinten Kräften die Flammen an der Glashütte zum Halten zu bringen. Das Feuer dürfte etwa 200 bis 250 Morgen Wald vernichtet haben. Erst in den späten Abendstunden konnten die Wehrleute wieder abziehen, nachdem Brandwachen zurückgelassen worden waren.

Unruhen auch in Rotterdam.

Die Straßenkämpfe gehen weiter / Die politischen Hintergründe.

DNB, Amsterdam, 8. Juli. Wie aus amtlichen Kreisen aus dem Haag verlautet, sind bei der Regierung zur Zeit Erwägungen über ein Verbot der linksradikalen Parteien im Gange. Man weiß darauf hin, daß die tiefere Ursache für die ersten Straßentumulte in Amsterdam und anderen Städten unzweifelhaft in der systematisch seit längerer Zeit betriebenen Hehe dieser Parteien gesucht werden muß.

Die bereits am Samstag erkennbar gewordenen Anzeichen dafür, daß die Straßentumulte nicht auf Amsterdam beschränkt bleiben würden, haben sich inzwischen bestärkt. So gelang es kommunistischen Hehern, sowohl in Rotterdam wie auch in Harlem, der Hafenstadt Amstelveen und im Industrieort Rotterdam die Zusammenkünfte zwischen unzufriedenen Elementen und der Polizei zu provozieren. Besonders in Rotterdam kam es im Anschluß an das Verbot zweier, von der kommunistischen Partei und der revolutionär-sozialistischen Partei einberufenen Versammlungen zu ähnlichen Tumulten wie in Amsterdam. In der Bredestraat sowie in den umliegenden Straßenzügen haben spät abends am Samstag starke Zusammenrottungen stattgefunden. Die Straßenbeleuchtungen wurden getrümmert und an zahlreichen Stellen wurden Barrikaden aufgeworfen.

Die Polizei war hier gezwungen, sehr starke Kräfte einzusetzen und andauernd Salven gegen die Menge abzugeben.

Nach Mitternacht dauerten die Unruhen noch fort, um erst am Sonntagmorgen etwas abzuflauen. Bisher ist die Polizei nicht durch Militär verstärkt worden.

Auch in Amsterdam kam es in der verflochtenen Nacht in den ersten Morgenstunden im loosen, indischen Quartier wiederum zu einem ersten Zusammenstoß. Dort wurden Polizeipatrouillen von Aufwühlern mit einem Steinhaapel empfangen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch, wobei ein junger Mann erschossen und eine Frau durch einen Halschuß schwer verletzt wurde. Es wurden am Sonntagmorgen Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei eine Anzahl Ver-

haftungen vorgenommen wurden. Da am Sonntagvormittag die Lage ziemlich befriedigend erschien, wurde das Militär größtenteils zurückgezogen und der Straßendienst fast völlig der Polizei überlassen. Diesen Zustand machten sich in den ersten Nachmittagsstunden im nördlichen Stadtteil aufreizende Elemente zunutze, um erneut Barrikaden aufzuwerfen. Infolgedessen mußten in aller Eile Überfallautos an die bedrohten Punkte herangeföhrt werden.

Zur Zeit sind umfangreiche Nachforschungen nach einem geheimen kommunistischen Rundfunksender im Gange, der sich selbst mit der Bezeichnung „Hier Rot Amsterdam“ ankündigt und alarmierende Berichte über die Lage in Amsterdam in den Welttraum sandte.

Die Zahl der bisher bei den Unruhen in Amsterdam zu Schaden gekommenen Personen ist auf sechs Tote und etwa 20 Schwere und über 100 Leichtverletzte geschätzt. Es handelt sich hierbei jedoch nur um die Fälle, die in Krankenhäusern gemeldet wurden. In militärischen Kreisen wird jedoch als sicher angenommen, daß die Zahl der Verletzten in die Hunderte gehen dürfte, daß jedoch viele Verwundete von den Aufwühlern selbst in Sicherheit gebracht wurden.

Der Hauptherd des Aufstands liegt in dem Arbeiterviertel Jordaan. Die Bewohner des Jordaan bilden den ärmsten Teil der Amsterdamer Bevölkerung. Es ist kein Wunder, daß die kommunistische Propaganda bei ihnen auf besonders fruchtbaren Boden fällt. Sie sind fast hundertprozentig Anhänger der 3. Internationale, und es wird daher verschiedentlich die Vermutung geäußert, daß die Komintern bei den Unruhen ihre Hand im Spiele hat. Nimmt man hinzu, daß in der letzten Zeit die Kommunisten auch in anderen Ländern, wie z. B. in Frankreich, der Tschechoslowakei, in England und Amerika, besonders aktiv gewesen sind, so kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß Moskau allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz ganz und gar nicht auf seine Bestrebungen zur Entfaltung der Weltrevolution verzichtet hat, sondern daß es vielmehr die Gelegenheit zu verstärkter kommunistischer Agitation in der Welt augenblicklich für besonders günstig hält.

In Holland haben die Geschehnisse naturgemäß stärksten Eindruck hervorgerufen. Ziemlich einheitlich wird die Auffassung vertreten, daß man es nicht mit einer spontanen Auflehnung der Arbeitslosen gegen die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung, sondern mit einer

planmäßig vorbereiteten kommunistischen Erhebung

zu tun hat. In den Leitartikeln der bürgerlichen Presse wird daher gefordert, daß der Staatsautorität rücksichtslos Geltung verschafft werden müsse. Demgegenüber ruft die kommunistische Presse die Arbeiterschaft zu einem geschlossenen Protestschritt auf.

Es ist für die Entwicklung von großer Bedeutung, daß sich die schon lange geäußerten Prophezeiungen der holländischen Nationalsozialisten über bevorstehende revolutionäre Aktionen der Kommunisten nunmehr allzu erfüllt haben. Da diese Warnungen von der bürgerlichen Presse und von der Regierung bisher meist in den Wind geschlagen wurden, läßt sich voraussetzen, daß die Sympathien des ordnungsliebenden Teiles der Bevölkerung für die nationalsozialistische Bewegung stark zugenommen haben. In dieser Richtung liegt eine weitere bedeutame Perspektive für die innerholländische Entwicklung eingeschlossen.

Verbot schweizerischer Zeitungen auf 6 Monate.

Berlin, 8. Juli. Obwohl die Reichsregierung am 2. Juli amtlich erklärt hatte, daß die Aktion gegen die Hochverräter zum Abschluß gebracht worden ist, haben schweizerische Blätter in den letzten Tagen geradezu ungeheuerliche Lügenmeldungen über die Lage in Deutschland und die Niederlegung des hochverräterischen Anschlages verbreitet. (Siehe unsern Leitartikel in der letzten Nummer, Red.) Überdies sind drei deutsche Zeitungen, ohne daß ihr Inhalt in irgendeiner Weise beanstandet worden ist, in der Schweiz verboten worden. Die Reichsregierung hat sich daher gezwungen gesehen, die schweizerischen Zeitungen, die die übelste Hehe betrieben haben, nämlich die „Neue Züricher Zeitung“, die „Baseler Nationalzeitung“ und den „Bernener Bunde“ für das deutsche Reichsgebiet auf die Dauer von sechs Monaten zu verbieten.

Die Londoner Gespräche zwischen Barthou und den Engländern haben begonnen.

8. London, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die Leitartikel aller englischen Blätter galten dem Besuch des französischen Ministerpräsidenten Barthou. Seitens ist wohl einem fremden Minister mit solchem Nachdruck klar gemacht worden, was er von seinem Besuch erwarten darf. Nachdem die führenden Staatsmänner Englands, als letzter von ihnen Schatzkanzler Chamberlain, erklärt haben, daß keine englisch-französische Allianz möglich wäre, versichern das heute die Leitartikel der großen britischen Presse nochmals ausdrücklich, nachdem sie das in der vergangenen Woche fast jeden Tag bereits getan haben. Man erklärt dem Franzosen, daß sein Besuch sehr nett sei und daß er eine höchst begrüßenswerte Gelegenheit zu einer friedlichen Unterhaltung darstelle.

Besonders gespannt ist man darauf, was Barthou über sein russisches Abenteuer zu berichten hat. Denn in diesem Punkt ist Großbritannien ebenso heilhörig wie empfindlich. Barthou hofft zwar nicht mehr auf einen Beitritt Englands zu dem Dislocarion, aber er wünscht Englands Billigung desselben und dessen Zustimmung zu Russlands Eintritt in den Völkerverbund. Der Hintergrund dabei ist offenbar der, daß „mit Unterstützung der ganzen Welt“ einen Druck auf Deutschland auszuüben, um es in das neue Reg hineinzubringen, das Barthou und Litwinow in Genf gezeichnet haben.

Ob die britische Regierung auch nur diesen „bescheidenen“ Wunsch der Pariser Regierung erfüllen wird, ist zu bezweifeln. Der ihr nahestehende „Daily Telegraph“ spricht für heute von der „Paktomanie“, die der Schwächung des Völkerverbundes geföhrt sei und bisher keineswegs verlohrt hat, jenes Gefühl der Sicherheit zu erzeugen, das als Rechtfertigung für jeden neuen Pakt in den Vordergrund gestellt wird. Der diplomatische Korrespondent des gleichen Blattes weist darauf hin, daß der Reichskanzler seinerseits allen Nachbarn Deutschlands zehnjährige Nichtangriffspakte angeboten habe. Recht interessant ist folgende Bemerkung der „Morning Post“, die bei ihrem Eifer für die französischen Freunde die Nähe manchmal etwas vorzeitig aus dem Saal läßt. Man hofft hier, so schreibt der Pariser Korrespondent, daß die jüngsten Ereignisse in Deutschland dazu geführt haben, das englische Verständnis für den französischen Standpunkt zu fördern. Monsieur Barthou soll möglichst viel daraus machen.

Im übrigen liegt die ganze britische Presse auf der gleichen Linie. Sie ist wieder einmal prompt den amtlichen Weisungen geföhrt, die diesmal allerdings von wirklich verantwortlicher Seite kommen und nicht aus den Hinterbüden von Downing Street. Nicht einmal die „Daily Mail“ mag heute ihr Stedenpferd eines englisch-französischen Defensiv-Bündnisses zu reiten, und auf der anderen Seite stellt der „Daily Herald“ seinen Verdacht gegen den britischen Generalstab wenigstens vorläufig zurück.

Barthou ist gestern abend gegen 23 Uhr in Begleitung des Marineministers Petri, des Staatssekretärs Leeger und des Direktors Maffigli vom Quai d'Orsay auf dem Victoria-Bahnhof eingetroffen und von Außenminister Simon und Staatssekretär von Vansittart empfangen worden.

Pressereportern gegenüber erklärte Barthou bei seiner Ankunft, er sei nur zu einem Höflichkeitsbesuch nach London gekommen.

Die erste Besprechung begann heute vormittag im Foreign Office. Engländerseits nehmen Sir John Simon, Lordfiscgenwahrer Eden und der stellvertretende Ministerpräsident Baldwin teil.

Wie verlautet, hat man sich zunächst mit der allgemeinen Lage der Abklärung befaßt. Sowohl der englische wie der französische Standpunkt wurden erörtert.

Die Forderungen der französischen Frontkämpfer

Paris, 9. Juli. Die am Samstag begonnene Tagung des Nationalrates der Spitzenorganisation der Kriegsteilnehmerverbände wurde am Sonntag abend abgeschlossen, ohne daß eine der beiden hauptfälligen Fragen in klarer Form entschieden worden ist. Es handelte sich ursprünglich darum, festzustellen, ob der Pensionsminister der Vertreter der Kriegsteilnehmer im Ministerium, in der Regierung bleiben solle oder nicht. Letzterer Beschluß hätte automatisch ein Mißtrauensvotum für die Regierung nach sich gezogen. Nach langatmiger Aussprache wurde aber weder der eine noch der andere Beschluß geföhrt, sondern man einigte sich auf eine neutrale Formel, in der dem Pensionsminister das volle Vertrauen der Kriegsteilnehmer ausgesprochen wird, ohne die Frage seines Verbleibens in der Regierung überhaupt zu berühren.

Die ehemaligen Kriegsteilnehmer haben ferner eine Entschlieung angenommen, in der sie feststellen, daß die Regierung ihre Versprechen nicht eingelöst habe. Gleichzeitig wird der

Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Versäumte unverzüglich nachgeholt werde.

Im übrigen lassen sich die Ansichten der aus den verschiedensten Lagern kommenden Kriegsteilnehmer schwer unter einen Hut bringen.

Die Rundgebung der Feuerkreuzler, d. h. des scharf rechts gerichteten Kriegsteilnehmerverbandes, ist am Sonntag abend ohne Zwischenfälle verlaufen. Etwa 8000 Kriegsteilnehmer begaben sich in geschlossenem Zuge zum Triumphbogen, um die Flamme am Grabe des Unbekannten Soldaten zu entfachen. Auch die Auflösung der Rundgebung vollzog sich in voller Ordnung.

Marquet darf bleiben.

DNB, Paris, 9. Juli. Der Zentralrat der sozialistischen Partei Frankreichs, d. h. der Neusozialisten, hielt am Sonntag eine Sitzung ab, die insofern eine gewisse Ähnlichkeit mit der Tagung der Kriegsteilnehmerverbände hatte, als es sich auch hier darum handelte, festzustellen, ob die Mitarbeit des Arbeitsministers Marquet in der Regierung unter den gegenwärtigen Umständen wünschenswert sei oder nicht. Mit großer Stimmenmehrheit wurde eine Entschlieung angenommen, in der der anwesende Minister beglückwünscht und ihm für seine Tätigkeit das Vertrauen ausgesprochen wurde. Gleichzeitig stellte der Zentralrat aber auch fest, daß die Unabhängigkeit der Neusozialisten niemals in Frage gestellt worden sei und daß die Beteiligung Marquets an der Regierung die Verantwortlichkeit für die Finanzpolitik der Regierung nicht berühre.

Rundgebungen für den Führer.

DNB, München, 8. Juli. Auf seiner Fahrt von Berchtesgaden nach München wurden dem Führer am Sonntag überall und aus allen Kreisen der Bevölkerung außerordentliche Rundgebungen bereitet, in denen der Dank des Volkes für das tatkräftige, Staat und Volk rettende Handeln des Führers am 30. Juni überzeugend und rührend zum Ausdruck kam.

Verurteilung des Führers des NSDAP Gulin.

Kiel, 9. Juli. Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Der kommunistische Kreisgruppenführer des NSDAP, Westphal, in Gulin, der am 25. Mai wegen Verleumdung des Reichsministers Dr. Goebbels und der nationalsozialistischen Bewegung in Schußhaft genommen war, ist in der am 5. Juli vom Sondergericht in Gulin wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt worden.

Sturmführer Malzahn seinen Verletzungen elegen.

DNB, Stettin, 9. Juli. Der nach der Sonnwendfeier am 23. Juni in Quehn von einem Stahlhelmer angegriffene und schwer verletzte SA-Sturmführer Malzahn ist heute nach seinen Verletzungen erlegen.

Zweifacher Raubmörder verhaftet.

Thale, 9. Juli. Die Kriminalpolizei verhaftete nach längerem Ermittlungsden hier ansässigen Polen Joseph Mosch, der vor einiger Zeit kurz hintereinander eine Krankenschwester „us Magdeburg namens Ansgborg Radwig und ein junges Mädchen aus Schlefien an einersamer Stelle überfallen, ermordet und beraubt hat. Die Leichen der beiden Unglücklichen sind gefunden worden. Der Mörder hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Schweres Autounglück bei Bonn.

Bonn, 9. Juli. Auf der Autostraße Köln-Bonn in der Nähe der Bonner Stadtgrenze stieß ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen. Die fünf Insassen des Personenkraftwagens wurden schwer verletzt, einer von ihnen, der Kraftwagenführer, ist kurz nach der Einlieferung in die Klinik gestorben. Auch der Fahrer und der Begleiter des Lastkraftwagens trugen erhebliche Verletzungen davon.

Jugentgleisung bei Bourdeau.

Paris, 7. Juli. Auf der Strecke Bourdeau-Lacanan entgleit ein Personenzug. Der Lokomotivführer wurde auf der Stelle getötet. Der Fahrer und der Zugführer sind schwer verletzt. Die wenigen Reisenden des Zuges trugen nur leichte Verletzungen davon. Der Verkehr auf der Strecke ist unterbrochen.

Der Reichsinnenminister an die Polizei.

Der Reichsinnenminister an die Polizei. Reichsinnenminister Dr. Frick hat an die Landesregierungen zur Befanntgabe an die Polizeibeamten folgenden Erlaß gerichtet: Bei der Niederschlagung der Revolte meuternder SA-Führer hat die Polizei im Reich in all ihren Sparten die von ihr erwarteten Aufgaben nichtgemäß erfüllt. Sie hat damit zum ersten Male in aller Öffentlichkeit bewiesen, daß sie in Verbundenheit zum Volk die Befehle des Führers oder der von ihm Beauftragten rücksichtslos im nationalsozialistischen Sinne zu erfüllen bereit und in der Lage ist. Ich spreche der Polizei im Reich hierfür meine volle Anerkennung aus.

Die Ordensfrage. Um Zweifel zu beseitigen, gibt das Reichsministerium des Innern bekannt, daß zu den zugelassenen Orden auch die in der Nachkriegszeit rechtmäßig mit Besetzung versehenen Orden für Verdienste im Weltkriege - das EK 1 und 2 sowie das Verdienstkreuz für Kriegshilfe - gehören und daher nach wie vor getragen werden dürfen.

Der König von Siam besucht eine deutsche Jugendherberge. Das siamesische Königspaar besichtigte am Samstag die größte märkliche Jugendherberge Brunoldhaus in Altenhof (Schorfheide). Der König sprach seine Bewunderung über die schöne Lage des Hauses aus und freute sich sehr, als er von frischen Jungen des Jungvolks und Mädels des BDM kühnlich begrüßt wurde.

Zusammenkunft Mussolini-Dollfus am 29. Juli? In Wiener politischen Kreisen verlautet, daß die vereinbarte Zusammenkunft zwischen Mussolini und Dollfus in Riccione am 29. Juli stattfinden werde. Der Bundeskanzler beschäftigt, sich am 27. oder 28. Juli mit seiner Familie nach Italien zu begeben.

Prinz Kana in Karlsruhe. Am gestrigen Sonntag abend ist in Karlsruhe das japanische Prinzpaar Kana in Begleitung einiger Offiziere und Hofdamen eingetroffen.

Großfeuer in Chemischer Fabrik. Auf dem Grundstück der Chemischen Fabrik Dollbergen in Dollbergen im Kreise Burgdorf entstand Feuer, das rasch große Ausdehnung gewann. Auf dem neben dem Eisenbahndamm gelegenen Fabrikgrundstück brannte ein etwa 30mal 12 Meter großer Schuppen nieder, in dem leicht brennbare Stoffe zur Herstellung von Naphthalin lagerten. Außerdem wurde ein Lastkraftwagen vernichtet.

Drei Bergarbeiter verschüttet. Auf der der Berg- u. Hüttenwerksgesellschaft gehörigen Grube „Fortschritt“ in Peterswalb wurden bei Sprengarbeiten drei Arbeiter verschüttet. Die Rettungsabteilungen konnten nach längeren Bemühungen nur noch die Leichen bergen.

Ein ganzes Dorf eingeebnet. In der Sonntagsnacht brach in dem Dorf Zion bei Thonon in Frankreich ein Brand aus, der sich vom Winde begünstigt, rasch auf alle 20 Wohnhäuser der Ortschaft ausbreitete. Die Feuerwehr fand dem Brand machtlos gegenüber. Die Bewohner mußten unter Mitnahme des wichtigsten Eigentums flüchten. Es ist noch nicht bekannt, ob Opfer zu beklagen sind.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der Schwabe in Bayern / Von Bruno Brehm.

Wir waren in Landsberg am Neck zuerst oberhalb der Stadt in der Jesuitenkirche gewesen und hatten jenes seltsame Fresco betrachtet, auf dem die Kreuzigung der Jesuiten in Japan dargestellt ist. Die Japaner hat der Maler nicht anders gemalt, als man auf den niederländischen Bildern die Römer darstellte: als Orientalen mit Turban und wallenden Bärten. Die gekreuzigten Väter der Gesellschaft Jesu tragen lange schwarze Röcke, auch sie sind bärtig. Die Frau des Mesners, eine kleine lebhaft Mutter, die uns von ihrem studierenden Sohn erzählte, wußte uns dieses Bild mit wenigen und doch klaren Worten zu deuten.

Von der Jesuitenkirche begaben wir uns in die helle weiße Stadtkirche. Ernst und dunkel sahen die Menschen in den Bänken. Von der Orgel herab stütete wie Licht das verklingende Segenslied.

Dann gingen wir langsam um den schönen Stadtplatz herum und traten durch das prächtige Bayerntor wieder aus der Stadt.

Ich erklärte meinen Freunden, warum ich in jeder Stadt, in die ich komme, zuerst einmal in alle Kirchen gehe: man erfahre dort das Wichtigste ohne viel zu fragen. Man übersehe die Geschichte der Stadt, ihre Bindungen und Verbindungen, man fühle den Ernst oder die Heiterkeit, die Freude oder die Trauer, man spüre den Raum, der sich dann draußen, in allen Straßen, in so mannigfachen Weisen gestaltet, in den Kirchen zusammengehalten und geformt. Nicht anders wird es in den Straßen sein als es in den Kirchen war. Wenn man noch auf den Friedhof gehe, die Namen auf den Gräbern lese und einen Augenblick vor der Auslage des Photographen verweile, dann wisse man fürs erste genug.

Indem wir so sprachen, kamen wir an einem alten Hause neben dem einzigen Stadtplatz vorbei. Dieses Haus unterschied sich von den andern Häusern nicht in der Bauart, wohl aber im Ausdruck. Ich konnte mir das nicht erklären und trat an das Gartengatter. Da sah ich etwas Seltsames:

Im Garten standen, Stange neben Stange, ansteigend nach der Größe, Stacheln neben Stacheln, auf eine hohe Linde zusehrend, an der sich auch einige dicke Nistkästen befanden. Hoch oben, im Gipfel, schwannte der oberste. Auf der andern Seite des mächtigen Baumes nun senkten sich die Stacheln wieder mit allmählich kleiner werdenden Stangen hernieder.

Das war, nach allem, was ich gesehen hatte, in den Kirchen, auf dem Wege, in den ersten Gesichtern der Menschen, so unerwartet, daß ich es mir nicht versagen konnte, zu erfragen, wem dieses Haus denn gehöre.

Ein kleiner Mann mit einer Brille zeigte sich unter der Tür: ihm gehörte es, sagte er nicht ohne Stolz.

Da habe er sich aber eine schöne Orgel mit lebenden Pfeifen aufgebaut, meinte ich, nach den vielen Stacheln und Nistkästen. Der Mann schmunzelte: „Aber wenn die erst singe!“

Ob er ein Schwabe sei, fragte ich, dem Klang seiner Worte nach.

Ja, er war ein Schwabe. Und ein Schuhmacher dazu. Er lud mich ein, einmal im Mai wiederzukommen. Dann könne man hier abends und morgens stundenlang sitzen und den Orgelpfeifen lauschen.

Ich bedankte mich für die Einladung und ging.

Soviel Stämme sind wir, sagte ich zu meinen Freunden, und jeder währt sich sein Eigenes, auch wenn er unter andern wohnt. Einmal sei ich, fügte ich noch hinzu, mit einem Maler aus Franken, in Rärnten, an Ufer eines Sees, in einem Gärten gesehen. Der Maler habe den Kopf geschnitten: seltsam, seltsam, immer glaube ich heute, daß ich daheim in Franken bin. Er konnte es sich nicht erklären, er meinte, es müsse am Gärten liegen. Als dann die Frau kam, der dieser Garten gehörte, da erfuhrten wir, daß sie nicht weit von der Vaterstadt des Malers geboren und erst später hieher gehetzt hatte. Dann gingen wir die Blumen und Sträucher einzeln durch, die sie gepflanzt hatte. Es waren die Blumen aus der Heimat des Malers.

König von Umea.

Das seltsame Schicksal Franz Hefeles, eines schwäbischen Schuhmachers.

In San Francisco ist ein sonderbarer Herr eingetroffen, der sich Meister Franz Hefel nennt, ein rüchiger Schiziger mit meliertem Haar, Schnurrbart und Hornbrille, flankiert von zwei halbnackten, herkulischen Männern: der rechtmäßige König von Umea, einer Südschwedeninsel, begleitet von seinen zwei Ministern. Er kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß er wohl der einzige Deutsche ist, der heute noch regierend auf einem Königsthron sitzt. Majestät geruhten freundlicherweise neugierigen Ausfragern Auskunft über sein seltsames Schicksal zu geben.

„Wir Deutschen“, erklärte der König von Umea, „sind ja alle sehr wanderlustig und die Schwaben besonders“. Und dann berichtete er seine Familiengeschichte.

Großvater Hefele, der in einem schwäbischen Dörfchen ansässig war, wanderte aus Deutschland aus in den fruchtbaren Banat, die Kornkammer Südungarns, die jetzt zu Rumänien gehört. In einem deutschen Dorf in der Nähe von Temesvar ließen sich Hefeles nieder. Aber auch dort hielt es sie nicht allzu lange. Der Sohn des Auswanderers, der Vater des heutigen Königs von Umea, zog im Jahre 1865 weiter bis nach Südamerika und übte dort das Schuhmacherhandwerk aus. Damals war Franz Hefele zwei Jahre alt. Vater Hefele nannte sich drüben Hefell, und aus dem kleinen Franz wurde Franz. Auch er lernte das Handwerk seines Vaters, und da sie beide Meister in ihrem Fach waren, brachten sie es zu Ansehen und Vermögen. 1920 war Franz Hefell so reich, daß es ihm genug dünkte, er legte Schutzhülle und Pfriem beiseite und machte sich daran, die Sehnsucht seines Lebens zu erfüllen. Und die hieß: reifen.

Aber der junge Mann verschmähte trotz seines Geldes die einfachen Methoden. Er nahm erst einmal ein volles Jahr lang Unterricht bei einem alten Kapitän, und als er von dem alten Seebären in alle Geheimnisse der Seefahrt eingeweiht war, ließ sich Franz ein kleines Segelschiff bauen. Fünfzehn Meter lang und vier Meter breit, „Dragon“, der Drahse, wurde es getauft, und am 14. Oktober 1921 fuhr Franz Hefell von Long Beach ab. Er selbst steuerte sein Boot und weinte den zahlreichen eleganten Besuchern, die ihm zum Abschied nachwinkten, keine Träne nach. Er kreuzte im Stillen Ozean hin und her, ließ die Sandwichtinseln an und machte dann mit seinem kleinen Drachen die Südpole an. Nach vielen Wochen kam er auch auf die Insel Umea, die südlich des Äquators rund acht-hundert Kilometer von den Gilbertinseln entfernt liegt.

Wiel Schönes hatte Franz Hefell inzwischen gesehen, war an vielen Orten gewesen, die zum längeren Verweilen einluden, aber Umea dünkte ihn das Paradies. Klimatisch und landschaftlich erfüllte es alles, was ein Mensch sich wünschen kann, und auch mit den Eingeborenen kam der schwäbische Schuhmacher glänzend aus. Die braunen Menschen dort waren praktisch gewachsene Gestalten, große, gutmütige, sanfte und hilfsbereite Kinder, die den fremden Mann mit dem Schnurrbart und der Hornbrille zuerst verwundert betrachteten, ihn dann freundlich aufnahmen und so gut mit ihm auskamen, daß der Weltenbummler seine schönsten Reisepäne ausgab,

sein Segelboot an Land zog und beschloß, bis auf weiteres in Umea zu bleiben.

Diese paradiesische Insel ist zwar britisches Einflußgebiet, sonst aber unabhängig und hat einen eigenen König, der von den Engländern anerkannt wird, und der friedlich über seine 1500 Untertanen herrscht. Franz Hefell wurde nun bald die rechte Hand des Königs, der ein hochbetagter Herr war. Und als der große Herrscher an Altersschwäche starb und die 1800 Inselbewohner zur Wahl eines Nachfolgers schritten, wurde der Schuhmacher Franz Hefell zum König gewählt.

Hefell nahm die Wahl an und ist nun schon einige Jahre König von Umea. Die Welt hat bislang noch nichts von ihm gehört, da

Soldat der siebenten Weltmacht

Abenteuer eines deutschen Berichterstatters in Amerika. / Von Karl Ey.

VIII.

„Mudkraking“.

Meine Erinnerungen aus Blackwell Island erschienen groß und machten ungeheures Aufsehen in Newyork.

Sie brachten mir einen Händedruck meines damit sehr sparsamen Verlegers ein; denn Herr Hearst sieht seine journalistische Mission in erster Linie darin, die Macht seiner Presse für jene Leute einzulegen, die sich nicht selbst verteidigen können. Sie machten mich aber auch zu einem Namen in der großen Schaar der Newyorker Zeitungsreporter. Meine drei Artikel waren „gezeichnet“. Das heißt, unter den Schlagzeilen stand zu lesen „By Ken“ (von Ken) und dieses bedeutet im namenlosen amerikanischen Zeitungswesen ungefähr dasselbe, als wenn in elektrischen Buchstaben der Name eines Darstellers über dem Theater oder dem Kino erscheint.

Ich war also „Mudkraker“ geworden. Eigentlich müßte dieses Wort wohl „mud raker“ heißen, denn es bedeutet im frassen Deutsch: „Dreckharker“, also ein Mann, der mit einer Harke im Dreck wühlt und den Kompost säuberlich feht.

Und Newyorker liebt seine Mudkraker. Zwar hat jeder, der auch nur einige Monate in Newyork wohnt, eine heiße Liebe zu dieser steinernen Nieseln im Herzen, aber er wünscht auch, hin und wieder den Unrat seiner Stadt fernzuwerfen zu bekommen. Vielleicht bringt das ihm seine Stadt „menschlischer“ näher. Jedenfalls aber findet der Mudkraker immer genug Kompost in der Millionenstadt, um seine Harke ansetzen zu können. Es ist eigentlich ein läßliches Geschäft, aber leider auch ein notwendiges. Notwendig, weil sonst die Unratbauten die ganze Stadt verpesten würden. Und für die Zeitungen auch deshalb notwendig, weil sich der Leser niemals so wohl fühlt, als wenn man diese Staudale vor ihm ausbreitet.

Es riecht zwar wenig schön, aber der Newyorker ist darin ein Kind, er spielt gerne mal in Schlamme und Dreck, wenn er dann nur die Seite umzuschlagen braucht, um sich an dem Parfümgeruch der Gesellschaftsrubrik zu ergötzen.

Mooney schrieb zu meinen Entwürfen aus Blackwell Island ein „Editorial“ einen Leitartikel in fingerdicken Lettern. Er prägte darin den Satz, der mir heute noch manchmal durch den Schädel brummt. Er sagte nämlich, die Zustände im Arbeitshaus hätten gezeigt, daß Amerika keine Kultur, sondern nur eine Zivilisation habe.

„Kultur“ schrieb Mooney, bedeutet nämlich Nächstenliebe, Schutz des Schwachen und Verantwortungsgelühl für den Mitmenschen. Zivilisation dagegen Wolfenkraker, Wasserlosetz, Nachtgericht und Blackwell Island ...

Natürlich hielt Mooney sein Versprechen. Ich bekam meine vier Wochen Ferien mit Gehalt. Aber da ich dennoch kaum mehr hatte, als ich zum Leben brauchte, denn der Lohn des amerikanischen Zeitungsmannes ist die Befriedigung und nicht das Geld, so verpackte er mir auch noch eine Monatsvertretung an einem kleinen Tageblatt in Oklahoma ...

Fahrtgeld brauchte ich nicht zu zahlen. Die amerikanischen Eisenbahnen sind sämtlich Privatgesellschaften, und es ist üblich, daß sie den Zeitungsmännern freie Fahrt gewähren.

Mit leichtem Gepäck fuhr ich aus der Pennsylvania-Station ab. Jetzt war ich wieder frei und hatte dabei einen Strafzettel; denn bei dem Entlassungsverfahren nach meinem Gastspiel auf Blackwell Island war auch mein Haar gefallen.

Ich muß recht verboten ausgesehen haben. Auch am Hals judkten mir noch immer die Nachwehen der Wanzenschnitte, so daß ich ohne Krassen nicht ganz auskam. Das hatte aber auch wieder seinen Vorteil; denn in dem überfüllten Express nach dem Westen hatte ich eine ganze Postkassette für mich allein ...

Der „Arizona Rider“ in Del.

In Mittelwesten, zwischen dem Hartgebirge und dem Rocky Mountains dehnt sich der jüngste Staat der Union über fetten Feldern aus. Oklahoma schwimmt buchstäblich in seinem Fett, und dieses Fett ist das Erdöl, das Petroleum, das ununterbrochen aus tausend Bohrarmen quillt und einen großen Teil seines Ertrages in die Hände der Indianer rollen läßt, die bisher noch fast 100 000 Köpfe stark sind und einst diese Delländer besaßen.

Oklahoma ist der jüngste Staat der Union. Erst 1906 wurde er mit dem Indianergebiet vereinigt und erhielt souveräne Rechte.

Und heute merkt man noch an allen Ecken und Kanten, daß dieser reiche, lebenslustige und unfertige Staat immer noch tief in den Kinderstufen steckt. Welch ein Kaspertheater ist doch die Politik in Oklahoma, wo sich zwei Gouverneurskandidaten befiedeln, von denen der eine ein Vollblutindianer und der andere ein früherer Eisenbahnräuber war. Der Eisenbahnräuber machte das Rennen. Aber er zeigte kein „großes, weiches, westliches Herz“ dadurch, daß er den Vollblutindianer zum Generalsankanwalt erhob ...

In Oklahoma amtieren Richter, die die Straffjustiz am eigenen Leibe gespürt haben, predigen Faktoren, die auch eine eingehende Kenntnis von den Künsten des Bankraubes haben, gibt es frische und stolze junge Gesellschaftsdebütantinnen, deren Väter schon einmal im Schatten des Galgen standen.

Oklahoma ist ein Staat geübterer Tunidatute, reich gewordenen Viehdiebe und ehrlicher Anstebler, denen der Erdbillegen allein ein Schachbrett in die Tasche zauberte. Paul und reich hängen in den Reservationen die Indianer an ihren Radios und probieren sich jede Woche einen neuen Anzug aus dem Versandhaus von Sears & Roebek in Chicago an. Die Kinder freilich bleiben nicht alle im Wigwam. Manche besuchen die Universität und werden Ärzte und Anwälte, die Töchter besuchen die guten und teuren Colleges, die ihnen ein gutes Be-

er wenig Wert auf diplomatische Vertretungen und ständige Beziehungen mit anderen Ländern legt. Das bißchen, was man in Umea braucht, um glücklich zu sein, das liefert die Insel sehr freigiebig. Allmählich aber trat Mangel an Werkzeugen ein. So entschloß sich König Franz I. mit seinen beiden braunen Ministern, der „zivilisierten“ Welt einen Besuch abzustatten und fuhr mit ihnen nach San Francisco, um die notwendigen Einkäufe zu erledigen.

„Hat nicht ein bißchen auch die große Welt gelockt, die Großstadt und all die Errungenheiten der Neuzeit, die es auf Ihrer Insel nicht gibt?“ fragte man ihn. Franz Hefell schüttelte den Kopf: „Nein, bestimmt nicht. Wer nicht dort gelebt hat, wird es nicht verstehen können. Uns fehlt dort nichts. Es ist ein Paradies, und wir sind alle glücklich. Was ihr hier habt, das gehört nicht dazu, um glücklich sein zu können. Es gehört sehr wenig dazu. Und das will ich nicht verraten“.

Es hat schon manchen deutschen Schuhmacher gegeben, der nicht bei seinem Leisten blieb. Franz Hefele aber ist bestimmt der einzige aus dieser Junft, der — König wurde.

nehmen und eine schlechte Halbbildung vermitteln; denn der Indianer gilt in den USA nicht als farbige. Er sieht turmhoch über dem Reger. Ja, ein reicher Indianerjüngling gilt sogar als gute Partie für die jungen Damen aus Boston, deren Vorfahren bekanntlich „alle“ in der „Mayflower“ als erster Siedler in dieses gelobte Land kamen und die deshalb sich selbst zur Oberhäupter der bodenständigen Aristokratie zählten.

„Blowser City Observer“.

In Blowser City, jener kleinen neuen Stadt zwischen Tulsa und Oklahoma City, die das Einfallstor zu der riesigen Indianerreservation bildet, mußte ich sofort umlernen, als ich mich bei Mr. Lud, dem Herausgeber des „Observer“, vorstellte. Es war nur ein kleines Blättchen, das einmal am Tag mit vier Seiten erschien und eine souveräne Verachtung für alles an den Tag legte, das sich außerhalb der Stadt — und der Staatsgrenzen zutrug.

Die allgemeinen Nachrichten erledigten wir fertig zum Ausgange aus Kansas City. Aber die lokalen Meldungen mußten wir uns selbst besorgen oder uns ins Haus bringen lassen. Und diese waren hochwichtig; denn jeder Leser der Zeitung wollte wenigstens einmal im Monat in seinem Blatte erwähnt werden.

Und so kam es denn, daß diese Zeitung in dem kleinen Städtchen auf der weiten Weststeppe, die dicht neben dem Indianerreich blühte und reich wurde, die aber doch vor wenigen Jahren Banditen und Eisenbahnräuber beherbergte und in deren Straßen die Schiffe betrunkenen Abenteuerer geballert hatten, heute den lokalen Teil mit Notizen dieser Art ausfüllte:

Mr. Hastings Dennis hat sich ein neues Auto gekauft, ein Willy-Knight. Schide Karre, sagen wir, he, Hastings? Mrs. Trudlen gab gestern einen Damentee. Alle lobten den selbstgebackenen Kuchen. Ilona, die nette Tochter des Hauses, sang.

Der Drogenladen von Humbert & Sack hat einen neuen Anstrich erhalten. Meister Brandis führte die Arbeit mit sicherem Pinselstrich aus. Ein Plus für unsere aufblühende Stadt!

Konstabler Cork hat von seiner lieben Gattin das dritte Kind, einen zukünftigen Präsidenten, geschenkt erhalten. Alle guten Dinge sind drei, eh, Konstabler?

Die Nähstunde der Damengilde in der Baptistenkirche war von einer Sammlung für die Indianermission begleitet. 45 Dollar. Ein feines Ergebnis. Bravo, meine Damen!

Ein junger Mann stellt oft seinen Wagen vor die Tür einer jungen Dame. Wir wollen nichts sagen, aber wann ist denn die Hochzeit, Hank Davia?

So sah die Zeitung äußerlich aus; in der Redaktion freilich, die ich zwar allein führte, aber doch oft von dem Herausgeber meine Direktiven erhielt, kam mir das Geschäft nicht immer so niedlich und harmlos vor. Zwar brauchten wir keine Revolver auf unsere Schreibtischen liegen zu haben und auch kein Kunde kam, der sich beleidigt glaubte und sich mit uns prügelte, aber dennoch sah Mr. Lud noch fest auf die Methoden des seligen „Arizona Rider“ zu schwören.

Der „lanste Drud“.

Es widerstrebt mir, davon zu reden, aber ich glaube bestimmt, der Herausgeber des „Observer“ konnte nur deshalb das größte Haus des Ortes bewohnen und war nur deshalb Friedensrichter und Bürgermeister geworden, weil er sehr viel von dem „lanste Drud“ hielt, den man aber ohne Befähigung „Erpressung“ nennt. Wir konnten das ja im Grunde einerlei sein. Ich brauchte nichts zu bemerken, sondern nur meine Redaktionsarbeit machen und nach vier Wochen wieder nach Newyork zurückzufahren.

Aber manchmal wurden auf der einen Schmalzschine Artikel gesetzt und dann abgezogen, die nicht aus der Redaktion kamen, sondern direkt aus dem Büro des Chefs, und mit denen man sehr geheimnisvoll tat. Ich las zufälligerweise in der Sekere einen dieser Artikel und mußte mir doch bedenklich den Kopf kratzen. Der Bericht griff in geradezu tollkühner Weise einen Deilmagnaten in der Nähe von Tulsa an und beschuldigte ihn einer Reihe von Finanzverbrechen, die taum aus den Fingern gelogen zu sein schienen; denn die waren durch allerlei Einzelheiten belegt.

Dieser Deilmagnat war nun nicht etwa nur ein Irgegendwer, sondern sein Name hatte auch in Newyork seinen Klang und Einfluß in der Gesellschaft und an der Börse.

Was wollte Lud damit bezwecken? Wollte sich der Herausgeber denn unbedingt die Finger verbrennen? Freilich, wenn die Anklagen stimmten, wie es fast den Anschein hatte, dann hatte wohl der „Observer“ die verdammte Pflicht, diesen Saufall von Bestechung und Börsenschwindel rücksichtslos aufzudecken! Dann war ich sogar bereit, die Einzelheiten an Mooney in Newyork zu telefonieren.

Aber Lud sagte nichts. Er nahm schweigend den Bürstenabzug an sich und begab sich in sein Zimmer. Er schien einen anderen Plan zu haben ...

Unser Blatt, das nur über eine Schmalzschine verfügte, hatte dagegen eine Rotationspresse, die sich sehen lassen konnte! Sie konnte als Höchstleistung jede Stunde hunderttausend der vierseitigen Zeitungen herauswerfen aber meistens betrug die Auflage ja nicht mehr als einige Tausend und der ganze Drud war in wenigen Minuten besorgt. Warum also die gewaltige Druckvorrichtung?

Das waren also die Fragen, die mir nach zwei Wochen am „Observer“ nicht mehr aus dem Kopf gehen wollten und auf die ich brennend gerne die Antwort gefunden hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder vom Tage.



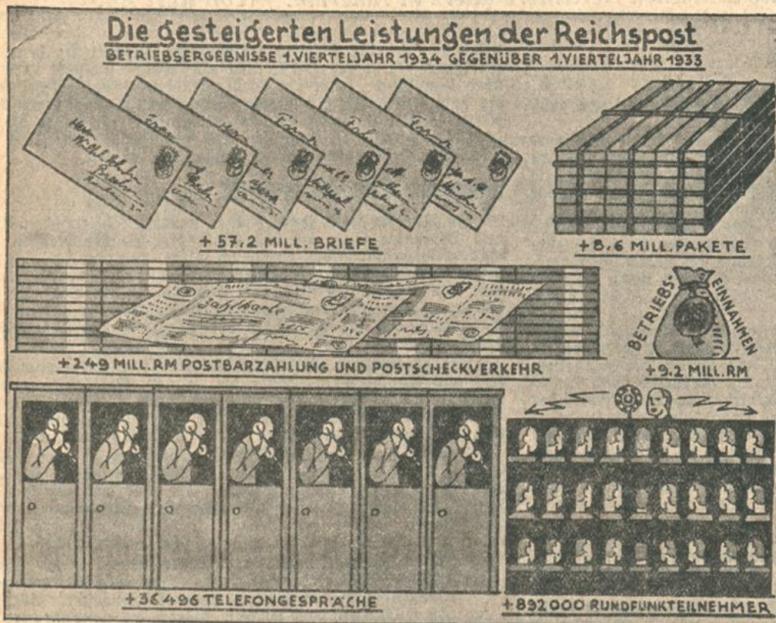
20. deutsches Bundeschießen in Leipzig.

Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus dem Festzuge der Schützen vom Sonntag wieder.



Für die Sieger der Nürnberger Kampfschieße.

Die Sieger-Platette für die deutschen Kampfschieße in Nürnberg vom 23 bis 29. Juli 1934. Links die Vorderseite, rechts die Rückseite. Von dieser Platette erhält jeder Sieger in den einzelnen Wettbewerben ein Stück, und zwar der erste eine vergoldete Platette, der zweite eine versilberte, und der dritte eine bronzene. Der Entwurf stammt von Obersturmbannführer Gießler.



Wirtschaftsbelebung und Postverkehr.

Ein Vergleich des Postverkehrs im ersten Vierteljahr 1934 mit dem des ersten Vierteljahres 1933 zeigt in allen Zweigen eine starke Zunahme.



Die Kommunisten-Unruhen in Amsterdam.

Man sieht eine von den Kommunisten aufgerissene Straße und die Ueberreste einer Barrikade.

Badisches Staatstheater:

Ausklang der Spielzeit.

Ein Kerl, der spekuliert.

Dietrich Edart, der lange verkannte Dichter und Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, lernte eines Abends während seiner Berliner Zeit, wo er oft nicht wußte, wovon er leben und wo er sein Haupt zur Ruhe legen sollte, in einem Kellerlokal einen Gast kennen, der es sich bei Speise und Trank wohl sein ließ. Im Laufe der Unterhaltung stellte sich heraus, daß er es hier mit einem „Mohlkater der Menschheit“ zu tun hatte, denn er war Fabrikant von Gichtwasser. Um dieses an den Mann zu bringen, suchte er nach einer zugkräftigen Reklame. Dietrich Edart überlegte nicht lange und ging sofort an die Arbeit. Auf der Toilette dichtete er einen Bierzeiler auf die Güte des Gichtwassers, unterbreitete ihn dem Fabrikanten mit einer Forderung von tausend Mark und — erhielt sie.

An dieses Erlebnis mag Dietrich Edart gedacht haben, als er daran ging, seine Komödie „Ein Kerl, der spekuliert“, zu schreiben. Er erinnerte sich dabei auch der Worte des Mephisto im Faust, denen er an einem handfesten Beispiel wirklames Bühnenleben einflößen wollte:

„Ich sag es dir: ein Kerl, der spekuliert,
 Ist wie ein Tier auf dürrer Heide,
 Von einem bösen Geist herumgeführt,
 Und rings umher liegt schöne grüne Weide.“

Der Kerl, der spekuliert, nämlich auf die Dummheit derer, die nicht alle werden, ist der von Edart so famos gezeichnete Lukas Brante, der Inhaber der gemischten Fabrik Excelsior, die sich mit der Herstellung von Gichtwasser abgibt. Es ist einer jener „Neureichen“, die gewissenlos immer nur an ihren Gewinn denken und immer nur darauf spekulieren, wie sie andere ordentlich hereinlegen können, um für sich selbst daraus Kapital zu schlagen. Aber der gerissene Gauner fällt auch einmal selbst herein. So auch hier. In seiner Eitelkeit und Reklamejucht geht der gute Brante einem noch Schlawenern auf den Leim, einem Hochstapler, der die Gutgläubigkeit der Menschen ordentlich ausnützt und ihn nach allen Regeln der Kunst betrügt. So entstand eine erdachtliche Hochstaplerkomödie, der man die Lust am Spiel an den zahlreichen trefflich vom Dichter gezeichneten und charakterisierten Gestalten immer wieder anmerkt, und die doch im Grunde genommen nichts anderes ist als ein gutes Stück Lebenserfahrung.

Die vielen dankbaren Rollen wurden unter der Leitung von Ulrich von der Trenck, der dem Werke ein getreuer Helfer war, ausnahmslos vorzüglich dargestellt. Paul Rudolf Schulze als überlisteter Gauner, der nach der Erkenntnis seines Scheiterns mit seiner ganzen Umgebung abrechnet und sie hinauswirft und zuletzt bei seiner Konkurs von ihm gar nicht so verdächtige Ehefrau in seiner achtlosen Hilfslosigkeit seine letzte Hoffnung sieht und der sich schließlich sogar zu dem Versprechen verleiten läßt, sein Leben zu ändern und es nun einmal mit Treu und Redlichkeit zu versuchen, war so viel-

seitig und lebendig in der Nuancierung des Spieles, daß dieser Gauner glaubhafte Gestalt annahm. Auch Alfons Klobke war in seinem Element, unübertrefflich als Baron von Henneberg, jener zweite, noch größere Gauner, der den in einer gewissen Plumpheit befangenen Brante durch Gerissenheit überföhelt und als Kavaliere selbstverständlich auch bei dem schönen Geschlecht erfolgreich ist. Awerchscherhütternd Paul Müller als der ewig in Geldnöten schwebende „Sonditus“ des Unternehmens, der den Zitatenhaß der Weltliteratur auswendig gelernt hat und sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit fremden Federn schmückt. Ganz hervorragend und köstlich in der Gestaltung Marie Genter als ältere Angetraute — „die Fürstin“ nannte man sie im Geschäft — die nichts Belleres zu tun weiß, als für Frauenehre einzutreten und dabei ihren Chef ständig anhimmt und umschmüht, auf der anderen Seite aber als die Spionin des Hauses gilt. Eine kleine Nebenfigur nur, aber ein schlagender Beweis für die dichterische Gestaltungskraft Dietrich Edarts und die Darstellungskunst Marie Genter. Joachim Ernst, Karl Meiner, Friedrich Brüter, Paul Gemmeke, Karl Mathias und Heinrich Kühne und von den Damen Marie Kraendorfer, Lore Petersen und Käthe Gebel in trauen an ihrem Platz dazu bei, eine heitere Stimmung zu schaffen, die sich in einem herzlichen Beifall äußerte.

Scheidende Künstler.

Opernjäger Carsten Derner verläßt mit Ende dieser Spielzeit das Badische Staatstheater. Im italienischen Opernabend, in der „Sizilianischen Bauernehre“ und im „Bajazzo“ trat er nochmals hervor, man möchte wünschen, nicht zum letzten Male, und sang den Alfio und den Tonio, sang den berühmten Prolog und wurde mit tauschendem Beifall bedankt, und zum Schluß des Abends konnte er neben den herzlichsten Dankesbezeugungen auch eine Fülle Blumen entgegennehmen und immer wieder vor dem Vorhang erscheinen. Dieser Künstler gehörte ein halbes Jahrzehnt dem Verbands des Staatstheaters an. Er war nicht nur Sänger, er war auch ein geistvoller, lebendiger und temperamentvoller Darsteller. Er vereinigte Singe- und Schauspielkunst in allseitigster Weise. Sein Graf Almaviva, sein Kothner, sein Escamillo, seine Kurpenal und besonders alljährlich gefakt sein Tago und Amonastro, sein Kaninal und Scarpia, vor allem aber sein Rigoletto und Don Giovanni waren durchaus persönlich gezeichnet, durchdachte und überzeugende Gestaltungen. Man wird Carsten Derner in dankbarer Erinnerung behalten.

Auch Emma Seiberlich verläßt das Staatstheater. Diese junge, immer bereitete Sängerin hat sich in der Oper und Operette in gleicher Weise bewährt. Es mögen bald sechs Jahre her sein, als sie erstmals in einer größeren Rolle in der „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauß hervortrat. Fleiß

und Begabung ebneten ihr den Weg zu weiteren großen Partien. Es seien genannt der Cherubin in Mozarts „Figaros Hochzeit“, der Hänsel in Humperdincks Oper, das Erchen in Wagners „Meistersinger“, die Margarete in Gounods gleichnamiger Oper, die Lola in der „Sizilianischen Bauernehre“, der Octavian im „Rosenkavalier“ und aus dem Reiche der Operette der Prinz Orlofsky und Boccaccio. Die besten Wünsche begleiten die junge Künstlerin in ihren neuen Wirkungskreis am Stadttheater Plauen.

Die Opernkasse der Theater-Akademie.

Ein buntes und abwechslungsreiches Programm hatte Oberregisseur Victor Prunich für die am Sonntag vormittag angelegte Schlußprüfung der Opernkasse der Theater-Akademie aufgestellt, ein Programm, das mit Arien und Szenen bekannter und beliebter Opern der talentierten Jugend reich Gelegenheit gab, ihr Können zu zeigen. Natürlich waren einige der Vorträge durch begeisterte Erregung beengt und dadurch die Führung der Stimme etwas unruhig, die Bildung des Tones flackernd und die Partellung noch nicht locker und natürlich genug. Diese kleinen Vorbehalte werden bei weiterer Beschäftigung und Studium von selbst schwinden. Erfreulich bleibt die Feststellung, daß diese ansehenden Bühnenfängerinnen und -sänger durchweg genügend Stimmmaterial besitzen und in Einzelheiten auch viel Sinn für Partellung erkennen lassen. Der reiche Beifall und die Blumenpenden werden dieser aufstrebenden Jugend ein Ansporn sein.

Da sind Julia Müller mit der ausdrucksvoll geführten Aida-Arie, Anna Ellg und Willy Klauer mit dem Carmen-Duett, Maria Bedt, die zwei Tage zuvor die Santuzza sang, mit der sehr musikalisch gelungenen Amelia-Arie, dann Erna Sedorf und Ludwiga Scheidel mit einem Duett von Leoncavallo, Rene Thoma, die für Koloratur begabt ist, Walter Steinhil und die bereits genannte Julia Müller mit Szenen aus Verdis „Rigoletto“.

Im zweiten Teile der Vortragsfolge traten hervor Ruth Krüger, die einen langvollen Sopran ihr eigen nennt, Edith Gemünder, eine angehende Opernsoubrette, Meta Wenner, Erik Kehner mit auffallend schönem und weichem Tenor, Edgar Gehl und der bereits in kleinen Partien hervorgetretene Bassist Eugen Kahler, der neben einer sicher geführten Stimme auch eine Begabung für das Buffofach hat. Das Orchester musizierte unter den jungen Kapellmeistern Walter Born, Wilhelm Sautter und Hans Trippel sehr langvoll.

Gastspiel Viktor Hespach.

Mozarts „Fauberklöte“ wurde am Sonntag abend vor einem fast ausverkauften Hause aufgeführt. Anlaß zu einer Belpredigung gibt das Gastspiel Viktor Hespach, dessen künstlerische Tätigkeit am Staatstheater unvergessen ist. Er sang, obwohl eigentlich kein tiefer und dunkler Bass, den Sarastro mit weicher und warmer, vor allem ruhiger und präzise abgebildeter Stimme, er sang ihn in einer Art des Vortrages, die dem Stil Mozartscher Musik entgegenkam. Man wird Viktor Hespach auch in der kommenden Spielzeit als Gast gerne wieder begrüßen, dann aber in einer Partie, die auch seine darstellerischen Kräfte besser zur Geltung kommen läßt.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Montag, den 9. Juli 1934.

50. Jahrgang / Nr. 302

Die nordbad. Amtswalter tagten in Mannheim.

Große Kundgebung im Nibelungenaal. — Fritz Plattner über die neuen Aufgaben der Arbeitsfront.

Mannheim, 8. Juli.

Am Sonntag trafen sich die nordbadischen Amtswalter der NSD, NS-Hago und der Deutschen Arbeitsfront zu einer gemeinsamen Tagung in Mannheim. Der Tag wurde eingeleitet durch Einzeltagungen, auf denen die Amtswalter über Organisation und Propaganda, Rassenwesen, Schulung, Jugendfragen und die Belange der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unterrichtet und Mittel und Wege zur weiteren günstigen Gestaltung besprochen wurden.

Im Mittelpunkt der nordbadischen Amtswaltertagung stand die große Kundgebung im Nibelungenaal des Rosengartens, auf der der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Fritz Plattner-Karlruhe zu den aus dem ganzen nördlichen Baden versammelten politischen Leitern sprach.

Nach dem Aufmarsch der Fahnen, die auf dem Podium aufgestellt waren, begrüßte Kreisbetriebszellen-Obmann Döring-Mannheim die Parteigenossen und Träger der Deutschen Arbeitsfront. Ganz besonders hieß er den Redner des Tages, Fritz Plattner, willkommen, der dann das Wort zu einer großangelegten, richtungweisenden Rede ergriß, durch die sich, von vielfachem zustimmendem Beifall wiederholt unterbrochen, wie ein roter Faden das Bekennnis der Treue zum Führer und zur Volksgemeinschaft hingog.

Fritz Plattner

betonte eingangs, daß es sich heute nicht um eine ausschließliche Tagung der NSD-Amtswalter handle, sondern um eine Tagung der Amtswalter allgemein, die in den politischen Unterorganisationen der Partei und der Verbände, also in der Arbeitsfront tätig sind. Seit Mai vorigen Jahres, so sagte der Redner u. a., ist auf organisatorischem Gebiet eine Umwälzung in Deutschland vorgenommen worden. Aus den Verbänden wurde eine Organisation, und es wurde wahr, für was die NSDAM kämpfte,

daß es keine Ständesorganisation mehr gibt,

sondern nur noch Organisationen der schaffenden Menschen.

Die NSD wurde durch den Führer im Jahre 1930/31 gebildet. Der Redner dankte den Kämpfern in den Betrieben für ihre in den letzten Jahren geleistete Arbeit. Es gibt keine Sonderorganisationen, sondern nur Unterorganisationen der Partei, also nationalsozialistische Kampfeinheiten, die ein bestimmtes Arbeitsgebiet zugewiesen bekommen und dieses Aufgabengebiet auch zu lösen und zu erfüllen haben mit dem einen Ziel:

Ich diene der Bewegung Adolf Hitlers, ich diene dem deutschen Volke und damit dem Vaterland.

Wer dieses Motto sich in seinem Tun und Lassen stets voranstellt, kann sich nicht als Führer einer Sonderorganisation fühlen, sondern sich immer nur als der Soldat der Bewegung Adolf Hitlers betrachten. Wie der SM-Mann in schweren Tagen seinen Dienst tat, wie er zugleich als Stützführer, politischer Leiter, Propagandamann, Zettelverteiler usw. immer in vorderster Linie stand, bis der Sieg endlich errungen wurde, bis Liberalismus und Marxismus am Boden lagen, so muß auch der Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront stets sich seiner Pflichten bewußt sein. Der Marxismus verstand es durch seine zahlreichen Organisationen, die Betriebe in seine Hand zu bekommen. Der Führer erkannte klar und sicher, daß er hier einsehen mußte. Und so wurde die NSD ins Leben gerufen, um der Idee des Führers in den Betrieben den Weg zu ebnen. Damals war die Aufgabe der NSD im Kampf gegen Ständesystem und Klassenhaß zu sehen und in der Werbung für die Volksgemeinschaft. Sozialismus ist Kameradschaft, so sagt Dr. Ley in seinem Organisationsplan. Und für diesen Sozialismus setzen wir uns ein. Bei uns stand im Gegensatz zu den anderen im Vordergrund die Idee, und aus der Idee heraus löste sich alles andere von selbst. Haben wir der Idee zum Durchbruch verholfen, dann wird auch die materielle Seite gelöst werden. Wir organisierten in den Betrieben nicht nach Arbeitern und Angestellten, sondern wir rufen: Bist Du überhaupt arbei-

tender Mensch, dann gehörst Du in unsere Reihen, dann hast Du im Gleichschritt zu marschieren.

Der Bezirksleiter sprach dann den zahlreichen braven Amtswaltern seinen Dank aus, da sie in den Tagen nach der Gleichschaltung der Gewerkschaften bis heute treu ihre Pflichten erfüllten. Der Mensch hat in der Arbeit nicht einen Fluch, sondern einen Segen zu sehen. Die NSD kämpft für den neuen Typ des deutschen Arbeiteriums.

Dem Nationalsozialismus ist es gelungen, auch hier etwas Neues zu schaffen. Jeder Mensch, der innerhalb unserer Bewegung ein Amt inne hat, ist im Grunde genommen ein Führer der arbeitenden Menschen. Aber nicht nur der ist ein Arbeiter, der Arbeit gegen Lohn oder Gehalt verrichtet, nein, Arbeiter ist jeder, der durch seiner Hände oder seines Geistes Werk seinen Unterhalt verdient. Deshalb ist auch der sogenannte Arbeitgeber ein Arbeiter, denn er muß dafür sorgen, daß sein Betrieb ordentlich läuft, muß sich um eine zufriedene Arbeiterschaft kümmern, kurzum, Geschäfte aller Art tätigen.

Das Wort Arbeiter ist ein Ehrentitel,

wer sich diesen Titel nicht zulegen will, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft, denn der hat den Satz nicht erfüllt: Sozialismus ist Kameradschaft. Auch der Mittelflünder gehört in die Front der Arbeitenden, denn er ist ja der Mittler zwischen Konsument und Produzent. So haben wir heute die NS-Hago, die wir in der Partei als Unterorganisation haben. Auch in der NS-Hago gab es Menschen, die marxistisch dachten, die annahmen, daß die Tarifverträge außer Kraft gesetzt würden, damit sie mit der Arbeitskraft

schalten und walten könnten, wie sie wollten. Die NS-Hago hat genau dieselben Aufgaben wie die NSD, nämlich, den deutschen Menschen in den Betrieben vom marxistischen Denken freizumachen und zu wirklichen Nationalsozialisten zu erziehen. Darum hat auch der NS-Hago-Amtswalter das Recht, die Uniform, das Kleid des politischen Amtswalters, zu tragen, weil er der Partei, der Bewegung des Führers gegenüber einen Treueid geleistet hat. Darum möchte ich alle Amtswalter bitten, sich zum Vorzug zu nehmen, in der ersten Reihe zu stehen, wenn es gilt, das Wort durchzuführen.

Sozialismus ist Kameradschaft.

Den Nationalsozialisten erkennt man an seinem Handeln und Tun, denn Nationalsozialismus ist ein Herzensbekenntnis und kein Lippenbekenntnis! Der Geschäftsmann und der Arbeiter dürfen nicht glauben, daß das nationalsozialistische Programm nicht reiflos durchgeführt wird, aber der Führer hat sich vier Jahre ausgedenkt; er hat in der kurzen Zeit seiner Regierung über zwei Millionen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot gebracht, das mußte auch die Internationale Konferenz in Genf anerkennen. Unser Kampf gegen die Arbeitslosigkeit geht weiter, bis der letzte Mann wieder seiner Tätigkeit nachgehen kann.

Auch an die Arbeitgeber richtete der Redner einige Worte. Wie die anderen Verbände verschwanden, so geschah das auch mit den Arbeitgeberverbänden. Auch der Arbeitgeber könne sich in der Deutschen Arbeitsfront betätigen, damit auch er, wo es noch fehle, den wahren Geist der Volksgemeinschaft verspüre.

Mit dem Appell an die Amtswalter, sich draußen so zu führen, daß sie der Bewegung Ehre machten und einem Treuebekenntnis zum Führer schloß Fritz Plattner seine Worte, für die Kreisbetriebszellen-Obmann Döring den Dank aller Amtswalter zum Ausdruck brachte. Gemeinsam gelungenes Deutschland- und Fort-Weißel-Lied beendeten die Tagung, dem sich ein Kameradschaftsabend mit buntem Programm und Tanz anschloß.

Student und Arbeiter.

Praktische Gemeinschaftsarbeit zwischen NSD und Studentenschaft in Freiburg.

Freiburg i. Br., 8. Juli. Die Deutsche Burschenschaft an der Universität Freiburg hat den Gedanken einer engeren Verbindung zwischen NSD und Studentenschaft in einem Kameradschaftsabend praktisch verwirklicht, der auf dem Teutonenhaus am Samstag stattfand und zu dem auch der Gaubetriebszellenleiter Südwest, Reichstagsabgeordneter Fritz Plattner, und der Rektor Professor Kern erschienen waren. Es sollte hier, wie der Sprecher der Burschenschaft ausführte, die für das nächste Semester beabsichtigte Zusammenarbeit von NSD und Studentenschaft vorbereitet und den Angehörigen der Arbeiter- und Angestelltenschaft schon jetzt Gelegenheit gegeben werden, selbst festzustellen, daß das Bild des ausgeblähten Bierstudenten eine Art Greuelpropaganda ist, die nur dazu beiträgt, Volksgenossen zu entfremden, die durch ihre gemeinnützige Tätigkeit in SA, SS und Arbeitsdienstlager schon die Vorbedingungen für das Verständnis füreinander geschaffen haben. Wenn die Studentenschaft eine Reihe eigener Sitten und Gebräuche hat und an ihnen festhält, so tut sie nur das, was mit Recht jeder Handwerker tut, so daß es abwegig ist, solche traditionellen Gebräuche als das Konto irgendeines Ständesystems zu schreiben.

Der Zusammenhang zwischen Arbeiter und Studenten habe seinen Ursprung in dem Erlebnis von Langemarck und letzte sich fort, wie im Laufe des Abends der Redner der Burschenschaft ausführte, in den Kämpfen um den Sieg des Nationalsozialismus. Da gab es keine trennenden Probleme, sondern das Ringen um das gemeinsame Ziel schuf eine selbstverständliche Kameradschaft, die in dem Glauben an den Führer auch weiterhin eine feste Stütze findet. Die Deutsche Burschenschaft, dieser stärkste studentische Verband, dessen Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland“ das Ziel nationalsozialistischen Willens umfaßt, macht mit Recht auf Grund ihrer Ge-

schichte den Anspruch, Mitkämpferin der nationalsozialistischen Idee gewesen zu sein und betrachtet sich als Wegbereiter nationalsozialistischer Studententums.

Der Rektor, Prof. Kern, begrüßte in herzlichen Ausführungen die Gelegenheit, den neuen Lebensstil der Studentenschaft kennen zu lernen. Das Fortbestehen der Korporationen hänge von ihnen selbst ab und es sei durchaus nicht jede Korporation gleich der anderen und nicht jeder Verband mit gleichem Maße zu messen. Wenn er heute den Eindruck habe, daß die Burschenschaft diesen neuen Lebensstil mit dem Herzen suche, so sei er frohen Mutes über das Schicksal dieses Verbandes.

Diesen Eindruck bestätigte auch Fritz Plattner in einer längeren, oft von Beifall unterbrochenen temperamentvollen Rede, in der er die hohe Bedeutung der Tatsache würdigte, daß Arbeiter der Stirn und der Faust in einem Korporationshause zusammensäßen, dessen letzter Zweck sei, deutschen Volksgenossen nationalsozialistisches Handeln und Fühlen zu vermitteln. Auch Plattner betonte, daß es durchaus fehl sei, zu behaupten, daß der Student, weil er Band und Mütze trage, anders fühle, wie der Arbeiter der Faust, und er vermies auf das in einer Führerbekundung gefallene Wort eines Parteigenossen, daß es nicht nur für den Studenten, sondern auch für den Arbeiter nötig sei, einen Ehrbegriff zu haben und daß leider zu lange der Marxismus den Arbeiter zum niedrigen Proleten ohne jeden Begriff geistigstempelt habe. Geist und Faust, Student und Arbeiter haben eine gemeinsame Aufgabe und dürften sich deshalb nicht trennen, zumal der Arbeiterlohn oder Entgelt selbst vielleicht sich als Akademiker betätigen würde und der Nachkomme des Akademikers als Handarbeiter.

Was für den Studenten Mütze und Band sind, sind für den Arbeiter sein Arbeitsmittel und die Schwiele an seiner Hand. „Ehre, Freiheit, Vaterland“, dieser Wahlspruch, den der Bursch auf seinem Band trägt, und den man dem Arbeiter früher verächtlich zu machen versucht hat, müsse gemeinsames Gut aller Volksgenossen werden.

Als Plattner dann am Schluß seiner Ausführungen, deren starke Innerlichkeit auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck machte, als äußeres Zeichen der Verbundenheit zwischen Arbeiter und Studenten dem Sprecher der Burschenschaft die Hand reichte, empfanden alle, daß hier zwischen Volksgenossen Freundschaft geknüpft wurden, die zum Besten der Volksgemeinschaft sich bald auswirken werden im Sinne des Liedes, das auch an diesem Abend erklang: „Immer werden wir liegen, wenn wir zusammenstehen“.

Englischer Parlamentarier in Freiburg.

Freiburg i. Br., 7. Juli. Nachdem der bekannte englische Konservative und Abgeordnete im Unterhaus, Sir Arnold Wilson, bereits im Mai 1934 das neue Deutschland mit verständnisvoller Aufgeschlossenheit bereit hat und in England im Gegensatz zur deutschfeindlichen Presse durch Radiovortrüge, Zeitungsartikeln usw. Versehen für das Deutschland unserer Tage erweckt hat, beweist er gegenwärtig durch eine zweite Deutschlandreise ein gereinigtes Interesse für die Probleme unserer Tage und des Nationalsozialismus. Nachdem er im Mai in einem längeren Gespräch mit Reichskanzler Adolf Hitler in Berlin und in Unterhaltungen mit Berliner SA-Leuten, Arbeitsdienstlern, Segelfliegern etc. Wesen und Wollen des deutschen Volkes kennenzulernen bestrbt war, führte ihn seine zweite Deutschlandfahrt auch nach Freiburg, wo er auf Bitten der im englisch-amerikanischen Klub der Universität Freiburg i. Br. vereinigten angelsächsischen und deutschen Studenten über „Charakter und Lebensauffassung des englischen Volkes“ sprach. Das Ende des Vortrages und die erwähnte anschließende Diskussion im kleinen Kreise galt hauptsächlich dem Problem des englisch-deutschen Verständnisses. In diesem Sinne galt dem Redner der aufrichtige Beifall seines großen Auditoriums und der Dank von Universitätsprofessor Dr. F. Brie und Rektor Fleming.

Sir Arnold besuchte auch das Arbeitslager in Staufen, das ihm ausgezeichnet gefiel und einige Freiburger Schulen, in denen er auch dem Unterricht beiwohnte. Von Freiburg aus begab er sich nach Stuttgart, wo er im weitestlichen dem landwirtschaftlichen seine Aufmerksamkeit widmen wird.

Einweihung der BdM-Schule in Rastatt

Gebietsführer Kemper spricht zur Jugend.

Rastatt, 8. Juli. In Anwesenheit des Gebietsführers der SA, Friedrich Kemper, und vieler Untergauleitenden aus ganz Baden, sowie von Vertretern verschiedener Behörden der Stadt Rastatt, darunter Bürgermeister Dr. Fees, fand am Sonntag nachmittag die feierliche Einweihung und Eröffnung der neuen Gauleitung der Bundes deutscher Mädel statt.

Der Gebietsführer betonte in seiner Ansprache die großen Aufgaben, welche der jungen deutschen Generation harren und welche die Notwendigkeit, immer neue Schulen in allen Teilen des Reiches aufzuziehen, erklären. Mit diesen Schulen sollen die weiteren Voraussetzungen geschaffen werden, auf Grund deren sich der neue Mensch im Dritten Reich entwickeln müsse. Es ginge heute darum, daß der im Dritten Reich geschaffene Typ der deutschen Jungen oder Mädel sich reiflos durchsetze. Dieser Typ müsse in Fühlen und Denken in der Idee der Volksgemeinschaft und des Gemeinschafts-sinnes verwurzelt sein. Der Menschentyp, welchen wir erstreben, und in der Jugend heranreifen sehen, müsse dem Führer und seiner Idee rückhaltlos in Treue verbunden sein. Hier sollen Menschen auf ihre Mission vorbereitet werden, welche wissen, was sie wollen, was der Führer von ihnen erwartet und welche nur das eine Ziel sehen: Ihr Volk. Diese neue Schule als ein weiteres Unterpfand für die Erfüllung unserer Ideale und Ziele soll den jungen Führerinnen die Richtung weisen, in der ihre Arbeit am Volksganzen zu gehen habe. Im Geiste der Treue, Schlichtheit und Einfachheit, im Geiste des Führers und der großen volkswurzelten Aufbauarbeit möge sie geleistet werden.

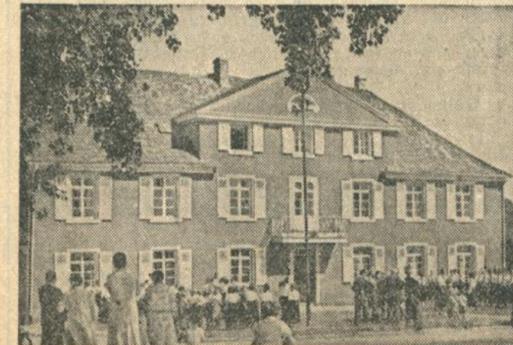
Bürgermeister Dr. Fees begrüßte sodann herzlich die Eröffnenden und gab seinem Wunsch Ausdruck, daß die ausgezeichneten Ziele erreicht werden mögen.

Dem gleichen Sinn waren die zeitnahen Ausführungen der Obergauleiterin Herta Grotzian-Karlruhe gewidmet. Mit frohem Mut und tiefem Glauben gingen die Mädel an die Arbeit; denn sie wußten, daß sie die Kraft und die Fähigkeit hätten, ihre Mission

restlos zu erfüllen. Es werde hier eine unvergängliche Kameradschaftliche Verbundenheit zwischen denen, welche helfen führen sollen, geschaffen werden. Die Führerin schloß mit den Worten: Wir glauben, daß das Licht und die Kraft liegen werden, wir grüßen den Führer.

Sodann wurden die beiden Fahnen am Mast gehißt, begleitet von sinnvollen Sprüchen und dem Fahnenlied der SA. Während die Fahnen im Winde flatterten, übergab die Obergauleiterin die Schule der Leiterin und Gauleiterin Eise Walter.

Die Feier schloß mit einer Besichtigung der Schule und ihrer Räumlichkeiten.



Die neue BdM-Führerinnenschule in Rastatt.

Motorrad von Omnibus überfahren.

Schulknabe getötet. — Zwei Schwerverletzte.
Stodach, 9. Juli. Auf der Straße Ludwigshafen—Stodach, wo sich erst in letzter Woche ein schweres Verkehrsunfall ereignet hat, erfolgte am Sonntagabend zwischen 8 und 9 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem mit drei Personen besetzten Motorrad und einem Postomnibus. Der Führer des Motorrades, August Bauer aus Stodach, erlitt einen schweren Oberschenkelbruch und sonstige Verletzungen. Seine Mutter Josepha Bauer wurde lebensgefährlich verletzt. Der Schüler Rodholz aus Stodach, der sich auf dem Benzintank des Motorrades befand, wurde sofort getötet. Das Motorrad ist zertrümmert. Es wird angenommen, daß der Motorradfahrer durch die untergehende Sonne geblendet wurde und die Ueberfahrt über die Straße verlor.

Vom Scheunenboden gestürzt.

Wilstadt, 8. Juli. Der 58 Jahre alte Wagnermeister Fritz Schadt stürzte in der Scheune ab und wurde so schwer verletzt, das er ins Kehler Krankenhaus verbracht werden mußte, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

Zwei Opfer beim Baden im Bodensee.

Konstanz, 8. Juli. Der nasse Tod hat am Sonntag unter den Tausenden, die in der Umgebung von Konstanz im Bodensee Erfrischung suchten, zwei Todesopfer gefordert. Am Vormittag ertrank in der Nähe von Stromenensdorf ein ca. 20 Jahre alter Angehöriger des hiesigen Kreim-Arbeitsdienstes. Seine Leiche konnte trotz langen Suchens bisher noch nicht gefunden werden. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr ertrank im Freibad Horn ein 22jähriger auswärtiger Metzgerjunge, der bei einem Konstanz Metzgermeister in Stellung war.

Auf eine Kiesbank aufgefahren.

Istein, 8. Juli. Dieser Tage fuhr auf dem Oberrhein ein mit Kohlen beladener 1500-Tonnen-Kahn auf der Höhe von Istein auf eine Kiesbank auf und wurde led. Nur mit Hilfe mehrerer Rumpen gelang es, den Kahn bis Babel über Wasser zu halten, dort mußte er dann versenkt werden.

Eine Mutter geht mit ihrem Kind ins Wasser.

Mannheim, 7. Juli. In der Absicht, sich das Leben zu nehmen, stürzte sich gestern Abend eine auf dem Lindenhof wohnende Frau mit ihrem 13 Monate alten Kind in den Altrhein. Einem in der Nähe befindlichen Mann gelang es, beide zu retten. Die Lebensmüde und ihr Kind wurden in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. Beide befinden sich außer Lebensgefahr. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

Wohnhaus und Scheuer niedergebrannt.

Mosbach, 8. Juli. In Unterscheffleng brannten aus noch unbekannter Ursache Wohnhaus und Scheuer des Landwirts Henn ab. Die Autospritze von Mosbach wurde zur Hilfe herbeigerufen.

112er-Regimentstag in Kastatt.

Kastatt, 8. Juli. Unter Anteilnahme der gesamten Einwohnerschaft wurde der Sonntag in der feierlich geschmückten alten Festungsstadt ein Fest der Kameradschaft und Wiedersehensfreude. Gegen 3000 ehemalige 112er waren zum Teil in Extrazügen aus dem badischen Ober- und Unterland eingetroffen. Zum einleitenden Begrüßungsabend hatten sich bereits viele Ehrengäste aus dem badischen Ober- und Unterland eingefunden. Den Festhalla eingedungen, ferner Vertreter von Staat und Stadt, SA und SS und den sonstigen Verbänden. Den Begrüßungsworten des Führers des Landesverbandes der 112er-Bereine Badens, Major a. D. Krapp, lag der Gedanke des ewigen Frontsoldatentums zugrunde. In diesem Geiste hob der Führer das deutsche Volk aus seiner tiefen Verflannung herausgerissen, und unter der Fahne dieses Geistes verpflichtete alle alten Frontsoldaten, treue Stützen Adolf Hitlers zu sein. Bürgermeister Dr. Feh-Kastatt begrüßte dann die Gäste, worauf das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen wurden.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen der Festesfreude; selten war das Stadtbild so belebt. Gegen Mittag zog ein großer Festzug durch die Stadt nach dem Ehrenhof des Schlosses. Auf dem Schloßballon sah man u. a. Markgraf Berthold von Baden, General von Söeuch, Generalleutnant und Kriegsminister a. D., Berlin, sowie andere Angehörige des Ehrenauschusses. Erzählend von Scheuch sprach zu den alten Soldaten von den ehrenvollen Kämpfen des Weltkrieges und richtete heisse Dankesworte an unseren Führer Adolf Hitler und an seinen getreuen Mitarbeiter und Angehörigen des Regiments 112, Ministerpräsident Göring, der zu dem Fest ein Telegramm geschickt hatte.

Wallbüren erhält ein weibliches Arbeitsdienstlager.

Wallbüren, 8. Juli. Bürgermeister Kiefer ist es gelungen, ein größeres weibliches Arbeitsdienstlager hierher zu bekommen. Die Gemeinderat hat zu diesem Zwecke dem Kauf des Fabrikantewesens Geis (ehemals Weberei) zugestimmt und die erforderlichen Mittel für den Umbau des Anwesens bewilligt. Von ganz Baden und darüber hinaus werden junge Mädchen sich in einem simonattlichen Arbeitsdienst hier Kenntnisse für das spätere Leben holen.

Billingen bekommt wieder einen Flughafen.

Billingen, 8. Juli. Der vor einigen Jahren wegen des hohen Zuschußbedarfes fallen gelassene Billinger Flughafen wird wieder entstehen. Im kommenden Jahr wird die Deutsche Luft Hansa den Billinger Flugplatz wieder anfliegen. Außerdem werden vom Flugplatz aus Rundflüge über den Schwarzwald veranstaltet werden.

m. Hainstadt (Amt Buchen), 9. Juli. (Besuch.) Die frühere Großherzogin Hilda hattete dieser Tage der Freiin Sibylla Rüdiger von Collobera einen Besuch ab.

Breisach wird Wassersportschule der badischen SS.

Freiburg i. Br., 7. Juli. Das kann für dieses altberühmte Städtchen und für das ganze Oberrheingebiet von erheblicher Bedeutung werden. Nahezu 200 000 Hitlerjugungen umfacht das Gebiet Baden. Und wenn jetzt erst einmal der Gedanke des Wasserwanderns in der SS Wurzel gefast hat, ist es von der Gebiets-Wassersportschule nur noch ein Schritt bis zur Reichs-Wassersportschule. Dafür sind alle Voraussetzungen gegeben: Die ausgedehnten Altrheinarme für den Anfänger und der offene, reizende Rhein mit all seinen nicht ungefährlichen Hindernissen für den Fortgeschrittenen. Ein ideales Übungsgelände, wie es jedenfalls kein anderer Ort im ganzen deutschen Lande in dieser Vollkommenheit besitzt. Dazu den umfangreichen Bootspark, Duzende von Übungsbooten und große Fahrtenboote, die es auch dem ärmsten Jungarbeiter und Lehrling künftig ermöglichen werden, seine Freizeit und Ferien in Licht, Luft und Wasser, im Kampf mit Wetter und Strom zu verbringen.

Breisach und Freiburg bringen aber für die Paddelschule noch mehr: Tradition! Auch das ist nötig! Zuverlässiges, verantwortungsbewusstes Lehrpersonal, das auf eine mehr als sechsjährige Erfahrung gerade auf dem Gebiete des

Schwere Unglücksfall mit Todesfolge.

Planstadt bei Schwellingen, 7. Juli. Samstag nacht stürzte der 56 Jahre alte Bäckermeister August Treiber in der Wilhelmstraße durch das zweite Stockwerk seines im Umbau befindlichen Anwesens in den Keller und erlitt schwere Verletzungen. In bewußtlosem Zustande wurde der Verunglückte in die chirurgische Klinik nach Heidelberg überführt. Die sofort vorgenommene Operation hat ergeben, daß die Schädeldecke zertrümmert war und die Knochen splitter in das Gehirn eingedrungen sind, so daß keine Rettung mehr möglich war. Der Verunglückte ist während der Operation verstorben.

Wespe verursacht Autounfall.

Eichelbronn (bei Sinshim), 7. Juli. Einem Autofahrer, der mit seinem Wagen durch die hiesige Gegend kam, setzte sich während der Fahrt eine Wespe auf die Nase. Er schlug nach der Wespe, verlor dabei die Gewalt über den Wagen und landete im nächsten Augenblick im Straßengraben. Der Wagen wurde ordentlich beschädigt, der Fahrer zum Glück nur leicht verletzt.

Zwei Jungen verunglückt.

Biorheim, 7. Juli. Freitag nachmittag stürzte ein 8 Jahre alter Junge aus der Oberen Au bei der 'Wachtel' auf das Nagoldvorland hinunter, als er an der Eisenleiter am Waghelsteg herumkletterte. Er brach den rechten Oberschenkel. — Ein 14jähriger Junge aus der Siedlung beim Hochwald fuhr Freitag vormittag mit seinem Fahrrad die steile Hermann-Göring-Allee hinunter. Dabei stürzte er, anscheinend, weil er durch das Mitführen eines Korbes und eines Eimers die Herffschaft über das Rad verloren hatte. Er erlitt eine Gehirnerschütterung.

Nachrichten aus dem Lande.

Id. Detsingen, 4. Juli. (Besserung in der Zigarettenindustrie.) Trotz Eingehens einiger seitiger Zigarettenbetriebe kann die heimische Industrie durch die Eröffnung zweier größerer Filialbetriebe eine erfreuliche Belebung erfahren. Vor einigen Tagen hat die Heidelberger Zigarettenfabrik Liebhold die Gieselerische Fabrik übernommen und eine stattliche Arbeiterzahl eingestellt. Nun ist in diesen Tagen eine Vereinbarung mit der Firma Flegelheimer & Co., Heidelberg-Kirchheim getroffen worden, welche nunmehr das große GG-Anwesen übernimmt und eine größere Beschäftigung (ca. 200 Arbeiter) einstellt.

Mannheim, 7. Juli. (Ein Weiserheld.) In Sandhofen kam es nach vorausgegangenem Wortwechsel zwischen zwei Männern zu Tätlichkeiten, wobei einer derselben durch Messerstiche erheblich verletzt wurde. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das Allgemeine Krankenhaus gebracht, während der Täter in das Bezirksgefängnis eingeliefert wurde.

Mannheim, 8. Juli. (Geländete Leiche.) Im Rhein in der Nähe des Marineheims Worms wurde eine männliche Leiche gefunden, die als die Person des 68jährigen Konrad Fiegler, zuletzt in Mannheim wohnhaft, festgestellt werden konnte. Nach dem hinterlassenen Schreiben hat ein längeres Herzleiden den Mann in den Tod getrieben.

Heidelberg, 8. Juli. (Direktor Lohmeyer zurückgetreten.) Der Direktor des Heidelberger Kurpfälzischen Museums, Karl Lohmeyer, ist aus gesundheitlichen Rücksichten von seinem Amte zurückgetreten. Direktor Lohmeyer hat sich um das Kurpfälzische Museum große Verdienste erworben.

Kehl, 8. Juli. (Der Reichspräsident als Ehrenpatron.) Für das 13. Kind des Marineheims Worms wurde eine männliche Leiche gefunden, die als die Person des 68jährigen Konrad Fiegler, zuletzt in Mannheim wohnhaft, festgestellt werden konnte. Nach dem hinterlassenen Schreiben hat ein längeres Herzleiden den Mann in den Tod getrieben.

Kehl, 8. Juli. (Aufgegriffen.) Ein Junge aus Donauersingen, der sich unerlaubt von zu Hause entfernt hatte, ist hier aufgegriffen und seinen Eltern wieder zugeführt worden.

gk. Kehl, 7. Juli. (Wiederaufgefunden.) Der seit dem 29. Juni als vermißt gemeldete Pensionär Großmann wurde von einer hiesigen Postleitzugausgängerin und in seine Wohnung verbracht.

Kehl, 7. Juli. (Motorradunfall.) Auf der neuen Ringstraße fuhr abends ein von Neumühl kommender Motorradfahrer gegen einen Fuhrkänger, der ein Fahrrad mit sich führte. Beide kamen zu Fall und trugen Verletzungen davon, der Motorradfahrer so erhebliche, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Freiburg i. Br., 8. Juli. (Seinen Verletzungen erliegen.) Der dieser Tage in der Kastatt bei Dachreparaturen abgestürzte Blechner ist in der chirurgischen Klinik seinen schweren Verletzungen erlegen.

Freiburg, 5. Juli. (Von der Universität.) Der a. o. Professor Dr. Georg Stiebler hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Biologie und Pädagogik an der Freiburger Universität erhalten.

s. Fringen a. R., 7. Juli. (Der verbrannte Pieserwagen.) Auf der Straße Fringen-Gündlingen verbrannte ein Lieferkraftwagen, der von Fringen auf dem Wege nach dem Freiburger Wochenmarkt war. Dem Wagenführer gelang es, das Auto beim Ausbruch des Brandes anzuhalten, er und zwei mitfahrende Frauen vermochten auch die aus Obst und Gemüse bestehende Ladung bis auf einige Körbe dem Feuer zu entreißen.

s. Denzlingen, 7. Juli. (Vom Frühkartoffelanbau.) Der Anbau von Frühkartoffeln in der Gemarkung Denzlingen gewinnt von Jahr zu Jahr mehr und mehr an Boden. Die diesjährige Anbaufläche belief sich auf ungefähr zwei Hektar. Bei normalen Witterungsverhältnissen hätte man auf einen Ertrag von 200 Zentnern rechnen dürfen; die Trockenheit und Dürre hat jedoch die Ernte erheblich verringert, ihr Ergebnis waren nur etwa achtzig Zentner.

s. Riegel (Amt Emmendingen), 5. Juli. (Träge Flußläufe.) Ein Abbild des regenarmen Frühsummers boten in letzter Zeit die lei-

vollständigen Wassermäandern zurückblicken kann. Wir wissen ja, Paddeln auf unsern deutschen Strömen und Seen ist nicht ungefährlich. Wir wissen aber auch, daß es für einen guten Schwimmer und vorzüglich geschulten Wassersportler dabei keine Gefahr mehr gibt, die er nicht meistern oder doch mindestens umgehen kann.

Eine letzte Voraussetzung für einen ganz großzügigen Schulsportbetrieb harri in Breisach allerdings noch der Erfüllung: Es fehlt die Wassersport-Jugendherberge, die das Heim abgeben soll für Schüler und Lehrer, um in dieser Schule nicht nur all das zu lernen, was ein zünftiger Flußwandler braucht, sondern in der auch nationalsozialistischer Geist, Einfachheit und Sozialismus, mit einem Wort: Kameradschaft gelebt und auch gelebt werden soll.

Diese Wassersport-Jugendherberge muß und wird kommen. Hitlerjugend, Jugendherbervsverband und nicht zuletzt Breisachs neuer Bürgermeister sind mit Hochdruck an der Arbeit, um auch die letzten Hindernisse zu nehmen. Viel wird schon von dem erstmaligen Auftreten der Gebiets-Wassersportschule abhängen. Am 15. Juli, beim großen kulturellen Treffen der 15 000 Hitlerjugend in Kehl, kann schon die Entscheidung fallen. Untere 250 HJ-Paddler und 200 W-Paddler sollen nun brennen darauf, ihrem Gebietsführer, Friedhelm Kemper und dem Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, an diesem Tage zeigen zu können, was sie in den wenigen Sommermonaten schon gelernt haben.

464 Arbeitsjuchende weniger.

Bruchsal, 9. Juli. (Ein erfreuliches Zeichen.) Die Zahl der Arbeitsjuchenden wie auch der Arbeitslosen hat im Arbeitsamtsbezirk Bruchsal im Juni eine weitere Verminderung erfahren. Ende Juni wurden nämlich 4676 männliche und 1145 weibliche Arbeitsjuchende gezählt (insgesamt 5821) gegenüber 6285 am 31. Mai 1934. Die Abnahme der Arbeitsjuchenden gegenüber dem Vormonat beträgt 464. Gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres beträgt die Abnahme 2151. Da sich die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Personen um 248 gesenkt hat, kann eine Mehrbeschäftigung von 522 Personen in der freien Wirtschaft festgestellt werden. Die Zigarettenindustrie hat eine starke Belebung erfahren. Mehrere Großfirmen haben neue Filialbetriebe errichtet, sodas Nachfrage nach jüngeren, vor allem weiblichen Arbeitskräften bestand. Die Zahl der Arbeitslosen in der Zigarettenindustrie ist stark zurückgegangen.

Der Abschluß der Braunen Messe in Freiburg.

Freiburg i. Br., 8. Juli. Die Braune Messe Freiburg hat nach 12tägiger Dauer ihre Pforten wieder geschlossen. Mit dem Resultat ist man sehr zufrieden, waren doch in den 12 Tagen annähernd 30 000 Besucher zu verzeichnen. Die größte Besucherzahl brachte der zweite Messelonnat. Ihm folgte der erste sowie Peter und Paul, der auf dem Lande als Feiertag gilt und so viele Landbesucher zur Braunen Messe brachte. Auch die Aussteller selbst sind zum größten Teil mit dem Erfolg der Messe zufrieden.

Leibertingen (Amt Neffzich), 7. Juli. (Kinderlegen.) Unserem Mitbürger Xaver Mattes wurde am Donnerstag das 16. Kind geboren. Der Mutter und dem Sprößling geht es gut.

Riegel zusammenkommenden Flüsse Dreisam, Glotter und Elz. Nicht in der gewohnten Beschäftigkeit, sondern in trüger Gangart bewegt sich das spärlicher fließende Wasser vorwärts. An der Einmündung der Glotter und Dreisam in die Elz ragten — ein ungewohnter Anblick — Sandbänke aus dem Flußbett. Bei der Abzweigung der alten Elz wird die Mauer im rechten Ufer erneuert, eine Arbeit, die sich bei niedrigerem Wasserstand leichter ausführen läßt, als bei durchschnittlicher Wasserhöhe.

Billingen, 6. Juli. (Neuer Kreisleiter.) Auf Anordnung des Gauleiters und Reichsstatthalters übernimmt mit sofortiger Wirkung Kreisinschulrat Schuppel-Billingen als Kreisleiter den Kreis Billingen, den er vor sechs Jahren gegründet hatte. Der bisherige Kreisleiter, Bürgermeister Etwein-St. Georgen, wird nunmehr beruflich stark in Anspruch genommen. Er hatte den Kreis Billingen seit 1931 geleitet.

Brrach, 5. Juli. (Wegen Diebstahls verurteilt.) Der Gärtner G. L. aus Wipfen hatte vor einiger Zeit auf dem Friedhof Blumen zu einem Hochzeitsbraut entwendet und was deswegen zu sechs Monaten Gefängnis bedingt verurteilt worden. In der Zwischenzeit hielt er sich aber nicht ehrlich, sondern brach bei einer gemischten Fabrik in Grenzach ein, wo er einige Arbeitsanträge, Zigarettennetze, Füllfederhalter und andere Kleinigkeiten entwendete. Unter Einwirkung der alten Gefängnisstrafe wurde er nun zu insgesamt einem Jahr und drei Monaten verurteilt.

Brombach (bei Brrach), 7. Juli. (Eine leibene Verletzung.) Jög sich eine hiesige Frau am Mittwoch zu. Als sie, zhe sie sich auf eine Kuhbank setzen wollte, den Sämann auf derselben mit der Hand wegwischen wollte, geriet eine Nadel in ihre Hand. Sie begab sich sofort zum Arzt, jedoch konnte dieser die Nadel nicht entfernen. Die Frau mußte ins Vörracher Krankenhaus verbracht werden. Doch auch hier wurde die Nadel trotz operativer Eingriffe nicht gefunden, man nimmt an, daß sich dieselbe im Arm immer weiter schaft.

Steinen i. B., 8. Juli. (Erster Autounfall.) Am Sonntag nachmittag geriet bei der Welebrücke in Steinen ein Samburger Auto ins Schleudern und wäre um ein Haar durch das Geländer hindurch in die Wele gestürzt. Sämtliche drei Insassen erlitten ernite Verletzungen, sodas sie alle drei ins Vörracher Krankenhaus überführt werden mußten.

Schwenzen (Kreis Waldshut), 7. Juli. (Auf dem Tennensoden gekürzt.) Bei der Ausführung von Dacharbeiten führte der Landwirt D. Herrmann aus beträchtlicher Höhe auf den Tennensoden. Er erlitt schwere Verletzungen.

Hullendorf, 9. Juli. (Unfall.) In der unteren Kurve der Straße nach dem Junghof kam der Lastwagen der Expeditionsfirma Schafzule-Kadolszell, der von dem Sohn des Besitzers gesteuert wurde, ins Schleudern und raste gegen einen Baum. Der Wagen wurde schwer beschädigt und die Gegenstände, die sich auf ihm befanden, weit umhergeschleudert. Die Insassen dagegen kamen wie durch ein Wunder ohne ernitere Verletzungen davon. Nur der Beisitzer kam ins hiesige Spital, während der Lenker des Wagens mit dem Schreden davonkam.

Kadolszell, 7. Juli. (Sturz mit dem Motorrad.) Mit dem Motorrad verunfallte am Freitagmorgen Architekt Hügler. Er wollte einem Auto, das von der Bahnhofstraße kam, ausweichen und fuhr mit seinem Motorrad gegen die Ecke des österreichischen Schlöschens. Durch den Sturz trug er eine klaffende Kopfwunde davon. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Kadolszell, 7. Juli. (Verunfallt.) Ein hiesiger Reisender verunfallte durch einen Autounfall in der Nähe von Hullendorf. Der Verunfallte wurde in das Krankenhaus nach Sinaen verbracht, wo ihm ein Finger amputiert werden mußte.

Meldungen vom Montag, den 9. Juli, vormittags 8.30 Uhr.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdr. in Meereshöhe, Temp. 0°, Gehtige O°, Niederschlag, Niederschlagsmenge mm, Schneehöhe cm, Wetter. Rows include Wertheim, Balingen, Karlsruhe, Baden-Baden, Bad Dürrenheim, St. Blasien, Badenweiler, Schwanau, and Freiburg.

Keine Venderung des Witterungscharakters.

Die Druckverteilung hat sich nicht wesentlich geändert. Hohem Druck über West- und Mitteleuropa befindet sich über dem Baltikum ein von Zeit zu Zeit immer neu aufsteigendes Gebiet tiefen Druckes gegenüber. Süddeutschland unterliegt zur Zeit noch ganz dem Hochdruckeinfluß. Abfinkende Luftmassen haben heitere und sehr warme Witterung zur Folge. Da jedoch über Norddeutschland zeitweise etwas feuchte Luft herangeführt wird, und sich gleichzeitig über Südranreich kleinere Teilsörungen ausbilden, kann es auch bei uns zeitweise zu Bewölkung und höchstens zu Gewitterbildungen kommen. Im Ganzen genommen ist eine wesentliche Venderung des Witterungscharakters nicht zu erwarten.

Wetterausichten für Dienstag, den 10. Juli: Vormiegend häuter, warm, später höchstens vereinzelte Gewitterbildungen.

Nebelwasserstände vom 6 Uhr morgens: Kehl 272 cm (seitern -16 cm), Maxau 414 cm (seitern -5 cm), Mannheim 290 cm (seitern -8 cm), Gaus 170 cm (seitern -8 cm). Wasserarme des Rheines: 20 Grad; im Badischen des Strandes bades Rappenswört 21 Grad.

Friedensappell an Alle!

Die Aufgabe der Frontkämpfer in der Welt / Deutschlands Verständigungsbereitschaft.

Königsberg, 9. Juli. Im Rahmen des ostpreussischen Gauparteitages sprach am Sonntag nachmittag im großen Schlageterhaus auf dem Gaufongress der Politischen Leiter, HJ-Führer und Führer des NS-Arbeitsdienstes der Stellvertreter des Führers,

Rudolf Heß,

dessen Rede über alle deutschen Sender verbreitet wurde.

Er begann mit einer Darstellung der mit der Revolte vom 30. Juni zusammenhängenden Ereignisse und Probleme.

Der Tod der Rädelsführer hat den Kampf von Volksgenossen mit Volksgenossen verhindert. Der Führer war noch größer als die Größe der Gefahr.

Mit der geplanten Revolte hatte der Stamm der alten SA-Männer, durch deren Opfer und Mut die nationalsozialistische Bewegung groß geworden ist, überhaupt nichts zu tun. Der alte SA-Mann wird seinen Dienst weiter unantastbar und treu für Führer und Volk leisten, wie bisher! Und ich warne mit derselben Schärfe, mit der ich mit meiner Kölner Rede die nunmehr beseitigten Spieler mit dem Gedanken einer zweiten Revolution gewarnt habe, alle diejenigen, die glauben, sie könnten heute die SA diffamieren!

Es gibt nur einen Maßstab für die Wertung aller, die für Deutschland und die NSDAP Dienst tun. — Das ist die Hingabe, mit der der Einzelne seine Pflicht in Treue und Disziplin erfüllt. Der besondere Dank der Bewegung gebührt in diesen Tagen der SS, die gemäß ihrem Wahlspruch: Unsere Ehre heißt Treue! handelte in vorbildlicher Erfüllung ihrer Pflicht. Ich gedenke der Politischen Organisation, die im ganzen Reich als älteste und neuerdings weiter gefestigte Organisationsform der Bewegung deren weltanschauliches Rückgrat darstellt, — und auch in diesen schweren Tagen so fest stand, wie es jeder alte Kämpfer als Selbstverständlichkeit erwartete. Ich brauche die übrigen Organisationen einzeln nicht zu erwähnen — alle in den und ihre bei dem Führer in unantastbarer Treue und Pflichterfüllung.

In wenigen Stunden eines einzigen Tages befreite der Führer das Volk vom Druck, den ein Teil der Meuterei: eine amoralische krankhafte Männersekte ausübte — er gab ein spontan entstandenes seelisches und politisches Aufbauprogramm für die in Gefahr geratene SA, der die Bewegung mit ihrer Existenz verdankt — er gab den Frauen den Glauben an die Reinheit der Weale zurück, für die ihre Kinder und Männer unter seiner Führung leben und streiten. Er gab einem großen Volk einen gewaltigen neuen Impuls und er gab der Liebe dieses großen Volkes sich selbst von neuem zum Ziel, in dem verantwortungsvolleren und verantwortungsvollen Wissen, daß von seinem Tun allein Glück und Glücksgefühl, Hoffnung und Wille der Deutschen abhängt.

Nachdem er in München und Wiessee Männer als treulose Verschwörer hatte verhaften müssen, die er zum Teil einst mit besonderem Vertrauen ausgezeichnet hatte — nachdem er mit einem furchtbaren Spruch über ihr Leben hatte entscheiden müssen — da fand er die Kraft: Nicht stehen zu bleiben bei der Vernichtung der Staatsfeinde, sondern in neuen Entschlüssen einer großartigen Zielsetzung sofort dem ganzen Volk das Gefühl der Ruhe und Treue, der Befreiung und der Geborgenheit im Nationalsozialismus wiederzugeben.

Gemeinsamsarbeit aller Frontkämpfer

Wir Frontkämpfer wollen nicht, daß wieder eine unfähige Diplomatie uns in eine Katastrophe hineinstolpern läßt, deren Leidtragende wiederum Frontkämpfer sind. Wir Soldaten auf allen Seiten fühlen uns frei von der Verantwortung für den letzten Krieg. Wir wollen gemeinsam kämpfen, eine neue Katastrophe zu verhindern. Wir, die wir gemeinsam im Kriege zerkümpft, wollen gemeinsam bauen an Frieden. Es ist höchste Zeit, daß endlich eine wirkliche Verständigung zwischen den Völkern erzielt wird. Eine Verständigung, die auf gegenseitiger Achtung fußt, weil sie allein von Dauer sein kann — auf einer Achtung, wie sie ehemalige Frontsoldaten untereinander auszeichnet.

Wer am Weltkrieg teilnahm, hat eine Vorstellung von dem, was ein moderner Krieg heute mit seinen vervollkommenen Waffen bedeuten würde.

Und ich wende mich an die Kameraden des Weltkrieges: Hüben und drüben:

Seid ehrlich! Gewiß, wir standen einst draußen im stolzen Gefühl, wahrhafte Männer zu sein — Soldaten, Kämpfer, losgelöst von der Alltäglichkeit des früheren Lebens. Wir empfanden zeitweise vielleicht Freude an einem Dasein, das in schroffem Gegensatz stand zur Verwechslung, die die moderne Kultur und Ueberkultur mit sich bringt. Wir fühlten uns als hochwertige Menschen als die, welche fern von den Fronten nichts zu tun hatten mit dem Schicksal der Fronten. Wir fühlten uns als die Verteidiger des Lebens unserer Nationen, als die Träger ihrer Zukunft. Wir genossen manchmal auch frohe und heitere Stunden, wir versuchten jede Minute uns geschenkt Lebens doppelt zu leben. Keiner von uns wollte die Zeit an den Fronten in seiner Erinnerung missen.

Aber seid ehrlich. Wir haben das Grauen vor dem Tode gespürt. Wir haben den Tod furchtbarer und geballter gesehen, als wohl je Menschen vor uns. Wir haben in Unterständen gehockt und uns geträumt in Erwartung des zermalmenden Einschlags. Wir hielten im Entsetzen den Atem an, wenn unser geschultes Ohr die Granaten auf uns zusauhen hörte, wenn die Mienen uns entgegenleuchteten. Uns schlug das Herz bis zum Zerplatzen, wenn wir vergeblich nach Deckung suchten vor den peitschenden Maschinengewehrgarben. Wir glaubten unter unseren Masken inmitten der Gaschmaden zu ersticken. Wir torkelten durch wassergefüllte Gräben. Wir durchwachten fröstelnd Nächte im Schlamm der Granattrichter. Wir ließen Tage und Wochen das Grauen des Großkampfes über uns ergehen. Wir froren und hungerten und waren oft der Verzweiflung nahe. Uns schlangen die Schreie der Schwerverwundeten in den Ohren, wir sahen im Gas Erstickende sich winden. Wir begegneten dahintortelnden Erblindeten, wir hörten das Pöcheln Sterbender. Inmitten der Leichenhügel unserer Kameraden schwand uns die letzte Hoffnung auf Leben. Wir sahen das Elend der Waisenkinder hinter uns. Wir sahen die Witwen und Waisen, die Krüppel und die Lebenden, die tränklichen Kinder, die hungernden Frauen dabei.

Seid ehrlich! Hat nicht dann und wann ein jeder von uns gefragt: Wozu dies alles? Muß es sein? Kann der Menschheit das in Zukunft nicht erspart werden?

Aber wir hielten aus — hüben und drüben! Wir hielten aus als Männer der Pflicht, der Disziplin, der Treue, als Männer, die Feigheit verabscheuen.

Doch heute greife ich die Frage von damals auf und rufe sie anlagend in die Welt hinaus — als Frontkämpfer zu Frontkämpfern, als Führer eines Volkes zu den Führern der anderen Völker: Muß es sein? Können wir gemeinsam bei gutem Willen dies der Menschheit nicht ersparen?

Heute darf ich reden, weil die Welt weiß, daß ein nationalsozialistischer Kämpfer kein Feindling ist. Heute darf ich reden, weil der Führer meines Volkes selbst der Welt die Hand zum Frieden entgegenstreckt. Heute muß ich reden, weil ich damit den Mann fühle, der versucht, die Welt im letzten Augenblick vor der Katastrophe zu bewahren. Heute erhebe ich meine Stimme, weil ich gleichzeitig die Welt warnen will, das Deutschland von heute, das Deutschland des Friedens zu verwechseln mit dem Deutschland von einst, dem Deutschland des Nationalismus!

Denn das muß man wissen: Wenn uns Frontkämpfern die Erinnerung an die Schrecken des Krieges noch rauchend vor Augen stehen, wenn die junge Nachkriegsgeneration den Krieg so wenig wie wir Alten will, — zu einem „Spaziergang“ in unser Land steht der Weg nicht offen.

Dann schildert Rudolf Heß den 30. Juni auch in seinen Einzelheiten: „Morgens um 2 Uhr verließ ein Flugzeug mit dem Kanzler an Bord den Flughafen Gangelaar bei Bonn — abends um 10 Uhr landete dieselbe Maschine in Berlin. Dazwischen lag ein Stück Weltgeschichte!“

In den Stunden, da es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes ging, durfte über die Größe der Schuld des Einzelnen nicht gerechnet werden. Bei aller Härte hat es einen tiefen Sinn, wenn bisher Meutereien bei Soldaten dadurch gesühnt wurden, daß jeden 10. Mann, ohne die geringste Frage nach schuldig oder unschuldig die Kugel traf. So wenig die SA irgend etwas mit einer militärischen Truppe zu tun hat — so sehr müssen doch bei ihr als Massenorganisation soldatisch-harte Prinzipien hinsichtlich der Disziplin in Anwendung gebracht werden, soll nicht aus einem Segen für das Volk ein Fluch werden.

In wenigen Wochen fährt zum 20. Male der Tag, der der Beginn war für den großen Feldentzug des deutschen Soldaten. Hier in Ostpreußen war es, wo der große Soldat Hindenburg Euer Land rettete — der gleiche Soldat, der heute als Reichspräsident ein Garant des Friedens ist. Weil Ihr den Krieg auf Eurem eigenen Boden kennen gelernt habt, spreche ich gerade von Ostpreußen aus Worte welche es mich längst drängte, Deutschland und vor allem auch der übrigen Welt zu sagen.

Unser Volk hat das Glück, heute vorwiegend von Frontkämpfern geführt zu sein, von Frontkämpfern, welche die Tugenden der Front übertragen auf die Staatsführung. Die den Neubau des Reiches errichten aus dem Geiste der Front heraus. Denn der Geist der Front war es, der den Nationalsozialismus schuf. In der Front brachen angefaßtes des Alle bedrohenden Todes Begriffe wie Standesbündel und Klassenbewußtsein zusammen. In der Front erwuchs in gemeinsamer Freude und in gemeinsamem Leid vor dem niegekannte Kameradschaft von Volksgenossen zu Volksgenossen. In der Front stieg die über jedem Einzelschicksal stehende Schicksalsgemeinschaft riesengroß vor aller Augen auf. Aber noch eins stieg auf in dem Frontkämpfer, bei aller Erbitterung und aller Rücksichtslosigkeit des Kampfes: Das Gefühl einer gewissen inneren Verbundenheit mit dem Frontkämpfer drüben jenseits des Niemandslandes, der gleiches Leid trug, im gleichen Schlamm stand, vom gleichen Tod bedroht wurde.

Es ist kein Zufall, daß die Staaten, welche allein von Frontkämpfern maßgeblich geführt werden, Deutschland und Italien, sich am stärksten bemühen, den Frieden der Welt zu fördern.

Und es ist kein Zufall, daß bei dem Zusammentreffen der Frontkämpfer Sittler und Wusolini schnell ein herzliches persönliches Verhältnis herbeigeführt wurde.

Mit unserem polnischen Nachbarn haben wir einen, dem Frieden dienenden Vertragszustand herbeigeführt und auch dort leitet ein Soldat — Marschall Piłsudski — die Politik.

Ebenso war auch in Frankreich die stärkste Resonanz auf Sittlers Bemühungen, eine Verständigung mit den westlichen Nachbarn herbeizuführen, bei den Frontkämpfern dieses Landes feststellbar.

Wie das französische Volk im großen Kriege jede handbreite Boden mit aller Kraft verteidigt hat und jeden Tag von neuem verteidigen würde — genau so würden wir Deutsche heute es tun. Und wenn selbst die Ueberlegenheit moderner Waffen oblagte, der Weg durch das Reich würde ein Weg grauenhafter Opfer auch für den Eindringling sein, denn noch nie war ein Volk so erfüllt vom eigenen Recht und damit von der Pflicht, sich gegen Ueberfälle bis zum Letzten zur Wehr zu setzen, wie heute unser Volk.

Über wir glauben es nicht, was Brunnevergifter der internationalen Beziehungen uns jaggieren wollen, daß irgendein Volk den Frieden Deutschlands und damit den Frieden Europas, wenn nicht der Welt, neuerdings hören wollte.

Wir glauben es insbesondere auch vom französischen Volke nicht. Denn wir wissen, daß auch dieses Volk Sehnsucht nach Frieden hat. Die Frontkämpfer wollen den Frieden. Die Völker wollen den Frieden. Deutschlands Regierung will den Frieden.

Und wenn uns Worte maßgeblicher Vertreter der französischen Regierung von Zeit zu Zeit ans Ohr klingen, die wenig dem Geist der Verständigung entsprechen, so geben wir die Hoffnung nicht auf, daß trotz alledem auch Frankreichs Regierung den Frieden will. Wenn das französische Volk zweifellos Frieden wünscht, so haben wir die Ueberzeugung, daß darüber hinaus selbst Frankreichs Regierungen keinen Krieg mit Deutschland wollen. Ein Franzose, der Volk und Politik seines Landes genau kennt, meinte zu mir: „Habt Mitleid mit uns! Wir regieren noch mit dem Parlamentarismus.“ Parlamentsmehrheiten aber sind, wie wir wissen, nicht Meinungsvertreterinnen des Volkes, sondern vielmehr Interessenvertretungen wirtschaftlicher und sonstiger Kräfte. Man darf die Ueberzeugung haben, daß auch der französische Minister Barthou den Frieden mit Deutschland will, trotz mancher Redewendungen, die Verständigungsbereiten ungeschön ins Ohr klingen.

Die Geschichte wird Männern, welche in so schweren Zeiten der Völker die Verständigung zuwege brachten, und damit die Kultur retteten, sicherlich mehr Vorbeeren flechten, als Männern, welche glauben, durch politische und militärische Angriffshandlungen Siege erringen zu können, ja die gar wirklich Siege erringen.

Die Völker selbst, denen sie den Frieden sichern, werden es ihnen danken, denn die Arbeitslosigkeit mit ihrem sozialen Elend ist doch in erster Linie zurückzuführen auf zu geringen Güteraustausch zwischen den Staaten, der durch mangelndes Vertrauen immer behindert ist.

So wenig der Krieg und die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln unter dem Namen eines „Friedens“ der Kultur und der Wohlfahrt der Völker zugute kam, so sehr muß ein wahrhafter Friede Nutzen für alle bringen.

Immer wieder hat es Adolf Hitler betont, daß Deutschland lediglich Gleichberechtigung auf allen Gebieten einschließlich denen der Rüstung wünscht. Nach Erzielung einer solchen Verständigung zwischen Deutschland und seinen Nachbarn kann Deutschland sich umso leichter mit dem Mindestmaß an Rüstung begnügen, welches nötig ist, um seine Sicherheit und damit den Frieden zu garantieren.

Die Welt weiß, daß der Frontkämpfer Adolf Hitler mit überreicher Offenheit seine wirklichen Gedanken ihr darlegt. Die Frontkämpfer in der Regierung Deutschlands wollen ehrlich Frieden und Verständigung. Ich appelliere an die Frontkämpfer in anderen Staaten, ebenso wie an die Gutwilligen in den Regierungen dieser Staaten, uns in diesem Ziele zu unterstützen.

Ich richte diesen Appell von heiliger ostpreussischer Erde her an die Frontsoldaten der Welt. Mögen auch die Regierungen der Völker an den anderen Grenzen unseres Reiches bald eine größere Sicherheit für ihre Volksgenossen in friedlichen Verträgen des Vertrauens sehen, statt in angehäuftem Kriegsmaterial — das ist unsere Hoffnung.

Im Gedenken seiner Toten, deren viele für Ostpreußen fielen, wird in Deutschland der Wille zum Frieden stets stark und mächtig sein!

Die alten Soldaten der Front und die jungen Kämpfer für ein freies, stolzes und friedfertiges Reich grüßen den Frontkämpfer und ihren Führer Adolf Hitler. Grüßen wir alle ihn zugleich als den Kämpfer für den Frieden. Siegfried!

KUR MARK

in der berühmten
alten Qualität



2. Zur Reifezeit werden täglich die besten Blätter geerntet für die Mischung

Tabak
ohne gleichen



Jetzt nur

3 1/3 S

43 Zwischenfall nach dem Theater

Roman von Hans Ullrich (Ole Stefani)

29

Der Ingenieur, der selbstgefällig lächelnd mit einem Streichholz in seinen Zähnen stocherte, hüllte sich in ein geheimnisvolles Schweigen — und sie sahen auch ihm enttäuscht nach, als er an die Tür des Zimmers Nummer sechs klopfte.

Als die ersten Hamburger Häuser auftauchten, ließ Klaus vor einem Zigarrenladen halten, und dann rannte er hinein, immer noch das Gästebuch unter dem Arm geklemmt. Er ließ sich das Telefonverzeichnis geben und suchte nach einer bestimmten Adresse, die gab er dem Chauffeur und dann sausten sie wieder los.

Regan sah den ganzen Tag apathisch in ihrem Zimmer. Die Arbeiterin war keinen Augenblick von ihrer Seite gewichen. Gegen Abend würden die beiden Frauen durch ein ungehöriges Klingeln erschreckt. Dann klopfte die Hausdame zögernd an der Tür, und ehe sie sagen konnte: „Ein Herr möchte Sie sprechen“ — und die Arbeiterin sich mit ausgebreiteten Flügeln schüßend vor das junge Mädchen stellen konnte, wurden sie beide von einem aufgeregten Jüngling zur Seite gestoßen, der Regan ohne weiteres um den Hals fiel und sie andrückte.

„Alles in Ordnung, Regan — Ihr Vater kommt frei, ich habe — ach, kommen Sie rasch mit zu Wanda, da werden Sie alles hören!“

Ich hatte dem Oberaufseher einen Krach gemacht und mit dem Art gesprochen: Kornitzky war tot — daran war nichts mehr zu ändern. Ich ging in mein Zimmer, machte die Augen zu und wachte nicht mehr ein noch aus.

Da kam Klaus wie ein Sturmwind in mein Zimmer — und mit ihm andere Personen — und überfiel mich mit dem Bericht seiner Entdeckungen. Er ließ mich gar nicht zu Wort kommen.

Sie führten Schritt für Schritt zu einer Tatsache, die alles änderte, was ich bis jetzt über den Fall gedacht hatte — die alle die Dinge, die wir kannten, in eine durchaus neue Reihe einordneten. Und so phantastisch — ja skurril das Resultat war, das die Nachforschungen des Jüngers zu Tage gebracht hatten — es ließ keine Zweifel darüber, daß das Netz um Fritz Jürgensen endgültig zerrissen war. Wer auch immer — er konnte keinesfalls der Täter sein.

Vor mir sah der Mann, dessen Adresse Klaus im Telefonverzeichnis gesucht hatte und zu dem er gefahren war, das Hotelbuch unter dem Arm geklemmt — und dieser Mann war der bedeutendste Schriftschreiber der Stadt und der sagte in seiner pedantischen Art, während ich mich fassungslos in meinem Sessel lehnte und sogar Siebel rote Ohren vor Erregung hatte:

„Ich habe die Eintragung im Hotelbuch mit Briefen verglichen, die mir der junge Herr Jürgensen von seinem Onkel brachte. Und nie und nimmer stimmt die Eintragung im Hotelbuch von derselben Hand, die die Briefe geschrieben hat — das ist vollkommen ausgeschlossen!“

Und ehe ich noch imstande war, den Sinn dieser Feststellung zu begreifen, prasselte ein Sturzregen von Fragen auf mich herab. Klaus stand aufgeregt vor mir und vom Fenster her leuchtete Regens gepantertes Gesicht.

Die Fragen aber, die Klaus auf mich losließ, waren folgende: Warum nahm Direktor Jürgensen seine Brille während der Eintragung ins Hotelbuch nicht ab — was er, wie alle Kurzschichtigen, sonst stets beim Schreiben zu tun pflegte?

Warum sah keiner der Hotelbedienten den Direktor Jürgensen ohne Kopfbedeckung — selbst in seinem Zimmer?

Warum trug der Direktor stets Handschuhe? Warum rief er nicht zu Hause an, um seine Reise zu erklären, sondern tat dies auf einem Umweg über den Nachtportier des Verlages.

Warum benutzte er nicht seinen Wagen, um nach Glüstadt zu fahren?

Und die Antwort war so phantastisch wie möglich — aber sie war die richtige. Und in der Reihenfolge lautete sie:

Weil der Mann, der sich ins Gästebuch einschrieb, nicht gewohnt war, eine Brille zu tragen!

Weil er nicht wollte, daß man seine Haare unbedeckt sah!

Weil er sich hüten mußte, einen Fingerabdruck zu hinterlassen!

Weil er sich aus guten Gründen scheute, mit dem intimen Bedienten seiner Privatwohnung zu sprechen und weil er keineswegs den Chauffeur zu sich kommen lassen konnte.

Weil der Mann eben — und das erwies das Gutachten des Sachverständigen mit unwiderleglicher Klarheit — nicht der Direktor Jürgensen war

Und vor den Blicken derer, die erregt in meinem Amtszimmer umhersahen, standen und stießen, enthielt sich Zug um Zug die wohlbedachte Ausführung eines abgefeimten, kaltherzigen Verbrechens.

Noch kannten wir den Täter nicht — aber nun wußten wir mit Sicherheit, daß wir ihn nicht mehr lange suchen würden.

Der ganze Plan und seine Durchführung bezweckten nichts anderes, als nach vollbrachtem Mord den Ort und den Zeitpunkt der Tat zu verschleiern. Der Mann hatte einen toten Raum um sein Verbrechen geschaffen — wir hätten uns die Augen aus dem Kopfe gucken können, was wir zu sehen kriegen, was nie die Tat selber.

Jürgensen mußte schon an jenem Nachmittage, als er das Büro verließ, den Tod gefunden haben.

Der Mörder hatte wahrscheinlich kein Attribut, der Fundort der Leiche hätte ihn kompromittiert — so suchte er den Anschein zu erwecken, daß der Mord an anderem Ort und erst am folgenden Tage verübt worden sei. Er tat aus eine unheimliche Idee: Er nahm Jürgensens dunkle Brille an sich, Jürgensens Mantel und Hut und ließe sich ein graues Spitzbärtchen an. Er verschleierte sich der Mißhilfe Paul Kornitzkys. Wie weit der eingeweiht wurde, entzog sich unserer Kenntnis. Sie gingen abends zu einem kleinen Tröbder, von dem sie annehmen konnten, daß er Jürgensen nie gesehen hatte.

Und doch war es nötig, die Maske zu machen — denn es mußte mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß der Tröbder sich nach Auffindung des Koffers mit den Büchern bei der Polizei melden würde. Es kam aber dem Versteckspiel des Mörders durchaus zugute, wenn die Polizei annehmen mußte, daß Jürgensen selbst den Einkauf besorgt habe.

Bei diesen Einkäufen war der Verbrecher nur darauf bedacht, so schwere Sachen wie möglich zu finden. Er wählte sie lediglich nach dem Gewicht aus — und das war der Grund, warum wir uns über die seltsame Zusammenstellung der Bücher und über die wertlose Bronze so vergeblich den Kopf zerbrochen hatten. Er erstand den Koffer, dessen Größe ihm für seinen unheimlichen Zweck geeignet erschien — und ließ zunächst den gekauften Kram darin verpacken. Dann ließ er den Koffer durch Kornitzky fortbringen — vermutlich an den Schauplatz des Mordes. Dort wurde nachts der Koffer zum größten Teil ausgeleert und die Mehrzahl der Bücher wanderte in zwei große Holzlisten.

Wichtigsten, erfahrenen Kriminalist überließ ein Schauer bei der Vorstellung, wie dann der tote Direktor Jürgensen in den Koffer gelegt wurde. Der Koffer wurde verschlossen und gemeinsam mit den Holzlisten nach Glüstadt befördert. — Abends erfolgte

Abends noch der Telefonruf an den Nachtwächter, der eine harmlose Erklärung der Abwesenheit geben sollte.

Am Morgen fuhr der falsche Jürgensen nach Glüstadt. In Hamburg noch erfolgte jene ihm sicher unerwünschte Begegnung mit Regan. Ob der Mann nun gewußt hat, wer sie war und was sie von ihm wollte, und wer derjenige war, der ihn so dringend aufzuweichen wünschte — er bestellte ihn kurz entschlossen in das Glüstädter Hotel zu einem Zeitpunkt, wo er selbst längst über alle Berge sein wollte. — Obwohl der Umstand, daß Regan den Alten nicht so genau gekannt hatte, die Dunkelheit des Regentages und die abgewandte Haltung, die der falsche Jürgensen im Taxi einnahm, sein Doppelspiel begünstigten, wollte er keine Gefahr laufen und sah zu, wie er das Mädchen auf die beste Art los wurde. Daß er den Besucher des Glüstädter Hotels unter Umständen verächtlich machen würde, lag wohl kaum in seiner Absicht — jedenfalls war es ihm egal.

Er kam also in der „Windrose“ an und spielte dort die Rolle des alten Jürgensen. Das war verhältnismäßig einfach. Der Mann muß das Hotel von früher her gekannt haben — es war genau das Richtige für seine Zwecke.

Niemand im Hotel kannte Direktor Jürgensen. Und der Verbrecher berechnete ganz richtig: niemandem vom Hotelpersonal fiel auf, daß die Züge des Toten nicht ganz mit denen übereinstimmen, die sie am Lebenden gesehen hatten. Erstens kannten sie ihn nur mit Hut und Brille — und dann bewirkt der Eintritt des Todes immer gewisse Veränderungen. —

Ich weiß nicht, ob der Mann noch das Kommen Fritz Jürgensens abgewartet hat. Ich glaube eher, er machte sich gleich aus dem Staube, nachdem er sich in sein Zimmer eingeschlossen hatte. Er zerlegte den Toten aus dem Koffer auf dem Teppich, legte den Revolver neben ihn, schwang sich aus dem Fenster und machte sich davon. —

Ich habe Fälle gleicher Art in meiner Praxis erlebt — so ungewöhnlich sie uns erscheinen wollen. Die Aufzeichnungen der Polizei aller Länder geben Zeugnis von ihnen — und in den Zeitungen finden wir, heute wie früher, Berichte ähnlicher Taten. Aber noch nie war mir eine solche unheimlich minutiöse Genauigkeit aufgefallen, mit der ein Verbrecher den kleinsten seiner Schritte berechnet hätte.

Welche Voraussetzungen beispielsweise gehört dazu: einen falschen Namen ins Hotelbuch einzutragen — damit zu rechnen, daß man diese Maßnahme mit dem Inognito erklären würde, das der Alte um jeden Preis gewahrt wissen wollte! — Während die Sache in Wirklichkeit so lag, daß der Verbrecher fürchten mußte, bei einer etwaigen Revision des Gästebuchs würde es schon auf den ersten Blick Verdacht erregen, wenn der wirkliche Name sich nicht in der gewohnten Handschrift des Alten vorfand.

Oder das teufliche Raffinement, das Brillenglas zu zerbrechen, um den Fall des Sterbenden zu demonstrieren! —

Wir waren alle erschöpft, als wir zum Ende unserer Überlegungen gekommen waren. Nur Klaus redete noch mit fanatischem brennenden Augen.

Wir halten die Lösung in der Hand! rief er. „Nun muß der Mitwisser zur Aussage gezwungen werden: Kornitzky!“

„Halt —“, sagte ich. „Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen!“ Und dann erzählte ich, wie Kornitzky verstanden haben mußte, eine Feile in seine Zelle einzuschmuggeln, wie er die Gitterstäbe durchstieß, sich aus dem Fenster geschwungen und dabei seinen Tod gefunden hatte.

„Und wer auch immer der Komplize Kornitzkys war —“, sagte ich langsam, „er dürfte nicht gerade unerschrocken über den Unfall sein!“

„Was werden Sie tun?“ drängte Klaus.

„Allerlei —“, sagte ich und lächelte. „Zunächst einmal bewirten, daß Fritz Jürgensen entlassen wird!“

(Fortsetzung folgt.)

Union Lichtspiele
Und wieder der große Ufa-Erfolg
„Freut Euch des Lebens“
mit dem neuen Ulfstar: Dorit Kreysler, — Ida Wjst, Leo Slezak, Eugen Rex usw. ist ein Erlebnis.

pali Liane Haid
Bei der blonden Kathrein
Ein köstlicher Film!
Täglich: 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr.

Eine Schreckensnacht auf Hawaii
Kammer - Lichtspiele
Anfang: 3, 5, 7, 8, 10

Uchtung!
Schallplatten-Umtausch!
Bei Ablieferung einer alten, abgepielten, ungeschriebenen Schallplatte beliebiger Marken und Größen, erhalten Sie zwei neue Tefalton-Schallplatten beliebiger Preisklasse und Größe, gegen Anzahlung von RM 2.50. Umtausch durch: (1230)

Warnung!
Ich warne hiermit, meiner Frau, Marianne Heilmann, etw. zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Fried. Schmid, Kaiserstr. 24.

Wirrhaare ausgeklümmte **Frauenhaare** werd. v. angekauft **Frieda Schmid** Kaiserstraße 207.

Zu verkaufen
Warenschrank, mod., Diplomat, eich. pol., Rührschrank 38 M., Kartrifren und Wasbet an. Wer Bill. bei Käufer, Ludwig-Wilhelmstr. 18. (12298)

Schlafzimm.
Küchen
zu billigen Preisen bei (12188)

Fürnisch
Kaiserstraße 235, zwischen Birke- und Seppelstraße. Gebrauchsgegenstände. (13038)

Conti-Elast.-Reifen
4 Stk., 850x185, 80% gummi. zu bill. Saemperien & Gah. Effenburg 1. S., Tel. 2042. (12316)

Einrichtung f. Lebensmitt. u. Kolonialwar.
Bill. abs. Angeb. u. 24 6809 an Wd. Fr. (12299)

Bühnen-Festspiele Bayreuth 1934
Eintrittspreise für
A: Meistersinger und Parsifal (2 Abende) RM 60,-
B: Der geschlossene Ring (4 Abende) RM 120,-
Pauschalpreise für
Hin- und Rückfahrt 2. oder 3. Klasse Schnellzug sowie Unterkunft in besonders guten Privatzimmern, Frühstück und Bedienung
bei Bahnfahrt
2. Klasse 3. Klasse
für A: (3 Tage Aufenthalt) RM 54,95 RM 41,55
für B: (6 Tage Aufenthalt) RM 73,10 RM 59,70
Auskunft, Fahrkarten, Gutheißene durch das MER-Reliebüro:
Reisebüro Karlsruhe A.-G., Kaiserstraße 148 gegenüber der Hauptpost, oder
Lloydreisebüro Verkehrsverein, Kaiserstr. 159

Gau-Appell der N.D., Gau Baden
am 11. Juli, abends 18.30 Uhr, im Hochschulstadion.
Stabsleiter der N.D. u. Führer d. Deutschen Arbeitsfront
Hg. Dr. Leh spricht.
Tribünenplätze zu RM. 1.— auf der Kasse der Kreisleitung ab sofort erhältlich und bei den üblichen Vorverkaufsstellen:
Führer-Verlag, Karlsruhe, Waldstr. 28 und Kaiserstr. 133
Buchhandlung Schultzenstein, Karlsruhe, Waldstr. 81
Baumann, Karlsruhe, Weierplatz
Wäschegeschäft Holzschuh, Karlsruhe, Werderstr. 48 und allen Ortsgruppen der Stadt.
Karten für die Ränge des Stadions sind zu 10 Pfg. ab sofort bei der Kreisleitung, Waldstraße 63, sowie bei den oben angeführten Stellen erhältlich.
Das gesamte nationalsozialistische Karlsruhe nimmt geschlossen an der Kundgebung teil!
Kreisleitung der NSDAP.
gez. Worch, Kreisleiter.

Bequem reisen Sie mit unseren **Reise-Kreditbriefen**
DRESDNER BANK
165 Millionen RM. Eigenkapital
Filiale Karlsruhe • Adolf-Hitler-Platz

Beststein-Klavier
in best. Zust., aus. preisw. z. verkauf. Wd. Herrmann, Pianolog. u. Reparaturwerkstatt, Wad. Baden, Kaiserstr. 53. Tel. 373.

Grammophon
mit Watten u. ein oval. Goldspiel billig abgegeben. Wd. Kaiserstr. 104

Friseur!
Eine bereits neue elektr. Haarschneidemaschine, Marke Hoover, 220 Volt, z. Verkau. 40 M abaug. H. Künzel, Watzblstr. 11. (13033)

Schreibmaschine
für 45 M zu verk. Angeb. um. 3 395 an die Wd. Presse.

Möbelwagen
5 m. gummibereit, preiswert zu verk. B. Beil, Gerwigstraße 6. (12319)

Damenrad
gedr. u. vll. Neu. Wd., Marientstr. 19 (132488)
Damenfahrad billig zu verkaufen. Schwefel, Fasanenplatz 13.

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern

Kaufgesuche
Motorrad
bis 350 cm, gegen bar zu kaufen gef. Radio, 2 R., Reifenschl., muß in 3. gen. verb. Ang. u. 2 6901 an Wd. Fr.

de Soto
(Chrysler) 11/50, in tadellos. fahrbereitem Zustand, sofort preisw. zu verk. Angeb. u. 32718 an die Wd. Presse.

Opel-Lim.
8 Zöl., 1,8 ltr., in best. Zust., zu günstigen Zahlungsbed. Angeb. u. 2 9850 an die Wd. Presse.

Tiermarkt
Pferdeverkauf
Zu verkaufen eine schwere, 4-jährige Schimmelstute gegen Garantie. Obergrombach, bei Bruchsal, Reumunstr. 1. (27581a)

Stellengesuche
Dame, Ende 30 J., gut. jugendl. Ausst., sehr tüchtig i. Haus- u. gut. Umgangsform, schriftl. jed. Charakt., sucht passend. Wirkungskreis in frauenlos. Haushalt. Aufst. u. Nr. 27715a i. Wd. Pr.

Offene Stellen
Ordnl. Junge
welcher Lust hat die Post u. Fernbäder zu bedienen, nicht un. 15 Jahren, gesucht. Eintritt sofort. Angeb. u. Nr. 27715a i. Wd. Pr.

Fräulein
19 J., sucht Stelle im Verkauf als Verkäuferin evtl. auch als Verkäuferin in best. Geschäft. Angeb. um. D. 6864 an die Wd. Presse.

Fräulein
30 J. alt, sucht Stellung, am liebsten in einem Zahnarzt, da in der Praxis schon mitgeholfen. Würde a. Hausarbeit übernehmen. Angeb. u. 27721a a. Wd. Pr.

Personalmädchen
Erfahr. Frau oder in i. d. Nähe wohnt, f. einig. Stund. in Haushalt gef. Gute Empf. Borjütellen keine Anzeige in d. 7-10 mittags. „Badische Presse“, Geinplatzstr. 2, 11.

Zur Abnahme eines best. bequamen, chem. Reinigungsmittels werden bei Rührerei, Reinhandlungen, Restaurants usw. nachweis. gut eingef. **Vertreter**

bei hoher Produktion gesucht. Auch Vertreter zum Verkauf von Privaten. Günstigsten unt. Nr. 28866 an Wd. Presse.

Selbständige Engros-Vertriebsstelle für Marken-Konsum-Markensartikel erst. Angebot ist best. zu vergeben. Viel geschäftig. Fern. Möstlichkeit zu **Dauer-Existenz** mit ca. 6000-10000 Mk. Einkommen.

Kaufgesch. laufend nachbestell. Vertrieb v. Büro od. Abzug. aus durch Vertreter nur an Wiederverk. Für 1500 bis 2000 M. Barlag, erstverbl. Kaufkraft. Off. mit Ang. über bisher. Tätigk. u. verfuhrbares Kap. u. 21273 an Wd. Pr.

Personalmädchen
Erfahr. Frau oder in i. d. Nähe wohnt, f. einig. Stund. in Haushalt gef. Gute Empf. Borjütellen keine Anzeige in d. 7-10 mittags. „Badische Presse“, Geinplatzstr. 2, 11.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 9. Juli 1934.

Professor Georg Schreyögg †.

In seiner schönen bayerischen Heimat, in seinem reizvoll gelegenen stillen Künstlerheim, auf das die hohen Felsberge das flutende Tageslicht herabstrahlen, während unten die gleichgrünen Fluten der Kar vorbeitraufen, hat mitten im sommerlichen Licht der Julitage Meister Georg Schreyögg die Kunst- und Lebensformen Augen für immer geschlossen.

Wehmütig ruhen wir ihm, von dem wir noch nicht lange in der Hoffnung auf ein Wiedersehen Abschied genommen haben, den letzten Scheidegruß zu. Wenige Monate erst sind es her, daß im Stadtpark, diesem schönen Karlsruher Freizeitmuseum für Plastik, seine Gruppe „Jugend und Alter“ aufgestellt wurde, um dort zusammen mit der liegenden „Flora“ die Besucher an Schreyöggs Künstlerleben zu erinnern.

Zu den trauernden Freunden treten zahlreiche Schüler, die von des Lehrers unterrichtlicher und werktätiger Begabung Zeugnis ablegen. Fritz Moser, Karl Seifinger, Otto Schneider, Erwin Beter, auch Danthin, Bode und andere. Denn Schreyögg war mit dem verschiedensten Material und seiner Behandlung vertraut wie wenige. Dazu kam die natürliche Veranlagung, die ihn auszeichnete und die in den kunstvollen Schnitzerköpfchen Mittenwald und Partenskirchen groß geworden war. Was Deutschland und Italien ihm ferner gegeben haben, stand anlässlich seines 60. Geburtstages (am 13. August 1930) da und dort zu sehen; es war voll Anerkennung für ein reiches, geordnetes und kunstmäßiges Wirken, dem jede Nebenabsicht fremd war, denn es floß aus einer liebenswerten, gütigen und menschlich reifen Persönlichkeit.

Seine Begabung lebt, ins malerische Gebiet gewandelt, in seiner Familie in Sohn und Tochter weiter. Mit ihnen betrauern viele Freunde im badischen Land, wo Schreyögg seit 1909 an der Karlsruher Akademie als Vertreter der Bildhauerei erfolgreich wirkte, den Verlust, den die Kunst mit dem frühen Hinscheiden des Meisters erlitten hat. Man hätte aus seinem Werkhaus in der alten Helmat Mittenwald, belebt durch all die Kräfte des Verbundenseins mit Land und Leuten und ferner allen kunstpolitischen Bewegungen, noch manche schöne Leistung ermarren dürfen. So bleibt uns nur die ergebende Freude an dem, was er geschaffen hat, und die wehmütig-dankbare Erinnerung an den Menschen, der mit dem Künstler untrennbar verbunden ist. In Treuen und Trauer! W. E. O.

Mit der Reichsbahn an den Kaiserstuhl.

An sich ist dabei nichts Besonderes, wenn einer mit der Bahn an den Kaiserstuhl fährt, aber diese Fahrt fällt doch aus dem Rahmen einer gewöhnlichen Bahnfahrt heraus. Denn einmal war sie überaus billig und zum andern sollte es eine Gemeinschaftsfahrt sein, zu der Reichsbahnoberrat Schulz am Sonntag morgen einen „Verwaltungsfondszug“ auf die Reife schickte und der Obhut von Reichsbahnoberrichter Kachel und Reichsbahninspektor Schwarz als dem Reifemarschall, übergab. In Rastatt stellte sich zu den 500 Männlein und Weiblein noch die Stadtkapelle Gaggenau, die hier und im Laufe des Tages für die nötige tönende Unterhaltung sorgte. In Riegel ließen wir dann die Hauptbahnstrecke „links liegen“ und fuhren an den Kaiserstuhl, auf die „smaragdgrüne, zauberhafte Insel“, wie sie im Endinger Führer mit so beschwingten Worten benannt wird. Und in der Tat: wo ihr es paßt, da ist es interessant, dieses zipfeligen Natur, ob von der geologischen, von der geschichtlichen, von der künstlerischen oder von der



menschlichen Seite aus, immer wird über dem Geschaute und Dargestellten ein Reiz des Besonderen, des Einmaligen liegen. Das zeigte sich den Fahrteilnehmern schon in Endingen, der Stätte des ersten Halts. Welcher andere Ort beherbergt heute noch einen lebhaftigen Scharfrichter in seinen Mauern, der mit einem bräunlichen Nischenschwert in der Gegend herumzufucheln vermöchte. Etwas Besonderes ist auch der Endinger Wein, etwas Einmaliges, das dürfen wir nicht jagen, wollen wir nicht die übrigen Kaiserstuhlorte verschlingen. Aber im ganzen genommen ist dieser edle Tropfen aus den Basalthängen wirklich etwas Einmaliges. In Endingen kaufte auch kurz nach 10 Uhr — und während Bürgermeister Meyer die Gäste aus der Landeshauptstadt begrüßte — das erste Motorrad von der Grenzlandfahrt vorbei. Wir selbst saukten mit unserem Sonderzug weiter nach Breisach, dem Haupt- und Zielort unserer Reise. Hier war es Bürgermeister Herr, der uns den Willkomm im Namen der Stadt entbot. Und dann — nachdem der Wagen gestankt hatte — ging es hinauf zum hochragenden Müstler, um das Spiel von Peter von Hagenbach“, dem Gelehrten des mittelalterlichen Breisach anzusehen, bei dem 300 Einwohner der Stadt mitwirken und wofür noch zu reden sein wird. Andere wieder gingen durch die Tore und Gassen der Stadt, in das Karitätenkabinett in Burghaus, einige wenige verfenkten ihre Augen in die Herrlichkeiten des Schöngauerischen Altarwerkes. Viele entboten dem Vater Rhein ihren Gruß und läßen traurigen Blicks hinüber auf das andere Ufer, wo der Franzmann wohnt. . .

Unmöglich, alle Eindrücke und Einblicke einzufangen in ein paar Zeilen und mit Druckschwärze festzuhalten. Der einzelne ist sicher bei dieser Fahrt, um das profanische Wort zu gebrauchen, auf seine Kosten gekommen, und schließlich gegen 11 Uhr — via Freiburg — auch wieder wohlbehalten in die Residenz.

Schwache Nachbeben.

Die Erdbebenwarte des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule verzeichnete heute Nacht zwischen 3 und 5 Uhr geringe Spuren von zwei schwachen Nachbeben. Wie aus Freiburg berichtet wird, hat man dort in der Nacht zum Montag um 3 Uhr und um 4.35 Uhr schwache Erdstöße wahrgenommen.

Tages-Anzeiger.

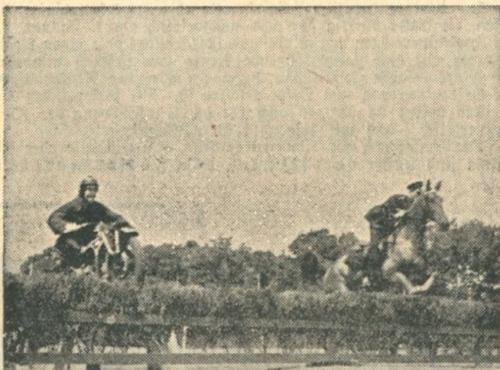
(Näheres siehe im Interzentral.)

Staatstheater: Die Meisterhänger von Nürnberg, 15—20 Uhr. Pflanzspieltheater: Maria-Balsh. Das alte Recht (Erbhof), 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kavaliers-Pöbel. Bei der Blonden Kathrein, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Reifens-Katzenjagd. Seit ich meine Feder, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Union-Theater: Freut euch des Lebens, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Theater: Eine Schreckensnacht auf Sawaii, 8, 5, 7, 8.45 U.

Ein Höhepunkt sportlicher Veranstaltungen.

Schauvorführungen der badischen Polizei im Hochschulstadion.

Die Kämpfe um die badischen Polizeimeisterschaften in Karlsruhe fanden am Sonntag nachmittag mit einer großen Schauvorführung der gesamten polizeilichen Körperausbildung im Hochschulstadion ihren glanzvollen Abschluß, den man ruhig als einen Höhepunkt der sportlichen Veranstaltungen in der badischen Landeshauptstadt bezeichnen darf.



Hürdensprung von Maschine und Pferd.

Diese großartige Revue der sportlichen Vielseitigkeit stellte alles bisher Gezeigte in den Schatten und was man kaum für möglich gehalten hatte, auch im Vergleich zu den vergangenen Jahren wiesen die badischen Polizeimannschaften eine Steigerung ihrer Darbietungen auf. Schon immer waren die „Blauen“ und „Grünen“ auf dem Sportplatz die erklärten Lieblinge der Karlsruher, und so waren auch diesmal wieder Tausende gekommen, die trotz der glühenden Sonnenhitze die riesige Tribüne füllten und das weite Oval des Stadions säumten. Auf der Tribüne sah man die Ehrengäste, darunter Innenminister Pfäumer, Polizeigeneral Schmidt-Loggen-Stuttgart, den Landeskommissar Doll, Ministerialrat Bader, Bürgermeister Dr. Fröhlich, Handelskammerpräsident Dr. Krenn, sowie zahlreiche Polizeioffiziere und Führer der nationalsozialistischen Formationen.

Eingeleitet wurde die Schau durch die erste Strophe des Deutschen Liedes, dem die Freizeübungen folgten. Fanden diese schon den begeisterten Beifall der Zuschauer, so feierte sich die Anerkennung noch um vieles mehr, als im Verlauf des Programms die Massenfreizeübungen zur Vorführung kamen. In zwölf Marschmäulen marschierten die Mannschaften auf, angeführt von zwei Bannerträgern mit der Hakenkreuzflagge und der schwarzweiß-roten Fahne. Das große, weite, riesige Oval füllten die prachtvollen Gestalten, deren freier, braungebrannter Oberkörper in wunderbarem Kontrast zu den weißen Sporthosen stand. Mit fabelhafter Grazie und Körperbeherrschung wurden die Übungen ausgeführt und so war es kein Wunder, daß bei den Zuschauern jubelnde Begeisterung ausbrach, als die Mannschaften im Lauffschritt geschlossen abzogen.

Im Hundertmeterlauf, der als zweite Progammmnummer folgte, lieferten sich Stall-Worheim und Straus-Mannheim einen spannenden Kampf, der schließlich Stall in der Zeit von 11.5 Sekunden für sich entscheiden konnte. Dritter wurde Marz-Luff-Heidelberg.

Während noch die Läufer über die Weidenbahn zogen, hatten sich bereits auf dem Platz die Turner aufgestellt, die an Red, Barren und Pferd ausgezeichnete Leistungen zeigten. Ihnen folgten die beliebten Jiu-Jitsu-Kämpfer, die Ringer und die Schwerathleten, an der Spitze Weltmeister Bühler, der am Sonntag bei den badischen Leichtathletikmeisterschaften in Mannheim im Hammerwerfen mit 45.35 Meter einen neuen badischen Rekord erzielte.

Dann marschierte eine Abteilung mit den schweren Hanteln auf, die sie in exakten Übungen meisterten. In der 5:100-Meter-Dienstgradstaffel traten fünf Mannschaften an, die sich jeweils aus einem Streifenmeister, einem Rottenmeister, einem Wachmeister, einem Hauptwachmeister und einem Offizier zusammensetzten. Mit dem ersten Startschuß zogen die Läufer davon. Meist wurden die Vorteile, die die Läufer auf der Bahn für ihre Mannschaft herausgearbeitet hatten, durch schlechte Wechsel wieder vergeben und so lag die Entscheidung bei den Schlussleuten, von denen der Mannheimer in der Zeit von 57 Sekunden vor dem Heidelberger in 57.2 Sekunden und dem Karlsruher in 57.3 Sekunden zuerst das Zielband zerreißten konnte. Viertes wurde die Pforzheimer Mannschaft und Fünftes Freiburg.

Bei den Sprünghüngen zeigten die Stadthochspringer und die Hochspringer an der Sprunggrube vor der Tribüne sehr schöne Leistungen, die dann auch jeweils vom Publikum mit regem Beifall belohnt wurden. Dann hatten sich bereits auf der Mitte des

Platzes die Abteilungen für das Bodenturnen, für die Ring- und Stabübungen und Pyramiden eingefunden, wie ja überhaupt bei diesem Sportfest der Polizei vor allem die pausenlose Aufeinanderfolge der einzelnen Kämpfe und Vorführungen recht angenehm ins Auge fiel. Reibungslos und in bewundernswürdiger Organisation, für die Hauptmann Brenner verantwortlich zeichnete, liefen die einzelnen Programmnummern ab.

Besonders gut gefielen die Bodenturner, wahre Akrobaten, die es mit jeder Artstengruppe aufnehmen konnten. Eine interessante Bereicherung erhielt die Veranstaltung durch die Reiter-vorführungen, die in der Sprungquadrilla die ausgezeichnete Schulung und das vorzügliche Pferdmaterial der Polizei vor Augen führte.

Dann kam man zum Höhepunkt des Nachmittags, zum Motorradgeschicklichkeitsfahren, das sich ja bei dem Karlsruher Publikum ganz besonderer Beliebtheit erfreut. Wie immer, erregte auch diesmal wieder das virtuose Können der Polizeifahrer auf ihren schweren BMW-Maschinen Erstaunen und Bewunderung, die keine Grenzen fand, als — erstmals für Karlsruhe — ein römisches Wagenrennen auf der Weidenbahn gefahren wurde, bei dem die beiden Fahrer am Jügel keine „Hafenmotore“ führten, sondern jeweils zwei Benzinmotore, in Gestalt von BMW-Maschinen, die mit donnerndem Getöse und Staubaufwirbeln über die Bahn rasteten, folgten jedem leisen Jügelanziehen gehorchend. Dann sah man Pferd und Motor im gemeinsamen Sprung über die Hürde, die die Maschine mit dem gleichen Elan nahm wie ihr vierbeiniger Konkurrent.

Noch hallte der begeisterte Beifall über den Platz, als bereits von der Nord- und Westseite des Stadions abermals die Mannschaften einmarschierten. Gegenständig die Reihen durchschneidend, zogen sie auf, und dann ging es auf Befehl zu Boden und mit Erstaunen lasen die Zuschauer in lebenden Buchstaben: Heil Hitler.

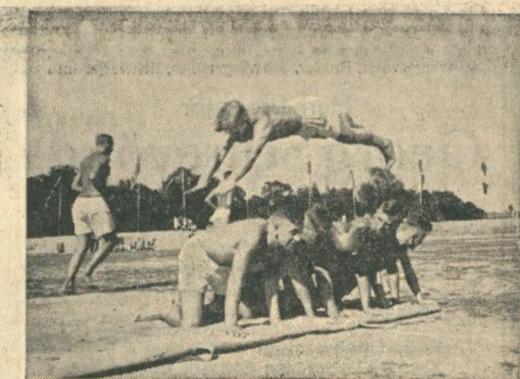
Riesiger Beifallssturm. Dann intonierte die Polizeikapelle, die unter der Leitung von Obermusikmeister Heilig die einzelnen Programmnummern untermalt hatte, das Horst-Wessel-Lied, mit dem die Veranstaltung ihren Abschluß fand.

Abschluß der Polizeimeisterschaften.

Die badischen Polizeimeisterschaften, die in diesem Jahre besonders eindrucksvoll verliefen, fanden am Sonntag ihren Abschluß. Am Samstag nachmittag wurden in Rappenswörth die Ring- und Tischtennis-Meisterschaften zu Ende geführt. Interessante und wertvolle Spiele waren zu sehen. Die Karlsruher Leute konnten sich überall durchsetzen, doch waren hierzu harte Kämpfe notwendig.

Am Samstag abend trafen dann aus den verschiedenen Teilen des Landes die Motorzielfahrer ein. Die Beteiligung der Gendarmerie in diesem Wettbewerb war besonders groß. Sehr anzuerkennen waren die Leistungen der älteren Gendarmeriebeamten. Es ist besonders der Gend.-Inspektor Wild aus Waldshut zu nennen, der sämtliche Kontrollstationen berührte und das mit einer kleinen Maschine von 150 ccn und bei einem Alter von 61 Jahren.

Der Samstagabend vereinigte die Polizeisportler bei einem Kameradschaftsabend. Am Sonntag früh wurde unter Anwesenheit einer großen Zuschauermenge das Motorradgeschicklichkeitsfahren durchgeführt. Mit dem Polizeioberst Patzerodt war auch der Innenminister Pfäumer erschienen. Eine raffiniert angelegte Bahn machte den Fahrern allerhand Schwierigkeiten. Sieger wurde der Baden-Badener Polizeihaupt-



Ein ausgezeichneter Hechtsprung.

wachmeister Höfeler. Auch in der Gesamtwertung konnte er Sieger werden und erhielt dafür den Ehrenpreis des Innenministers.

Ein heißer Sonntag.

30 Grad im Schatten.

Das war wieder einmal ein richtiger Hochsommerstag, der 2. Juli. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel mit einer Kraft, daß es manchmal fast nicht mehr schön war. Bis auf 30 Grad im Schatten wurde die Quecksilbersäule im Thermometer in die Höhe getrieben. Kein Wunder, daß bei dieser afrikanischen Hitze alles Abflühen suchte. Wo hätte man diese besser finden können als in den Fluten des Rheins. Infolgedessen hatte das Strandbad Rappenswörth einen Riesenbesuch aufzuweisen. Aber auch unser benachbarter Schwarzwald war am Sonntag das Reiseziel zahlreicher Ausflügler. Auch unser Stadtgarten hatte nach Sonnenuntergang einen recht guten Besuch aufzuweisen. Neben dem Pfälzerharmonischen Orchester waren es die Mitglieder des Bayerischen Trachtenvereins Weisklau-Immfrieden, die mit ihren Darbietungen dem Publikum genüßreiche Stunden bereiteten.

Der „Residenzanzeiger“ in Karlsruhe konnte am vergangenen Samstag nicht erscheinen, da er auf Anordnung des Ministers des Innern für zwei Tage verboten wurde. Das Verbot war darin begründet, daß der Residenz-Anzeiger eine von der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda gefesete Sperrfrist nicht einhielt. Seinen 89. Geburtstag feiert am 10. Juli Herr Friedrich Becker hier, wohnhaft Durlacher-Allee 22. Herr Becker, ein Alt-Karlsruher, betrieb in früheren Jahren in der Fasanenstraße ein Spezereiwarengeschäft. Herr Becker gehört auch zu den Altveteranen des Krieges 1870/71, den er in den Reihen eines bayerischen Infanterie-Regiments mitgemacht hat. Der alte Herr ist geistig noch sehr rüstig.

Brand. Am Sonntag vormittag gegen 8 Uhr entfiand in einem Schuppen in Daglanden auf noch unaufgeklärte Weise ein Brand. Der Schaden beträgt etwa 500 RM.; er ist durch Versicherung gedeckt.

Ein Karlsruher bester südwestdeutscher Rundfunkprecher.

Am Samstag fand in der von 8000 Besuchern besetzten Stuttgarter Stadthalle ein Bunter Abend statt, in dessen Mittelpunkt die Ausscheidungskämpfe um den besten Rundfunkprecher standen. Zehn der Besten aus den Wettbewerben der einzelnen Rundfunkstellen in Baden und Württemberg kämpften um den Sieg. Preisrichter war die Gesamtheit der Besucher, die mittels Abstimmungszettels ihre Entscheidung trafen. Unter förmlichem Beifall wurde nachts um 12 Uhr bekannt gegeben, daß der Karlsruher Primaner Kurt Böhme, der einen ausgezeichneten Hörbericht von der Waise auf dem Tempelhoferfeld gegeben hatte, als erster durchs Ziel gegangen war. Kurt Böhme hat nun Gelegenheit nach Berlin zu kommen, um mit den anderen Besten der Ländergruppen in den letzten Entscheidungskampf einzutreten.

Berkehrsunfälle.

Am 7. Juli ereignete sich auf der Durmersheimer Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Motorradfahrer. Letzterer ließ dem Lastkraftwagen das Vorfahrtsrecht nicht und fuhr zwischen dem rechten Vorderrad und dem Kühler auf den Lastkraftwagen auf. Der Motorradfahrer wurde zu Boden geschleudert; er erlitt einen Schädelbruch und mußte in das Städt. Krankenhaus eingewiesen werden. Das Motorrad wurde schwer beschädigt.

Am 8. Juli erfolgte auf der Ettlingerallee bei der Wirtschaft „Zum Dammertod“ ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer. Beim Ueberholen wurde der Radfahrer, der den Radfahrweg nicht benutzte, angefahren und zur Seite geschleudert. Er erlitt einen Armbruch und Rippenverletzungen und mußte in das Städt. Krankenhaus verbracht werden. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Sitzung des Cv. Kirchengemeindeauschusses.

Der Kirchengemeindeauschuss trat zu einer zweiten und infolge Beschlussunfähigkeit der ersten Sitzung notwendig gewordenen zweiten Sitzung am 6. ds. Mts. zusammen.

Bunter Abend im Friedrichshof.

Schwung und Stimmung beherrschten diesen abwechslungsreichen Abend im überfüllten Saale des Friedrichshof, der am Samstag den Veranstaltung, der WJ und dem NSD-Gesangchor, einen vollen Erfolg brachte.

Unter der bewährten technischen Oberleitung von Pg. Artur Plattner, dem man samt seinem Disettanten-Ensemble rückhaltlose Anerkennung zollen muß, tat sich eine mit Spannung, Humor und viel Kunstfertigkeit gezeichnete Varietéschau auf, die sich sehen lassen konnte.

Die Vortragsfolge eröffnete das den ganzen Abend über im Hochform konzertierende Philharmonische Orchester (Leitung 1. Konzertmeister Taudi mit dem Badenweiler-Marsch. Der NSD-Männerchor brachte darauf den Chor „Vom Fels zum Meer“ von A. Behle sen. mit bestem Gelingen zu Gehör.

Der Komiker Manzano — alias Manz — erwies sich als eine Stimmungspanone, wie man sie sich nicht besser wünschen kann, zugleich Ansager, Kunststicker und Tierstimmenimitator, der gesunden „Humor in Wort und Ton“ verzapfte.

Nicht zu vergessen Frä. A. Schnepp (Leiterin der Tanzgruppen), Pg. Schlotter (Prolog) und Betriebszellenobmann Reiff (Bühnenleitung), denen neben den bereits Genannten der glänzende Erfolg des Abends mitzuerdanken war.

Hilfe für die Kleinrentner.

Ungeachtet aller Versprechungen waren die früheren Regierungen nicht imstande, den auf die öffentliche Fürsorge angewiesenen Kleinrentnern eine fühlbare Erleichterung zu verschaffen.

Die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes sind folgende: Die Kleinrentnerhilfe erhalten alle oder erwerbsunfähige Personen, die hilfsbedürftig sind und nachweislich am 1. Januar 1918 ein Kapitalvermögen von mindestens 12 000 Mark oder einen Rechtsanspruch auf eine lebenslängliche Rente von jährlich mindestens 500 Mark befehlen, sofern das Vermögen oder der Rentenanspruch der Geldwertverwertung zum Opfer gefallen ist.

Der Empfänger der Kleinrentnerhilfe, sein Ehegatte oder seine Eltern sind nicht verpflichtet, dem Fürsorgeverband

die Kosten der Kleinrentnerhilfe zu ersetzen. Sicherheiten, die in diesen Fällen für den Ertrag der bisherigen Fürsorgekosten schon gestellt worden sind, werden freigegeben.

Endlich wird bestimmt, daß die Hilfsbedürftigkeit der Empfänger der Kleinrentnerhilfe nur in größeren Zeitabständen (alle zwei Jahre) nachgeprüft wird.

Das Gesetz tritt am 1. September 1934 in Kraft.

Für Personen, die von Fürsorgeverbänden als Kleinrentner betreut werden, aber die besonderen Voraussetzungen dieses Gesetzes nicht erfüllen, bleibt es bei den bisherigen Vorschriften der Kleinrentnerfürsorge.

Tag der deutschen Rose. 14. und 15. Juli.

Wie uns mitgeteilt wird, wird der „Tag der Deutschen Rose“ am 14. und 15. Juli durchgeführt. Diese Sammlung ist vom Stellvertreter des Führers genehmigt worden.



Advertisement for Herr Professor Georg Schreyögg, Bildhauer, im 64. Lebensjahr. Includes details about his death and funeral arrangements.

Advertisement for Sterbefälle Karlsruhe, 6. Juli 1934. Lists names and details of deaths.

Advertisement for 'Wer hilft mit' and 'Wirtschaft zum Badischen Hof'. Includes various notices and business advertisements.

Advertisement for Zigarren-Fabrik and Familienhaus. Includes details about tobacco products and real estate.

Advertisement for 'Wirtschaft zum Badischen Hof' and 'Hypotheken'. Includes details about business and mortgage services.

Advertisement for 'MITTEILUNGEN DER NSDAP.' and 'Der Chef des Stabes'. Includes party news and organizational information.

Advertisement for 'Steinbach' and 'Beginn des Obstmarktes in Steinbach betz.'. Includes details about local markets and events.

Advertisement for 'Fochtenberger' and 'Was Männer nicht mehr entbehren wollen'. Includes a cartoon illustration and text about a product.

Advertisement for 'Kleine Anzeigen haben größten Erfolg'. Includes various small notices and advertisements.

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag den 11. Juli 1934

650 Kilometer durch Baden.

Die große Grenzland-Zuverlässigkeitsfahrt der badischen Kraftsporler. — Von 160 Gestarteten 103 strafpunktfrei am Ziel.

(Sonderbericht der Badischen Presse.)

Zu einer machtvollen Kundgebung für den deutschen Motorsportgeboten gestaltete sich die große 650 Kilometer lange Grenzland-Zuverlässigkeitsfahrt durch den Schwarzwald, die NSKK und DMG (Gau Baden) am geistigen Sonntag zur Durchführung brachten.

Nachdem der Samstag mit der Fahrzeugabnahme und der feierlichen Flaggenhissung auf dem Robert-Roth-Platz durch Oberführer Moser bereits einen verheißungsvollen Auftakt zu dieser großen Prüfung der süddeutschen Motorportisten gebracht hatte und die Landeshauptstadt als Start und Ziel der Fahrt ein buntes bewegtes Bild bot, fand am Sonntag selbst ganz Mittel- und Südbaden im Bann dieses großen Ereignisses.

Nicht weniger als 162 Bewerber hatten sich in die Rennungsliste eingeschrieben, 160 von ihnen konnte der Starter am Sonntag frühmorgens ab 2 Uhr auf die lange Reise schicken, unter ihnen zahlreiche Mannschaften der badischen Polizei und der Reichswehr Ludwigsburg.

Man glaubte sich in die Zeit der sechsjährigen „2000 Kilometer durch Deutschland“ versetzt, als in tiefster Nacht die Motorräder und Wagen durch den Horst-Wessel-Ring, die Westend-, Zoll-, Karl- und Kolpingstraße im Einminutenabstand dahinbrannten und an jeder Kreuzung Abperermannschaften des NSKK den Sicherheitsdienst versahen. Ueber Ettlingen-Herrnals-Gernschie wurde zunächst Baden-Lichtental angesteuert, dann ging es über die Höhenstraße hinauf nach Hundesek-Marmelose. Von hier führte die Fahrt über Allerheiligen-Oppenau-Peterstal nach Wolfach im Rinsigtal, und weiter über die staubigen Geröllstraßen des Brechtals nach Elzach-Waldkirch-Freiburg.

Bei Günterstal wurde die Zeit neutralisiert und zur Sonderprüfung auf der 12 Kilometer langen Schaulandsstraße gestartet, dann ging es über die Halde, Kofschrei zum Heesloch, und wieder talwärts nach Lenzkirch-Wehligen-Waldshut-Albbruck, dem südlichen Punkt der Strecke.

St. Blasien, Wehr, Steinen, Kandern, Müllheim, Breisach waren die nächsten Durchfahrtsorte. Und über Lahr-Zell a. S.-Oppenau-Waldmühl-Bühl ging es dann ein kurzes Stück auf guter Hauptverkehrsstraße bis Steinbach. Aber dann folgten wieder kurvenreiche, ständige Geröllstraßen, und von Baden-Baden mußte über die Wolfsschlucht und Gaggenau-Michelbach die letzte schwere Steigung nach Freisheim bewältigt werden.

Dann erst kam das Ziel Karlsruhe wieder in Sicht, das von Ettlingen aus über Scheibenhart-Bulach erreicht wurde. Insgesamt 15 000 Meter Höhenunterschied galt es zu überwinden, und dies bei höchstnervlicher Gluthitze, die den Fahrern und Motoren ebenso zukehrte, wie die vielfach enorme Staubentwicklung.

So unerhört schwierig die Fahrstrecke auch war, so reichlich hoch die verlangten Durchschnitte lagen: die Sportbegeisterung jener süddeutschen Motorportler, die sich schon lange einmal eine derartige Barfotofahrt wünschten, legte über alle Schwierigkeiten und Fährnisse der gestellten Aufgabe. Trotz Stützen, Reifenpannen und Maschinenchäden ging das Radel der Motorrad- und Wagenfahrer im Renn-tempo über den Kurs, überall in jedem Städtchen und Kurort, ja auf freier Strecke vor Zusammenstößen mit anderen Wegbenutzern gesichert durch hunderte Mann des NSKK, der Motor-SM und SM, überall angepörrt durch eine begeisterte, beifallsfreudige Menschen-

menge, die alle Straßen von frühester Morgenstunde an dicht umsäumte, überall bei Reparaturen und der Betriebsstoffergänzung im Eiltempo hilfsbereit unterstützt von den großen Tankstellen der Standard-DMG und anderer Betriebsstoff-Firmen. Und überall erlebend, daß der DMG (Gau Baden) und der unermüdete Fahrleiter Neuer-Karlsruhe sportorganisatorisch ein Meisterstück vollbracht hatten.

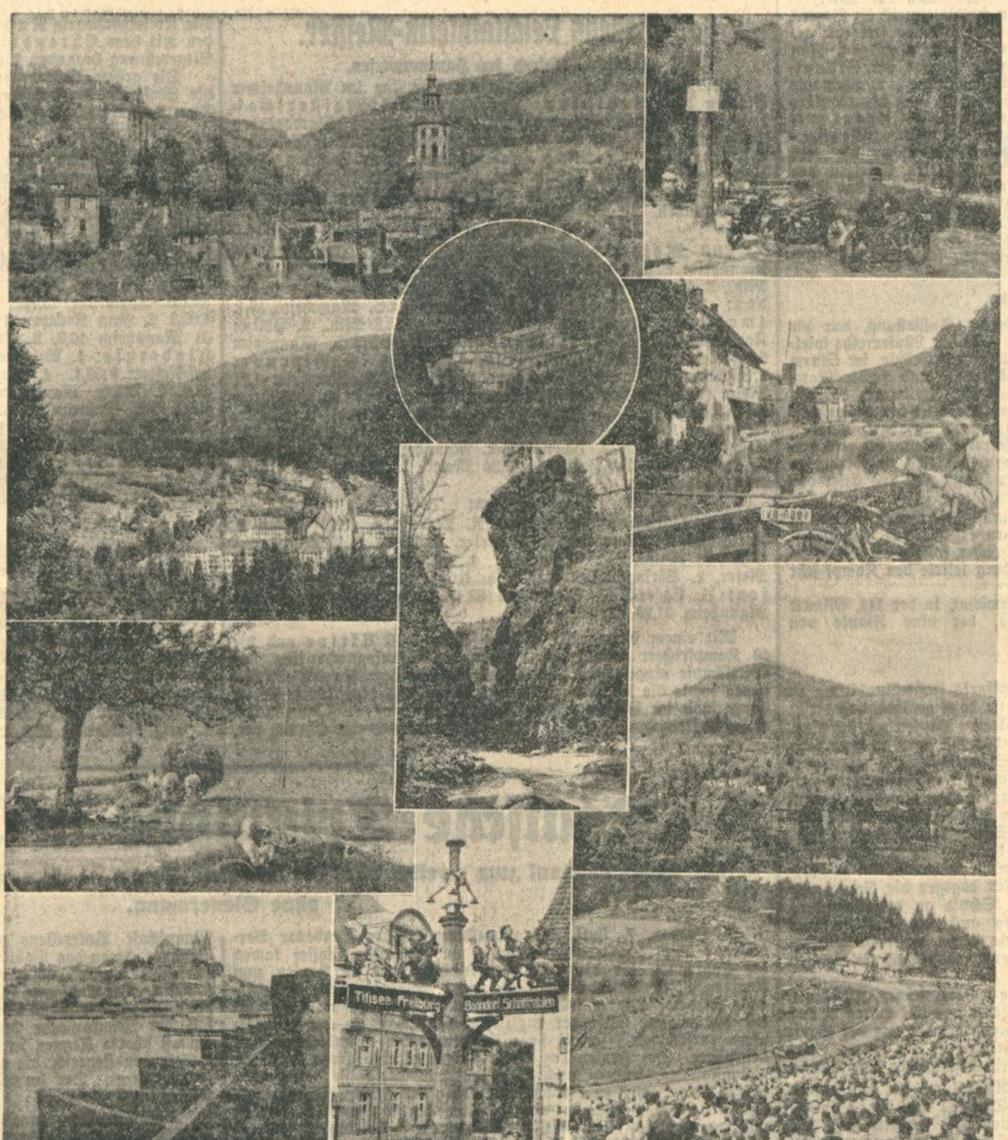
punktfrei zum Ziel, und weitere 17 konnten gepunktet ebenfalls noch bemerkt werden. Da es unmöglich ist, all die „Bestbewerteten“ hier aufzuführen, sei nur so viel gesagt, daß jede Motorrad-, Beiwagen- und Wagengruppe noch einige „Spitzenfahrer“ aufwies, die die geforderten Durchschnittszeiten zum Ziel ganz erheblich unterboten. Bei den Fahrern der Mannschaften Solo-Motorradgruppe waren es die DMG-Leute Wiedemann-Worforheim und Burg-Karlsruhe, die ihren Kameraden weit vorausseilten und mit reichlicher „Verfrühung“ am Ziel anlangten, in der Soloklasse bis 500 ccm. war wieder einmal der Karlsruher BMW-Fahrer Scholz mit den DMG-Kameraden Luft und Speck an der Spitze, in der großen Solokategorie lagen Schandelmair-Hugstetten auf BMW und sein Marlengefährte Herzlich von der Heibelberger Motor-SM von Anfang bis zum Ziel in vorderster Front vor dem gesamten Feld.

Auch unter den Beiwagenfahrern sah man gute Bekannte vorzeitig am Ziel: W. Goehler-Karlsruhe auf BMW, Georg-Kaiser-Karlsruhe auf Horex-Gespann, der Sinsheimer Reuter, der es riskierte, mit einem Gipsfuß zu fahren und zahlreiche andere vollbrachten hier Sonderleistungen.

Ein richtiges Rennen fuhr aber die Wagenfahrer Islinger-Mannheim auf Fiat, der bei 48 km/h verlangtem Durchschnitt 3.56 Std. Zeit gutmachen konnte und Engesser-Karlsruhe auf Opel, der sogar 50 km/h einhalten mußte und 3.36 Stunden zu früh ans Ziel gelangte.

Andere wieder, denen man einen Erfolg gern gegönnt hätte, hatten ausgesprochenes Pech. So rannte der Karlsruher S. H. Mayer, der mit einem 5-Liter-Mercedes-Benz den schwersten Wagen des Wettbewerbs steuerte, nach dem Überholen eines Konkurrenten in hohem Tempo über die meterhohe Böschung in einen Waffergraben und mußte erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt, ins Wolfacher Krankenhaus eingeliefert werden. Nicht viel besser erging es einem Seltengewagenpanner der Reichswehr, das am Eingang von Loffenau gegen eine Hauswand geriet, wobei der Fahrer Kopfverletzungen davontrug. Ein anderes Beiwagenmotorrad prallte kurz vor dem Ziel in Ettlingen gegen eine Hausmauer, aber die unentwegten Fahrer brachten es trotz totaler Verbeulung zum Ziel. Daß die Insassen eines Chevrolet ihr Fahrzeug 200 Meter vor dem Ziel schieben mußten, weil der Betriebsstoff zu Ende war, mag als weitere kleine Episode von dieser großen Fahrt erwähnt werden.

Nicht ganz so günstig, wie die Wertung der Einzelfahrer, fiel das Ergebnis für die 22 Dreiermannschaften aus, die ursprünglich gestartet waren, nur fünf von diesen schafften es völlig strafpunktfrei und zwar die zwei DMG-Teams Speck, Heckerath und A. von Ewissof Menar-Karlsruhe sowie Wiedemann, Hasenmayer und Kuhles-Worforheim, dann die Polizeimannschaft Zimmann-Heidelberg, Kappold-Freiburg und Kiffel-Karlsruhe auf BMW-Maschinen, die NSM-Fahrer Jörn-Breitach, Walter und Dollmann-Redarfulm und als einziges Wagenteam die Karlsruher Opelfahrer Engesser, Eberhardt und Schneider. Nur 1 Punkt erhielt die Dreiermannschaft der Ludwigsburger Reichswehr auf Mercedes-Benz mit den Fahrern Hermann, Schneider und Raif, und nur 3 Punkte mußte das Karlsruher BMW-Wagen-Team Hertenstein, Kürzel und Dr. Säyler einstecken.



Baden-Baden — Mummelsee — Hier brausten am Sonntag die Grenzlandfahrer durch... — St. Blasien — Bühler Höhe — Murgtal — Auf der Landstraße — Höllental — Freiburg — Breisach — Lenzkirch — Schaulandsstrecke.

Aus dieser großen Begeisterung und Liebe zu dieser erstmalig „ungekünstelten“ Motorsportkonkurrenz ohne Fordergeheimnisse und Zeitwertungsfallen allein erklärt sich die Tatsache, daß die gestellte Aufgabe von fast zwei Drittel aller Fahrer bewältigt wurde, und daß darüber hinaus einige Bewerber weit mehr als verlangt leisten konnten. Denn von den 160 Gestarteten kamen 103 völlig straf-

frei am Ziel an, und weitere 17 konnten gepunktet ebenfalls noch bemerkt werden. Da es unmöglich ist, all die „Bestbewerteten“ hier aufzuführen, sei nur so viel gesagt, daß jede Motorrad-, Beiwagen- und Wagengruppe noch einige „Spitzenfahrer“ aufwies, die die geforderten Durchschnittszeiten zum Ziel ganz erheblich unterboten.

Die Jugend zu den Kampfspielen!

Die Reichsbahn hat sich bekanntlich bereit erklärt, gelegentlich der Deutschen Kampfspiele in Nürnberg Jugendlichen der Turn- und Sportvereine, der DJ und des DM eine Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent in Sonderzügen zu gewähren. Als Ausweis zur Erreichung dieser Fahrpreisermäßigung gilt die Mitgliedskarte der jeweiligen Organisation oder des Vereins. In Nürnberg selbst werden die weiblichen Jugendlichen in Jugend-Verbergen und Schulen untergebracht, die männlichen in einem Zeltlager. Die Stadt Nürnberg hat es übernommen, die Unterbringung und die Verpflegung sämtlicher Jugendlichen zu garantieren. Um nun einer großen Zahl von Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, den Kampfspielen beizuwohnen, hat der Reichsportführer sich bereit erklärt, einen Teil der Unterbringungs- und Verpflegungskosten der Jugendlichen zu übernehmen. Die Kosten für den Aufenthalt in Nürnberg vom 21.-30. Juli werden sich somit nur auf etwa 6.-M. stellen. Außerdem hat der Reichsportführer auch die Eintrittskosten für den Eröffnungss- und Schlußtag übernommen. Für den Besuch weiterer Veranstaltungen vom

Mittwoch bis Samstag wird von den Jugendlichen der sehr geringe Eintrittspreis von 30 und 50 Pfg. erhoben. Es ist zu erwarten, daß diese großzügigen Vergünstigungen Veranlassung dazu geben, daß in Nürnberg Tausende deutscher Jungen und Mädchen den Deutschen Kampfspielen beizuwohnen und so zum Gelingen des großen nationalen Festes beitragen.

Deutschlands Vertreter beim Gordon-Bennettflug.

Das größte Ballonrennen der Welt.

Zum Gordon-Bennettrennen, dem größten Ballonportlichen Ereignis der Welt, sind drei deutsche Nennungen abgegeben worden. Die deutsche Mannschaft, die vom Deutschen Luftsportverband zusammengestellt wurde, setzt sich aus folgenden Teilnehmern zusammen: Göbe jr.-Düsseldorf und Vogel-Düsseldorf mit dem Ballon „Deutschland“, Dr. Rinner-Domburg und Gefu-Darmstadt mit dem Ballon „Wilhelm von Opel“ und Dr. Kaule-Essen und Bröbking-Essen mit dem Ballon „Stadt Essen II“. Als Ersatz fungieren Geusgen-Köln und Deimer-Köln mit dem Ballon „Köln“. Die ersten genannten sind jeweils Ballonführer, die zweiten Unterführer.

Der Wettbewerb wird am 28. September ausgetragen, und der Start erfolgt in Warschau, da im vorigen Jahre die Polen siegreich waren, und der jeweilige Sieger den Wettbewerb im nächsten Jahre zu organisieren hat. Außer Deutschland beteiligen sich Mannschaften aus den Vereinigten Staaten, der Schweiz, Polen, Spanien, Frankreich, Belgien und Italien.

Das letzte Gordon-Bennettrennen endete bekanntlich mit einem Streit um den Siegeslohn. Die Ballons waren am 2. September gestartet. Am nächsten Tage mußten der französische und der deutsche Ballon niedergehen. Die vier anderen flogen zunächst weiter, aber bald gab auch der belgische Teilnehmer auf. Der amerikanische Ballon des bekannten Stratosphärenfliegers Settle legte eine Strecke von 1230 Kilometern zurück, während die beiden letzten Ballons, ein zweiter amerikanischer und der polnische zunächst verirrten blieben. Zehn Tage nach dem Start wurde die Mannschaft des amerikanischen Ballons in hilflosem Zustand gefunden, und noch am selben Tage fand man auch die polnischen Flieger, Baummann-Sinik und Leutnant Buriniski. Die Polen gaben an, 1400 Kilometer weit geflogen zu sein. Diese Behauptung wurde von den Amerikanern angefochten, aber das Schiedsgericht sprach nach eingehender Untersuchung den Polen den Sieg zu.

Um den Kampfspieelpokal: Baden erst nach Verlängerung mit 0:1 bezwungen.

Niederrhein, Bayern, Südwest und Nordmark kommen nach Nürnberg.

Auch am ersten Sonntag der Sommerpause kam „König Fußball“ nicht zur Ruhe. Auf dem Programm stand die Zwischenrunde zur Kampfspieelpokalmeisterschaft. In den vier Spielen zeigten sich erwartungsgemäß die gastgebenden Gaumannschaften, doch waren zwei Ergebnisse unerwartet knapp. Südwest besiegte in Frankfurt den Gau Sachsen vor 3500 Zuschauern nur mit 2:1 (1:1), wobei allerdings die ungewöhnliche Härte der Gäste einen höheren Sieg verhinderte, der nach dem Edenverhältnis von 11:0 verdient gewesen wäre. Knapp endete auch das Elberfelder Treffen zwischen Niederrhein und Baden, das die starke westdeutsche Mannschaft vor 10 000 Zuschauern erst nach Verlängerung mit 1:0 gewinnen konnte. 10 000 Zuschauer erlebten auch in Augsburg den klaren Sieg der Bayern mit 5:1 (3:1) über den Gau Nordhessen. In Hamburg siegte Nordmark vor 5000 Zuschauern mit 5:2 (1:1) über den Gau Mittelrhein. Für die Vorschlußrunde um den Kampfspieelpokal, die an Ort und Stelle in Nürnberg ausgetragen wird, haben sich also die Gauen Südwest, Niederrhein, Bayern und Nordmark die Teilnahmeberechtigung erworben.

Ein weiteres Fußballereignis gab es am Samstag in Berlin. Hier wurde die Universität Münster überraschenderweise Deutscher Hochschulmeister durch einen Sieg von 4:3 über Universität Berlin.

In der 144. Minute entschieden.

Im Elberfelder Stadion hatten sich bei unerhörter Hitze rund 10 000 Zuschauer eingefunden. Sie sahen ein Spiel, in dessen Verlauf die Gastgeber in der ersten Halbzeit meist im Vorteil lagen. Baden machte sich in der letzten Viertelstunde frei und gestaltete auch den größten Teil der zweiten Halbzeit überlegen. Man erwartete von Minute zu Minute den ersten Treffer, die Süddeutschen wußten aber ihre Ueberlegenheit ebensowenig auszunutzen wie vor der Pause der Gau Niederrhein. So endete auch die reguläre Spielzeit ohne Torerfolg und das Spiel mußte verlängert werden. Auch in der Verlängerung waren die Süddeutschen tonangebend, das Glück war aber hier mit den Westdeutschen, die durch Hochgejang in der 24. Minute der verlängerten Spielzeit den Siegestreffer buchten. Mit den Badenern, die enttäuscht den Platz verließen, war ein überaus schwerer und verbissen kämpfender Gegner geslagen. Man kann den Sieg der Westdeutschen als glücklich bezeichnen, darf aber nicht vergessen, daß der Kampf bei der Pause auf Grund der von ihnen gezeigten Leistungen schon gut hätte 3:0 für sie stehen können.

Die Kritik voraus.

Baden erschien mit einer veränderten Aufstellung, nur die Hintermannschaft trat wie vorgehen an. In der Läuferreihe spielten — von rechts nach links — Model, Siffing, Große, im Sturm standen Weidinger, Heermann, Maier, Theobald und Huber-Worzhelm. In der badischen Mannschaft hielt der Freiburger Müller, der zeitweise nur noch einem Stürmer der Westdeutschen gegenüberstand, ganz glänzend. Die Verteidigung war anfangs unsicher, wurde aber dann besser. Auch die Läuferreihe spielte sich nach anfänglichen Schwächen in Hochform. Das gleiche ist vom Sturm zu sagen. Die Mannschaft glück durch großen Kampfgeist und Eifer das technische Plus der Niederländer aus.

Niederrhein hatte Bender durch Stephan-Schwarzweiss Efen und Wolanowski durch Linken-Turu ersetzt. Die Mannschaft bot die technisch besseren Leistungen. Unsicher spielte die Verteidigung. Schiedsrichter Timpler-Hamburg leitete den Kampf sehr gut.

Der Siegestreffer fiel, wie erwähnt, in der 144. Minute durch Hochgejang (Fort. Düsseldorf), der eine Flanke von Albrecht einkopfte.

Südwest schlägt Sachsen 2:1.

Das heiße Sommerwetter, das Frankfurts Fußballpublikum zu Tausenden in die Strandläder lockte, hatte dazu geführt, daß dieser Pokalkampf im Frankfurter Stadion vor leeren Bänken vor sich ging. Die etwa 3500 Zuschauer verschwanden fast ganz in dem weiten Oval. Die Mannschaft des Gaues Südwest landete einen verdienten Sieg, der in dem Ergebnis von nur 2:1 nicht genügend zum Ausdruck kommt. In erster Linie ist das knappe Ergebnis darauf zurückzuführen, daß die Sachsen nach der Pause äußerst rauch spielten, so daß die zehn Mann des Gaues Südwest — Trumpler schied schon kurz vor der Pause verlegt aus — keinen Schneid mehr hatten, aus ihrer teilweise drückenden Ueberlegenheit mehr Kapital zu schlagen. Das Edenverhältnis von 11:0 drückt dagegen die Geschwindigkeit auf dem Spielfeld weitaus besser aus. Schuld an dem besonders nach der Pause sehr harten Spiel trug auch der Schiedsrichter Forst Köln, der sich offensichtlich schenkte, einen der recht robusten Sachsen vom Felde zu stellen, obwohl hierzu mannigfaltige Gelegenheiten vorhanden war.

Bei den Sachsen war Helmen durch seinen Klubkameraden Schneider ersetzt. Die besten Leute der Elf waren Ketz und der rechte Läufer Reiche, während sich der vor der Pause gute Mittelläufer Rose nach der Pause zu sehr auf hartes Spiel beschränkte. Im Sturm war Richter mit Abstand der beste Mann. Südwest trat in der gemeldeten Aufstellung an. Hier waren Conen, die Läufer Gramlich und Tiefel und Leis in der Verteidigung die besten Leute. Die Mannschaft verdient noch ein Gefamitlob und hätte mit elf Mann das Spiel auch gegen Krefz höher gewonnen.

Bayern bezwingt Nordhessen 5:1.

Das Zwischenrundenpiel um den Fußball-Kampfspieelpokal zwischen den Gauen Bayern und Nordhessen in Augsburg war von

10 000 Zuschauern besucht. Die favorisierte bayerische Mannschaft spielte sich durch einen sicheren Sieg über Nordhessen in die Vorschlußrunde durch. Die Leistungen auf dem Spielfeld wurden durch die Hitze stark beeinträchtigt. Die Nordhessen erschienen mit einer Ausnahme in der vorgegebenen Aufstellung. Sie stellten einen recht achtbaren und frischen Gegner und hatten in ihrem Halblinken Leugers (Vor. Fulda) den besten Mann. Mittelfürmer Wohlgemuth war nach der Pause infolge einer Verletzung nur noch Statist. Sonnrein im Tore tat seine Pflicht, an den Erfolgen der Bayern trifft ihn keine Schuld. Die Bayern zeigten die bessere Spielkultur, sie beherrschten meist das Feld. Ihr brillanter Sturm, der sehr schußfester war, setzte der Hintermannschaft der Nordhessen stark zu, die eiserne Verteidigung hielt den Gegner immer im Schach. In der Läuferreihe fiel Mittelläufer Wiesner etwas ab. Vor dem Spiele hielten Gauführer Flierl und der schwäbische Sportbeauftragte Jörg Begrüßungsansprachen, dann gab der ausgezeichnete Schiedsrichter Glaser-Redarsum den Ball frei.

Immerhin dauerte es bis zur fünften Minute, ehe die Bayern durch Eiberger auf Vorlage von Friedel in Führung gingen. Drei Minuten später brachte ein Strafstoß von Leugers den Ausgleich, es folgte der Ehrentreffer der Gäste bleiben. In der 22. Minute ergab ein Bombenschuß von Lehner den erneuten Führungstreffer und kurze Zeit darauf hieß es durch Friedel 3:1. Durch ausgezeichnete Verteidigung hielten die Nordhessen dieses Er-

gebnis bis zur Pause. Nach Wiederbeginn erzielte in der 16. Minute Friedel auf Zuspiel Lehners den vierten Treffer und zwei Minuten vor Schluß stellte Schmidt das Endergebnis her.

Nordmark — Mittelrhein 5:2.

Die 5000 Zuschauer in Hamburg bekamen in diesem Spiele bei drückender Hitze wenig gute Leistungen zu sehen. Nordmark erschien in der angekündigten Aufstellung, während die Mittelrheiner ihre Mannschaft umgestellt hatten. In der ersten Halbzeit war der Kampf besonders matt. Die Norddeutschen gingen sofort nach Beginn als Mittelrheins Torhüter Wombre (Mülheim) einen schweren Fehler machte, durch Rohwedder (Eimsbüttel) einen Führungstreffer. In der 20. Minute glichen die Westdeutschen durch Euler aus. Dann ebnete das Spiel sehr ab und die Zuschauer machten ihrem Unmut durch ein Pfeifkonzert Luft. Nach der Pause dauerte es dann wieder 20 Minuten, ehe es bessere Leistungen zu sehen gab. Die Norddeutschen erzielten auf Grund größerer Energie noch vier Tore, in die sich Rohwedder und Noack (SSR) teilten. Die Westdeutschen kamen dagegen nur noch durch den Halbdritten Eiberger zu einem Treffer. Salomon-Berlin leitete den Kampf einwandfrei.

Die Fußballergebnisse des Sonntags.

Um den Mitropa-Cup:

1. Runde

Hungaria Budapest — Sparta Prag (Protokoll) 2:1 (1:0).

2. Runde:

Rapid Wien — FC. Bologna 4:1 (1:1).

SK. Rladno — Ferencvaros Budapest 4:1 (1:1).

Suventus Turin — Ujpest Budapest 1:1 (0:1).

Badens Leichtathletik-Meister.

Badischer Rekord im Hammerwerfen.

Bei schwachem Besuch nahmen am Samstag im Mannheimer Stadion die Badischen Leichtathletik-Meisterschaften ihren Anfang. Aus der Zahl der nicht gerade überragenden Leistungen ist lediglich der Hammerwurf des Karlsruher Polizisten Bühler mit 45,35 Meter hervorzuheben. Diese Leistung stellt einen neuen badischen Rekord dar. Besondere Erwähnung verdient noch der 200 Meter-Lauf des Freiburgers Gerber (FC.) mit 22,2 Sekunden.

Männer:

200 Meter: 1. Gerber-FC. 22,2 Sek., 2. Eichin-AB. 46 Mannheimer 22,8. 1000 Meter: 1. Werner-FC. Durlach 35:26 Min., 2. Vierter-FC. Offenburg 35:34,7 Min. 400 Meter Hürden: 1. Erbs-FC. 58,2 Sek., 2. Mörters-FC. Mannheim 59,1. 4 mal 1500 Meter: 1. W. Redarau 17:32,3 Min., 2. Polizei Karlsruhe 17:58,3. Weitsprung: 1. Abel-FC. Mannheim 6,60 Meter, 2. Schmid-Baden-Baden 6,59 Meter. Hochsprung: 1. Schäfer-AB. Vörrach 1,71 Meter, 2. Sparer-AB. Forzheim 1,71 Meter (durch Stöden entschieden). Hammerwerfen: 1. Bühler-Pol. Karlsruhe 45,35 Meter (neuer badischer Rekord), 2. Rügge-Germania Karlsruhe 44,32 Meter. Steinstoßen: 1. Jägler-AB. Lahr 10,89 Meter, 2. Hauerich-Pol. Mannheim 9,70 Meter. Disks: 1. Schulz-Uni Freiburg 41,20 Meter, 2. Müller-Pol. Karlsruhe 39,65 Meter.

Frauen:

Kugelschleichen: 1. Egger-FC. Mannheim 10,19 Meter, 2. Kerth-FC. Mannheim 10,07 Meter, 3. Stöckling-AB. Karlsruhe 9,94 Meter. Weitsprung: 1. Seif-FC. Karlsruhe 5,11 Meter, 2. Böring-AB. Karlsruhe 5,07 Meter. Diskuswerfen: 1. Egger-FC. Mannheim 32,57 Meter, 2. Kerth-FC. Mannheim 31,99 Meter.

Mit einem Einmarsch, an dem über 200 Aktive und die 40 Kampfrichter teilnahmen, wurden am Sonntagmorgen die Wettkämpfe eingeleitet. Klein-Karlsruhe begrüßte die Ehrgäste sowie die Aktiven auf das herzlichste und verpflichtete sie im Sinne und im Geiste unseres Führers zu kämpfen. Dann nahm er im Auftrag des Deutschen Leichtathletikverbandes eine Ehrung vor.

Deutsche Triumphe in Henley.

Dr. Buhß gewinnt zum zweiten Mal die Diamond Sculls. — Braun/Möller Sieger im Zweier ohne Steuermann.

S. London, 7. Juli. (Drahtmeldung unseres Londoner Vertreters.) Bei sommerlichem Wetter und ruhigem Wasser kamen die Endrennen für die große Rudemeisterschaft in Henley zum Austrag. Zehntausende von Zuschauern belagerten die wundervolle Strecke. Wie in früheren Jahren, so hatte sich auch diesmal fast die gesamte Elite der englischen Gesellschaft an den Themseufern versammelt, soweit sie nicht den letzten Wimbledonspielen bewohnete. Der Henley-Tag ist ja nicht nur eine große sportliche Veranstaltung, sondern auch eins der Hauptereignisse der ganzen Saison: die Damen in den bunten Farben der großen Nachmittagskleider — die Herren in den traditionellen weißen Beinleidern und dem typischen Strohhut, der fast nur noch bei dieser Gelegenheit getragen wird. Die schnurgerade Strecke auf dem Flusse selbst war von Hunderten von Booten umsäumt.

Kurz nach der Vorschlußrunde für den Themse-Ausscheidungskampal kam der Endkampf um den Silberpokal. Für dieses Rennen hatte sich der Berliner Meisterpaar Braun-Möller durch ihren Sieg über den Londoner Rowing Club und die Amsterdamer

Mannschaft Beder-Jens zum Endlauf qualifiziert. Die beiden Berliner, denen das Publikum nach ihren Vorliegen große Gewinnaussichten eingeräumt hatte, rechtfertigten die Erwartungen vollkommen. Der Endkampf fand gegen das sehr starke englische Bruderpaar Bigland (Royal Chester) statt, und unter dem riesigen Beifall der Zehntausende beendeten Braun und Möller das äußerst scharfe Rennen in der hervorragenden Zeit von 8 Minuten 9 Sekunden siegreich, die nur um eine Sekunde über der alten Rekordzeit liegt. Der herausgehobene Vorsprung betrug eine Viertellänge.

Die Deutschen machten nach dem Rennen einen ziemlich frischen Eindruck, während ihre Gegner zusammenklappten. Es ist das erstmal seit 1912, daß eine deutsche Mannschaft den wertvollen Preis des Silber-Gobletpokals nach Deutschland führen konnte. Unter den Klängen des Deutschlandliedes nahmen die Wikingerleute Glückwünsche des Publikums entgegen.

Am frühen Nachmittag kam dann der mit allgemeiner Spannung erwartete Endkampf um den Diamond-Pokal zum Austrag. Für ihn hatten sich der bekannte amerikanische Sculler Rutherford von der Princetown-Universität und der deutsche Meisterfahrer Dr. Buhß durch einen überzeugenden Sieg über Douglas (Uruguay) und Gavrel (Tschechoslowakei) qualifiziert. Buhß, der schon 1932 das berühmte Rennen nach Hause führen konnte, ging auch heute wieder mit den besten Aussichten ins Finale. Obwohl er noch unter einem Degenhieb zu leiden hatte, fuhr Dr. Buhß die alte Rekordzeit von 8:10, die seit 29 Jahren nicht wieder erreicht worden war.

Mit 48er Schlag setzte sich Dr. Buhß schnell an die Spitze und wie ein von der Seine abgedeckter Pfeil stürzte er sein Boot schnur gerade über den Kurs. Rutherford beherrschte die Rudertechnik bei weitem nicht in diesem Ausmaß. Das erste Drittel wurde in der neuen Rekordzeit von 3:08 Min. durchfahren. Rutherford mühte sich hinter Buhß tapfer und redlich ab, obwohl er überhaupt Mühe hatte, dem Deutschen folgen zu können, der unter dem brausenden Jubel der Zuschauer als Erster durch das Ziel fuhr. 3/4 Längen trennten Sieger und Besiegten.

Obgleich die Rekordzeit nicht gebrochen, sondern nur erreicht worden ist, empfangen den Deutschen begeistert Jubel, und der Vertreter des deutschen Vorkämpfers, Herr von Puttk, drückte ihm als erster die Hand. Zum zweiten Male klang das Deutschlandlied durch das Themetal, und Buhß konnte sich kaum der zahllosen Einladungen erwehren, die von allen Seiten auf ihn niederhagelten.

Zum erstenmal ist es einem Ausländer gelungen, die Diamond-Scull zweimal zu gewinnen. Dieser ganze Henleytag 1934 stand unter dem Zeichen der deutschen Ausbreiter, die als einzige Nichtengländer in diesem Jahre die Siege davontrugen. Die Londoner Abendblätter lassen diesem Erfolg volle Gerechtigkeit widerfahren, und die „Evening News“ bringen den Sieg von Buhß sogar als Schlagzeile in ihrer Sportrubrik.

Belfort - Cevian.

Le Breves Sieger der 5. Etappe der „Tour“. — Geyer auf dem 5. Platz.

Die fünfte Etappe der 28. Tour de France führte die Teilnehmer am Samstag von Belfort nach Cevian über 293 Kilometer. Wieder gab es eine Massenankunft von 22-Fahrern, nachdem das Feld unterwegs wiederholt in größere oder kleinere Grüppchen zerprengt war. Nach einer Fahrtzeit von 9:47:16 erpürte sich der Franzose Le Breves den Etappenstieg vor Speicher-Franzreich, Gazzulanti-Italien, Antonin Magne-Franzreich und dem ersten Touristen Morelli. Die übrigen 17 Mann der Spitzengruppe, darunter der Schweinfurter Geyer, der als herorragerender Bergfahrer bekannt ist, wurden gemeinsam auf den sechsten Rang gesetzt, da die Hilfrichter eine genaue Platzierung nicht ermitteln konnten.

Durch den Ausfall des Italieners Bergamasi, der durch Stürze und Defekte weit ins Hintertreffen geriet und erst als 50. eintraf, ist Geyer nunmehr auf den fünften Platz vorgerückt, allerdings mit einem Zeitverlust von 13:49 Minuten, während Bufe mit 19:53 Minuten den achten Platz einnimmt.

Die Etappe Belfort-Cevian hatte es in sich. Sie war mit ihren 293 Kilometer nicht nur die längste der ganzen „Tour“, sondern bot auch sonst eine Menge von Schwierigkeiten. In den Bergen des Jura hatten die „Kletterer“ wiederholt Gelegenheit, ihr Können zu beweisen. Es ging noch höher hinauf als am Vortage und mit 1322 Meter wurde am Col de Faucille der höchste Punkt dieser Etappe überwunden. Am Genfer See wurde bei der Durchfahrt durch Genf Schweizer Gebiet passiert, dann ging es am südlichen Ufer des Genfer Sees entlang bis nach Cevian. Die zahlreichen Talabfahrten brachten verschieden gefährliche Stürze, denen

u. a. Schepers-Belgien, Ferg und Rutschbach zum Opfer fielen. Die beiden Ersten wurden von ihren Landsleuten Hardequast bzw. Falco nach besten Kräften unterstützt, aber dennoch kamen sie mit großem Zeitverlust erst als Letzte ans Ziel.

Auch in der deutschen Mannschaft konnte man einmal mehr den großen Kameradschaftsgeist bewundern. Untere Fahrer Stöpel, Rijsch und Bufe blieben auf der ganzen Strecke zusammen und erreichten auch schließlich gemeinsam als 24., 27. und 29. das Ziel. Die Brüder Wolke hüthten erheblich mehr Zeit ein und benötigten als 43. und 46. 10:03:02 Stunden, während Rutschbach, der durch seinen Sturz zurückgefallen war als 48. in 10:04:49 eintraf. Ausgeschieden ist der Franzose Archambaud, der bereits acht Kilometer nach dem Start in Trebudana in die Straßenbahnschienen geriet und sich erheblich an der Schulter verletzte.

In Cevian konnte sich am Sonntag die Teilnehmer der Tour de France nach fünf schweren Etappen der Ruhe hingeben. Ueberall in der Stadt begegnete man kleinen Gruppen von Fahrern, und immer wieder wurden die „Helden der Landstraße“ bewundert und um Autogramme bestürmt.

In der Wertung sind einige Veränderungen eingetreten. Im Länderklassament ist Deutschland durch den Ausfall der Italiener an die zweite Stelle vor Belgien gerückt, während Italien nur den vierten Rang einnimmt. Die deutschen Fahrer, die auf der Fahrt nach Cevian außerordentlich unter der Hitze zu leiden hatten, sich aber unter diesen Umständen noch recht gut schlugen, haben z. T. ihre Plätze verbessern können. Geyer ist um einen Rang vorgerückt und nunmehr Fünfter im Gesamtklassament. Stöpel hat sich vom 21. auf den 17. Platz und Rijsch vom 34. auf den 27. Platz vorgearbeitet. Dagegen haben die Brüder Wolke und auch Rutschbach, der unglücklich kitzte, viel Zeit eingebüßt und sind noch weiter ins Hintertreffen gekommen.

Ruderregatta in Heilbronn.

Die Karlsruher Alemannen siegen im ersten Jungmann-Vierer und im Junior-Vierer.

(Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.)

Zum zweiten Male wurde die Heilbronner Regatta auf der idealen Rennstrecke, die der neu erbaute Neckar-Kanal-Durchstich abgibt, bei großer Hitze und leichtem Schiebwind ausgetragen. Der beiderseits durch Dämme geschützte Kanal ermöglicht den gleichzeitigen Start von 5 Booten, ist schnurgerade und wird von der größten Pfeilerlosen Betonbrücke Europas in malerischem Bogen überspannt. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß die ganze Regatta ohne jegliche Kollision verlief.

Die Heilbronner Regatta ist von jeher durch die badischen und württembergischen Vereine, denen sich immer auch einige bayerische zugesellen, gerne als Schlusregatta besucht worden, nach der die meisten Mannschaften aus dem Training entlassen werden. Andere wiederum benötigen den Start auf der einwandfreien Rennstrecke als letzten Probegalopp vor der Meisterschaftsregatta, die in wenigen Tagen in Mainz zum Austrag gelangt.

Einen würdigen Abschluß ihrer Trainingszeit fanden ohne Frage die Karlsruher Alemannen, indem sie nicht nur den Junior-Vierer einwandfrei gewannen, sondern auch in einem schneidigen Rennen den Sieg im ersten Jungmann-Vierer davontrugen, wodurch der sehr wertvolle, ein großartiges funktionsgemäßes Schmudstüd darstellende Herausforderungspreis der württembergischen Staatsregierung zum zweiten Male nach Karlsruhe kommt. Gelingt es der Alemanna im nächsten Jahre das gleiche Rennen nochmals zu gewinnen, was dann dreimal in der Reihenfolge geschehen würde, so geht der Preis in ihr Eigentum über, was im Interesse des Ansehens der Karlsruher Ruderei sehr zu wünschen wäre.

Der Karlsruher Salamander hatte wieder einmal Pech. Durch Krehlen zog sich ein Mann des Viererbootes eine Handgelenkverstauchung zu, so daß der Endspurt nicht mit der gewohnten Energieentfaltung aufgenommen werden konnte und die Mannschaft überjupiert wurde.

Eines hat die Heilbronner Regatta, als eine der spätesten in Süddeutschland, klar gezeigt: Mannschaften, die schon bei den ersten Regatten rennreif und erfolgreich waren, behalten ihre Kampfkraft nur dann, wenn ihnen die ungeheuren körperlichen Anforderungen der einzelnen Regatten durch dazwischenliegende leichteste Training erträglich gemacht werden. Geschieht das nicht, so ist der Nervens- und Energieverbrauch, von dem sich der Laie keine Vorstellung machen kann, zu groß und die Mannschaften fällt zusammen, indem sie gleichgültiger das Feld überlassen muß. Die Anforderungen an Ausdauer und Technik werden wie in jedem andern Sportzweig immer größer. Heute gewinnt nur diejenige Mannschaft einen Kampf von Klasse, wenn sie die haargenaue Stulldistanz als höchste Rudertaktik uneingeschränkt ins Ruderboot übernimmt, wozu allerdings Boote mit Drehrollen sich am besten naturgemäß eignen.

Zum Schluß der Regattasaison machen wir noch auf einen Mangel aufmerksam, der fast jeder Regatta bis heute anhaftet: Man wird zwar nie verhindern können, daß beteiligte Vereine von der Erfüllung sog. Rikikomelungen je nach den gegebenen Vorbedingungen Abstand nehmen, so daß ursprünglich riesengroße Felder auf zwei oder drei Boote zusammenschrumpfen (Meinung: Die meisten dem Publikum nach den neuesten Wettfahrtsbestimmungen als lückenhaft eripart). Solches Zusammenschrumpfen mindert naturgemäß das Interesse der Zuschauer bedenklich. Aber es ist Sache der Organisation, Sache einer generellen Regelung von verbandswegen, daß dort, wo man große Felder erhalten könnte, man

das auch tut. Das ist dort der Fall, wo durch Vorrennen große Felder auf fast nichts zusammenschrumpfen. Hier müßte das Feld automatisch aufgefüllt werden durch die in den Vorrennen ermittelten nächstbesten Boote. Dadurch würde mancher Gegner, der gleich im Vorrennen auf die beste Mannschaft stieß und dabei ausgeschieden wurde, eine neue Chance erhalten, was durchaus zu begrüßen wäre. Sch-

Es folgen die wichtigsten Rennergebnisse:

- Junior-Vierer: 1. Amicitia Mannheim 5.32.2, 2. NS Rüsselsheim 5.34.8 Min., 3. Würzburger NS, wegen Dollenbruch aufgegeben.
- Erster Jungmann-Vierer: 1. Alemanna Karlsruhe 6.32.4 (Seemann, Reuther, Köber, Reibelhau, S. Dimpfel), 2. Schweinfurter NS, Branten 6.41, 3. NS Zweyer wegen Dollenbruch aufgegeben.
- Öst-Vierer (für kleine Vereine): 1. Frankfurter NS, Oberrad 6.13.4, 2. Heilbronn NS, 6.20, 3. Salamander Karlsruhe 6.20.4 Min.
- Zweiter Senior-Vierer: 1. Heilbronner Regatengemeinschaft 5.42.2, 2. Ludwigsbafener NS, 5.47 Min.
- Juniormann-Vierer: 1. Ludwigsbafener NS (Seberling) 6.24, 2. Amicitia Mannheim (Kandl) 6.27.2 Min.
- Juniormann-Vierer: 1. Amicitia Mannheim 5.46, 2. NS Rüsselsheim 5.47.2, 3. NS Ingolstadt 6.00 Min., 4. NS Heilbronn aufgegeben.
- Junior-Vierer: 1. Alemanna Karlsruhe 6.32.4 (Seemann, Reuther, Köber, Reibelhau, S. Dimpfel), 2. Schweinfurter NS, Branten (Kandl) 7.17.4, 2. Amicitia Mannheim (Kandl) 7.30 Min.
- Schluß-Vierer: 1. Würzburger NS, 6.04.8, 2. Ludwigsbafener NS, 6.11.2 Min.

Siefert überbietet den Weltrekord

im Zehnkampf um 328 Punkte.

Neben den großen deutschen Erfolgen bei der Henley-Regatta hat Deutschlands Sport einen weiteren Erfolg erzielt, der in der ganzen Welt das größte Erstaunen erregen wird. Hans Heinz Siefert, der junge Student aus Eutin, der schon im Vorjahr bei den norddeutschen Meisterschaften in Hamburg den Weltrekord im Zehnkampf von 8462,62 Punkten um 5 Punkte verbesserte, wobei der Rekord aber nicht anerkannt wurde, hat jetzt bei der gleichen Gelegenheit seine letzte Leistung nicht nur weit übertroffen, sondern auch mit 8790,46 den bestehenden Weltrekord des Amerikaners James Baugh eindeutig um rund 328 Punkte überboten.

In allen 10 Konturnenzen übertraf Siefert seine früheren Leistungen. Die einzelnen Ergebnisse waren: 100 Meter: 11,1 Sekunden, Weitsprung: 7,48 Meter, Kugelstoßen: 15,31 Meter, Hochsprung: 1,80 Meter, 400 Meter: 52,2 Sekunden, 110 Meter Hürden: 15,8 Sekunden, Diskuswerfen: 47,23 Meter, Stabhochsprung: 3,43 Meter, Speerwerfen: 58,32 Meter, 1500 Meter: 4:58,8.

Mit Ausnahme des Hochsprungs und des Speerwerfens übertraf Siefert alle seine Vorjahresleistungen ganz erheblich. Es sind dies alles Leistungen, die jedem Einzelkämpfer alle Ehre machen würden, und ausreichen würden um gegen eine ganze Ländermannschaft zu bestehen. Die nachstehende Aufstellung gibt einen Vergleich der Einzelleistungen des jetzigen Weltrekordes mit den vorjährigen Leistungen von Siefert und dem offiziellen Weltrekord des Amerikaners Baugh.

Dr. von Halt zu den Kampfspielen.

Ein Aufruf des deutschen Leichtathletik-Führers.

Der Führer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, Dr. Karl Ritter von Halt, erläßt folgenden Aufruf:

Deutsche Leichtathleten!

Die Kampfspiele im Nürnberg bilden den deutschen Höhepunkt unserer Wettkampfsaison 1934. Wir müssen beweisen, daß wir durch eine erhebliche Leistungssteigerung in allen Gauen unserem Ziele „Olympia 1936“ nähergekommen sind. Wir wollen zeigen, daß wir im geeinigten Sport in enger Kameradschaft und Treue zusammenstehen. Wir werden in Nürnberg neue Kräfte für noch größere Aufgaben sammeln.

All die Hunderttausende, die hinter unseren Wettkämpfern stehen, als Angehörige, als Freunde der Leichtathletik, können wir aber nicht entbehren, wenn unsere Olympiandidaten in schärfster Prüfung stehen. Wir brauchen sie als Rückhalt unserer olympischen Sportart, jetzt schon, bei den Olympischen Spielen und in Nürnberg!

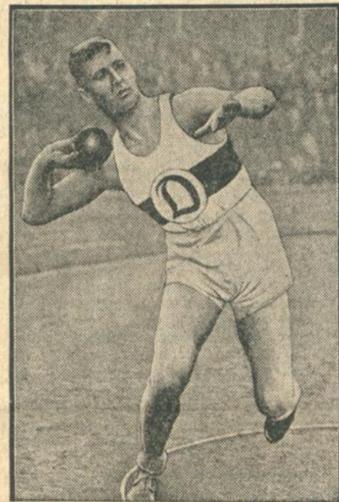
Ihr rufe deshalb alle Vereine, alle Leichtathletik-Abteilungen, ihre Mitglieder, alle unsere Freunde und unsere Jugend insbesondere auf:

Besucht die Deutschen Kampfspiele in Nürnberg! Besucht die Stadt der Partitage des Sieges und der Siegestage des Deutschen Sportes! Steht hinter unseren Aktiven, wenn sie kämpfen und siegen!

Heil Hitler!

Der Leichtathletik-Führer Dr. Karl Ritter von Halt.

Die Deutsche Reichsmarine hat die Einführung eines „Marine-Sport-Großens“ vorgenommen. Jeder aktive Matrose führt diesen freiwilligen Beitrag monatlich zur Unterstützung des Sports in der Marine ab.



Der Weg zum Weltrekord.

	Siefert 1934	Siefert 1933	Baugh 1932
100 Meter	11,1 Sek.	11,4 Sek.	11,7 Sek.
Weitsprung	7,48 Mtr.	7,09 Mtr.	6,95 Mtr.
Kugelstoßen	15,31 Mtr.	14,55 Mtr.	15,32 Mtr.
Hochsprung	1,80 Mtr.	1,825 Mtr.	1,70 Mtr.
400 Meter	52,2 Sek.	54,0 Sek.	54,2 Sek.
110 Meter Hürden	15,8 Sek.	16,2 Sek.	16,2 Sek.
Diskuswerfen	47,23 Mtr.	46,66 Mtr.	44,58 Mtr.
Speerwerfen	58,32 Mtr.	59,58 Mtr.	61,91 Mtr.
Stabhochsprung	3,43 Mtr.	3,40 Mtr.	4,00 Mtr.
1500 Meter	4:58,8 Min.	4:59,8 Min.	5:17,0 Min.
	8790,46 P.	8462,62 P.	8462,23 P.

Rekorde beim Gabelbach-Rennen.

Steinweg fuhr Tagesbestzeit. — Bietisch gestürzt.

Das am Sonntag auf der vier Kilometer langen Rennstrecke bei Ulmenau durchgeführte 12. Gabelbach-Rennen hatte 40 000 Zuschauer angelockt, die spannende Kämpfe zu sehen bekamen. Die vorjährigen Bestzeiten wurden in allen Klassen weit unterboten. Schon in der kleinsten Motorradklasse der Ausweissfahrer schraubte der Nürnberger Minberlein den Rekord von 78,1 auf 91 Stundenkilometer. Noch krasser war aber der Unterschied bei den Sportwagen bis 1100 Kubikmeter; hier verbesserte Kohler auf die vorjährige Bestzeit von 86,4 auf 99,3 Stdm. und errang gleichzeitig als schnellster Thüringischer Fahrer den Sonderpreis des Thüringischen Ministerpräsidenten. Die Tagesbestzeit fuhr in der Rennwagenklasse Steinweg-München auf Bugatti mit 113,5 Stdm. In der Sportwagenklasse war Lehmann-Groß-Gasthofe auf Mercedes-Benz Tagesbestzeit mit einer Leistung von 112,5 Stdm., und bei den Motorradfahrern übertraf Mansfeld-Breslau auf BMW alle seine Konkurrenten mit einem Stundenmittel von 111,6 Kilometer.

Auf der durch das NSKK hervorragend gesicherten Strecke ereigneten sich besonders in der 24. Stunde vorher reich geteerten und beschotterten Zielfurche verschiedene Stürze, die aber durchweg noch glimpflich verliefen. Bietisch-Neustadt geriet 25 Meter vor dem Ziel ins Schleudern, überfuhr einen Graben und prallte gegen zwei

Bäume. Bietisch trug einen Oberschenkelbruch davon, zwei Zuschauer wurden leichter verletzt. Glück hatte der Beiwagenfahrer Bahl-Miesbach, der sich mit seiner großen Maschine zwei Meter vor dem Ziel überflügelte und dennoch zu einem Doppelsieg kam, während Roth-Münchingen direkt ins Ziel flog und so noch einen zweiten Platz rettete.

Einen Zwischenfall gab es im Rennen der großen Sportwagenklasse. Der Kölner Motorradfahrer Fäbilo war mit einem Ford gefahren, aber schon vor der Zielfurche hatte ihn der nachfolgende Lehmann auf Mercedes eingeholt; er konnte auf der schmalen Straße nur mit Mühe eine Kollision vermeiden. Auf Protest hin startete Lehmann dann nochmals und fuhr die beste Zeit der Sportwagen. Fäbilo gehörte in das Rennen überhaupt nicht hinein; er erreichte 55 Stdm., während Lehmann 112,5 Stdm. fuhr.

Doch wieder Fußball-Weltmeisterschaft?

Nur wenige Länder waren vom Verlauf der 2. Fußball-Weltmeisterschaft restlos befriedigt. Obwohl glänzend durchgeführt und aufgebaut, hatten der Veranstaltung zahlreiche Mängel an. Die Schuld lag dabei nicht bei dem mit der Durchführung betrauten italienischen Verband, sondern steckte ganz allein im Austragungssystem. In der ersten Hitze haben sich wohl verschiedene Länder gegen eine Wiederholung der Weltmeisterschaft ausgesprochen, doch mehren sich die Zeichen, daß diese Ablehnung nicht so ganz ernsthaft gemeint war. Jedenfalls denkt man in einigen Ländern anders, und der FIFA liegen auch schon Vorschläge für eine abermalige Durchführung vor. Fraglos wird man aber die 3. Weltmeisterschaft nach völlig neuem Muster aufziehen. Als erster Bewerber hat sich Frankreich gemeldet, das die Weltmeisterschaft gern mit der Pariser Weltausstellung 1937 verbinden möchte. Da die Weltausstellung viele Tausende von Fremden anzieht, wäre ein finanzielles Risiko höchstwahrscheinlich von vornherein ausgeschlossen. Einige Vorschläge sollen bei Verwirklichung dieses Planes in Italien stattfinden. Innerhalb der FIFA glaubt man jedoch, daß die Zeitspanne bis 1937 für die Austrichtung der 3. Weltmeisterschaft zu kurz sei. So hat ein anderer Plan vielleicht größere Aussicht auf Verwirklichung, wobei Holland, Belgien und Frankreich 1938 gemeinsam als Veranstalter auftreten sollen. Amsterdam, Antwerpen und Brüssel können als ausgemerkte „Fußball-Städte“ gelten, an Interesse würde es also nicht fehlen. Auch in diesem Plan ist dann Paris als Austragungsort für das Endspiel vorgesehen.

Fußball-Punktekämpfe ab 2. September.

Der Beginn der Serienspiele in den sechzehn deutschen Fußball-Gauen ist vom Deutschen Fußball-Bund einheitlich für den 2. September festgesetzt worden. Die Spielsperre endet bekanntlich am 15. August, so daß den Vereinen vor Beginn der Pflichtspiele nur noch zwei Sonntage für Freundschaftsspiele zur Verfügung stehen.

Baden — Württemberg in der Leichtathletik am 15. Juli.

Wie jetzt feststeht, findet der für den 15. Juli vorgesehene Leichtathletik-Kampftag Baden-Württemberg in Forzheim statt. Die beiden Gauen werden mit ihren besten Kräften, die anlässlich der Gaumeisterschaften ermittelt werden, zur Stelle sein. Folgende Leistungen kommen zum Austrag: 100, 400, 800, 1500, 5000 Meter, 4 mal 100 Meter-Staffel, Olympische Staffel, 4 mal 400 Meter-Staffel, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen und Stabhochsprung.

Dorothy Round schlägt Helen Jacobs.

Die inoffiziellen Tennis-Weltmeisterschaften in Wimbledon, die zwei Wochen lang die Tennisgemeinde der Welt in Atem hielten, erlebten am Samstag ihren mächtigsten Abschluß. Das „Dram und Drama“ dieses großen letzten Wimbledon-Tages ist kaum zu beschreiben: Auf den heilaufragenden Tribünen des Centrecourts drängten sich die Massen und in der Ehrenloge sah man neben dem englischen Königspaar einen Riesensatz von prominenten Persönlichkeiten. Die Farbenpracht der anmutigen Sommerkleider im Verein mit der strahlenden Sonne und der grünen Umrahmung zauberten ein Bild hervor, das die Massen einfach in ihren Bann schlugen mußte.

Wer erwartet hatte, daß mit dem Endspiel im Herreneinzel am Freitag der Höhepunkt der Veranstaltung erreicht sei, sah sich geirrt. Die leidenschaftliche Anteilnahme der Zuschauer erwirb mehr noch eine Steigerung, und als es gar der Engländerin Dorothy Round gelang, die stark favorisierte Amerikanerin Helen Jacobs 6:2, 5:7, 6:3 zu schlagen und somit den zweiten diesjährigen Weltmeistertitel nach England zu entführen, da kannte der Jubel des Publikums einfach keine Grenzen mehr.

Garkowienko Europameister.

Abschluß der Frankfurter Berufs-Ringsämpfe.

Im Frankfurter Schumanntheater wurde am Freitag abend nach siebenwöchiger Dauer der Wettbewerb um die Europameisterschaft im Schwergewicht der Berufsringler abgeschlossen. Im entscheidenden Kampf um den ersten und zweiten Platz standen sich Weltmeister Alexander Garkowienko (Ukraine) und der Berliner Hans Schwarz jr. gegenüber. Nach einem spannenden und harten Kampfe legte Weltmeister Garkowienko in der Gesamtzeit von 1:16 Stunden durch doppelten Armzug am Boden.

Einen deutschen Motorradfahrer gab es beim Großen Motorradpreis der Schweiz durch den Münchener Moritz, der in der Seitenwagenklasse bis 1000 ccm auf Victoria mit 1:34:23,4 vor seinem Landsmann Braun auf Tornax und dem Baseler Stärke auf BMW gewann.

Toni Merkens ist zur Zeit auf europäischen Bahnen nicht zu schlagen. In Amsterdam gewann er einen Fliegerkampf gegen den Franzosen Lenté, nachdem er vorher den Döhrreiter Dufka geschlagen hatte. Der Wiener wurde vor van Nistel-Holland Dritter.

Zur 650-Km.-Grenzlandfahrt.



Der schnellste Wagenfahrer 38linger-Mannheim auf Fiat-Baluba und der Fahrleiter Neuer (X).

